

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Annalen für die gesammte Heilkunde

1827

[urn:nbn:de:bsz:31-349702](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-349702)



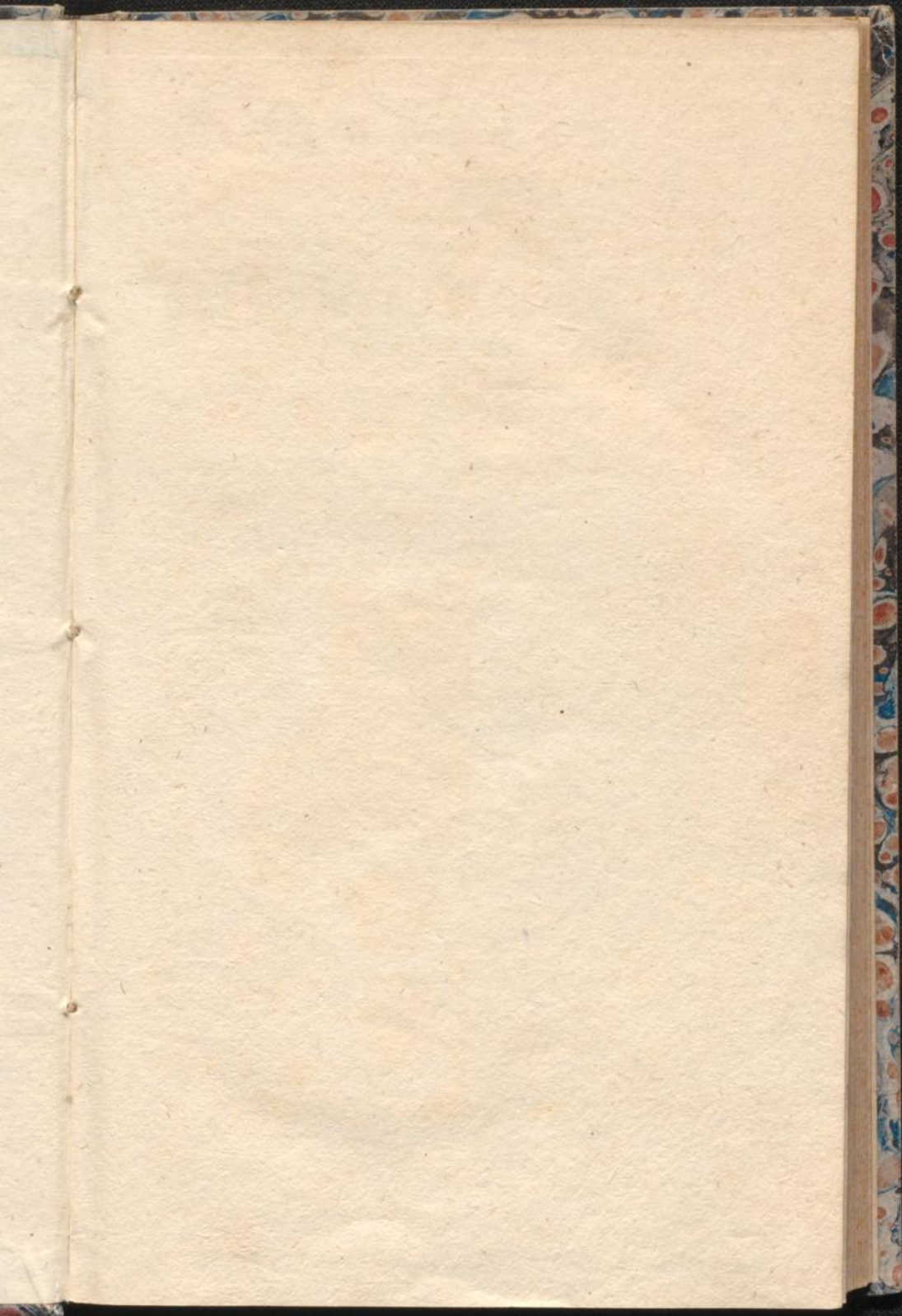
AM

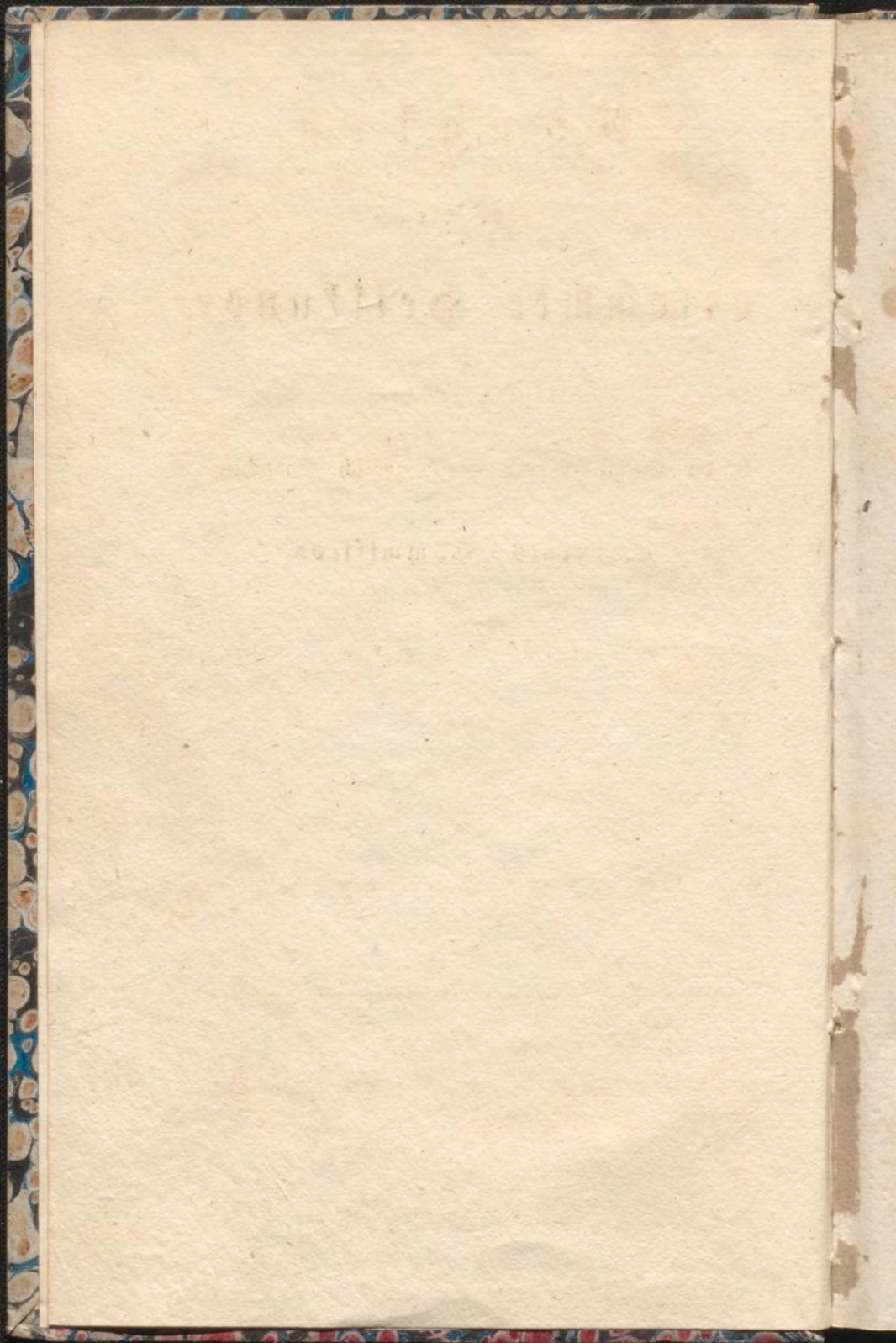
ZA

3531,3.

1827/28

ZA 3531
| 3.1827/28





Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* * *

*

Dritter Jahrgang.

Erstes ^{2.} Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1 8 2 7.

Tv

ZA 3531, 3.1827/28



7

I.

N a c h r i c h t
von den Arbeiten, und der Geschäftsführung
der Großherzoglich Badischen Sanitäts-
Commission im Jahr
1 8 2 6.

von dem Direktor derselben

Geheimen Rath Dr. M a l e r.

V o r w o r t.

Die Sanitäts-Commission wurde im Jahr 1803. unter der Benennung General-Sanitäts-Commission, als oberste Medizinal-Behörde des damaligen Kurfürstenthums Baden, mit einem sehr umfassenden Geschäfts- und Wirkungskreise errichtet, wie aus der, im Regierungsblatt Nro. 18. und 19. von 1803. enthaltenen höchsten Verordnung zu ersehen ist. In der Folge erlitt sie, mit den verschiedenen Organisationen des Großherzogthums, mancherlei Abänderungen und

.. A 2

Beschränkungen ihres Wirkungskreises, wie dies noch zuletzt die Verordnung im Reg. Blatt Nro. 17. von 1819. ausweist; doch wurden ihr späterhin wieder mehrere Begünstigungen, als freie Kommunikation mit den Kreisdirektorien, und andern Landes - Stellen, u. s. w. zu Theil.

Gegenwärtig besteht dieselbe aus einem Direktor und 8 Mitgliedern, alle aus dem Fache der Arznei-Wissenschaft; sie steht unmittelbar unter dem Ministerium des Innern, hat ihren Sekretär, Kanzlisten und Kanzleidiener, ein eigenes Lokale für ihre Sitzungen, ihr Bureau, ihre Registratur und Bibliothek.

Jede Woche hält sie regelmäßig eine Sitzung, bei vermehrten oder dringenden Geschäften auch deren zwei. Jedem Mitgliede, so wie dem Direktor, ist ein bestimmtes Referat, als Geschäfts - Antheil zugeschieden. Jede Eingabe wird mit einer Nummer nach ihrer Zeitfolge versehen, mit Bemerkung ihres Inhaltes, in ein besonderes Buch eingetragen, sodann von dem Direktor dem betreffenden Referenten zum Vortrag in der Session zugetheilt, und der geeignete Beschluß darüber gefaßt, welcher sodann von dem Sekretär ausgefertigt, die Ausfertigungen von einigen Mitgliedern revidirt, die Abschriften von dem Direktor unterschrieben, an die Behörden abgeschickt, die Originalien aber der wohl geordneten Registratur einverleibt werden. Alle Gegenstände, über welche die Kommission nicht erkennen kann, oder worüber sie nähere Bestimmungen nö-

thig hat, oder die für das Staats-Ministerium zur allerhöchsten Entschließung Sr. K. Hoheit des Großherzogs selbst sich eignen, oder worüber besondere Vorträge verlangt werden, trägt der Direktor nach geschener Berathung mit der Kommission, in der wöchentlichen Plenar-Sigung des Ministeriums des Innern vor, und durch dieses erhält die Kommission hierauf die geeigneten Resolutionen. — So wie nach höchster Verordnung jede Landes-Stelle verpflichtet ist, in den ersten Monaten des Jahrs eine detaillirte Schilderung ihrer Arbeiten und Geschäftsführung von dem verfloßenen Jahr, dem ihr vorgesetzten Ministerium vorzulegen, um von demselben dem Staats-Ministerium zur höchsten Einsicht Sr. K. Hoheit übergeben zu werden, — so auch die Sanitäts-Commission, durch ihren Director; — und Nachstehendes ist eine abgekürzte Darstellung ihrer Geschäftsführung von dem Jahr 1826.

Mit 2625 einzelnen Gegenständen beschäftigte sich die Sanitäts-Commission im Jahr 1826 — ungleich mehr, als in den vorigen Jahren. Strengere Aufsicht dieser Stelle, und genauere Befolgung der Obliegenheiten von Seiten der Medizinal-Beamten, vorzüglich aber die häufig erschienenen epidemischen, besonders exanthematischen Krankheiten bei Kindern, und hauptsächlich das Wieder-Erscheinen der natürlichen Blattern trugen zu dieser Geschäfts-Vermehrung das Meiste bei.

Epidemische Krankheiten, namentlich gastrische und nervöse Fieber, wiewohl ohne contagiösen Charakter, unter Erwachsenen, so wie Scharlach, Masern, Rößeln und Keichhusten unter Kindern, kamen in sehr vielen Bezirken vor.

Alle diese Krankheiten bildeten, die Pocken nicht hinzugerechnet, einen bedeutenden Theil der diesseitigen Geschäftsführung. 164 besondere Eingaben in diesem Betreff gelangten an diese Stelle, worüber das Geeignete verfügt, das bereits Angeordnete gebilligt, modificirt, oder als unstatthaft verworfen wurde, je nachdem es die Sache erforderte; alles aber unter steter Kommunikation mit den betreffenden Kreisdirektorien, oder andern geeigneten Stellen.

Auf dieselbe Art wurde mit 102 Eingaben über sporadische, endemische und epidemische Krankheiten und Seuchen unter den Hausthieren verfahren.

Da die natürlichen Blattern sowohl, als die sogenannten modificirten, vorzüglich in den 3 obern Kreisen, aus unsern südlichen und westlichen Nachbar-Staaten eingeschleppt, sich zeigten, so waren schnelle und energische Maßregeln gegen deren weitere Verbreitung zu ergreifen. Dieser Gegenstand und das Vaccinationsgeschäft überhaupt erreichte die Zahl von 380 zu bearbeitenden Nummern.

Auf 420 eingegangene Semestral- und 160 Leichen-Schau-Berichte erfolgten eben so viele

Beschlüsse. Die in erstern enthaltenen merkwürdigen Beobachtungen und Krankheits-Beschreibungen, auch sonstige gediegene Ausarbeitungen aus jeglichem Theile der Arznei-Wissenschaft wurden herausgehoben, genau durchgegangen, und nach Befund der Kommission, die Zufriedenheits-Bezeugung und Belobung, oder Zurechtweisung und Belehrung den Berichterstattern darüber ertheilt. Aus den Leichenschau- und Sterbe-Registern aber erhielt die Stelle genaue Nachrichten von Puschereien, und Licenzüberschreitungen der Sanitätsdiener, so wie von nicht angezeigten epidemischen Krankheiten, und von Uebertretungen des Verbotes der zu frühzeitigen Beerdigung, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, die nöthigen Einschreitungen dagegen sogleich vorzunehmen.

Das Apotheken-Wesen in seinem ganzen Umfange, nemlich die Durchsicht der gesetzlichen jährlichen Visitationen aller Apotheken des Landes von den Kreis-Medizinal-Referenten, und die, nach Ergebnis dieser Visitationen, erforderlichen Anordnungen und Verbesserungen in den Apotheken, der Verkauf bereits bestehender, und die Privilegien-Ertheilung für neu zu errichtende Bezirks-Apotheken, die Aufsicht über die Noth-Apotheken und Material-Handlungen, und die Staats-Prüfung der Pharmaceuten u. s. w. erforderten die Bearbeitung von 96 Nummern.

In Hinsicht der Geburtshülfe wurden die Berichte der Oberheb-Aerzte über die abgehaltenen

Hebammen - Prüfungen genau durchgegangen, alle darin enthaltene Bemerkungen und Vorschläge gehörig gewürdigt, einzelne von den Geburtshelfern einberichtete merkwürdige Geburtsfälle besonders herausgehoben, unglücklich abgelaufene streng beurtheilt, und wenn den Hebammen oder Hebärzten etwas dabei zu Schulden kam, solches gerügt, und nach den Gesetzen bestraft. 75 Nummern beschäftigten sich mit diesem Theile der Arznei - Wissenschaft.

Die Prüfungs - Gesuche, und vorgenommenen Prüfungen mit den Kandidaten aus allen Zweigen der Arznei - Kunde, nebst den darüber abgehaltenen und eingereichten Examinations - Protokollen, erreichten die Zahl von 165 Nummern. An 18 Kandidaten konnte die unbeschränkte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde, an 14 in der höhern Chirurgie, an 12 in der Wund - Arzneikunst mit zweiter Klasse, an eben so viele in der Geburtshülfe, und an 13 in der Pharmacie ertheilt werden. Einige mußten zurückgewiesen werden. 5 Thierärzte erhielten die Licenz als solche erster Classe. Wegen diesen, und mehreren andern Veterinär - Gegenständen hatte die Sanitäts - Commission mit der Landes - Gestüts - Direction 32 verschiedene Kommunikationen zu pflegen.

In Hinsicht des Bisses von tollen, oder der Wuth verdächtigen Thieren an Menschen und Hausthieren, und zur Abwendung der daraus entstehenden Wasser - Scheu, die jedoch in keinem Falle

ausbrach, waren 14 maßgebende Bearbeitungen erforderlich; so wie 10 wegen vorgefallenen besondern Unglücksfällen, denen man durch Vorschrift geeigneter Maßregeln, für die Zukunft zu begegnen suchte.

Einzelne von den Sanitäts-Stellen einberichtete Regalfälle, so wie bedeutendere, von den Oberhof- und Hofgerichten zugesendete Kriminalfälle betrug die Zahl von 82. Ueber diese wurde das verlangte Super-Arbitrium von der Sanitäts-Commission erstattet, und jene dienten derselben zur Beurtheilung, und etwaigen Zurechtweisung der Berichtsteller im Fache der gerichtlichen Medizin.

Von 250 eingegangenen Gesuchen um Dienst-Anstellung, Versetzung, Besoldungs-Zulage u. dgl. wurden stets die geeigneten Notizen genommen, und nach solchen konnte auf Besetzung von 14 Physikaten, 13 Land- und Stabs-Chirurgaten, auf Anstellung von 4 Assistenz-Arzten, Pensionirung von 3 Sanitäts-Beamten, und auf Besoldungszulage für 18 andere angetragen werden.

Die 86 eingegangenen Tabellen über das gesammte Sanitäts-Personale eines jeden Physikates wurden durchgegangen, und die vorgefallenen Veränderungen in das diesfalls verfertigte General-Verzeichniß aller Sanitätsdiener eingetragen, 17 im Staatsdienste angestellte Medizinal-Beamte waren in diesem Jahr mit Tod abgegangen. Interimistische

Dienstverschungen wegen Krankheiten, Beurlaubungen, und Wohnsitzveränderungen, Bestimmung besonderer Dienstverhältnisse, Heirathserlaubniß-Gesuche, Klagen und Streitigkeiten einzelner Sanitätsdiener gegen einander, oder gegen andere Staatsdiener, Untersuchungen, und Bestrafungen wegen Dienstvergehen erforderten die Bearbeitung von 96 Nummern.

Von Lizenz-Ueberschreitungen kamen 72 Fälle zur Begutachtung. 63 eingesendete Derserviaten und Apotheker-Rechnungen mußten einer nochmaligen Revision unterworfen, und deren Ansätze bestätigt, moderirt, oder gestrichen werden.

Wegen erbetener Unterstützung zu wissenschaftlichen Reisen erfolgten 13 Beschlüsse, und 6 wegen Ertheilung von Privilegien zur Verfertigung oder zum ausschließlichen Verkauf besonderer chemischen Produkte.

Ueber die Gesundbrunnen, Bäder und Mineral-Wasser des Landes waren 15 Ausfertigungen erforderlich. Von Gegenständen, welche die öffentlichen Staats-Anstalten, das Militär, hinsichtlich der Krankheiten und Gebrechen der Milizpflichtigen, betreffen, desgleichen solche, welche örtliche medizinisch-polizeiliche Maßregeln erforderten, kamen 86 zur Begutachtung.

Die eigene Bureau- und Kabinetts-Kasse machten 32 Verfügungen nothwendig.

Endlich erstattete der Direktor der Sanitäts-Commission, im Namen derselben, 192 besondere Vorträge

in den Plenar-Sitzungen des Ministeriums des Innern, über Gegenstände die nur von diesem erledigt werden konnten, oder welche sich für das Staats-Ministerium selbst eigneten. Dem Entwurfe und der Abfassung einer neuen, höchst nöthig gewordenen Medizinal-Ordnung für das Großherzogthum, widmeten sämtliche Mitglieder der Commission öfters außerordentliche Sitzungen, und sehen der baldigen Beendigung dieses Geschäftes entgegen.

Alle bisher genannte Arbeiten wurden von einem Personale, das größtentheils mit andern besondern Dienstgeschäften, und einer sehr ausgedehnten Praxis beschäftigt ist, in der Art verrichtet, daß mit dem Schlusse des Jahrs durchaus keine rückständige Geschäfte verblieben, wozu das Kanzlei-Personale sehr thätig mitwirkte.

Von vielen der 2625 Ausfertigungen mußten oft 10, 20 und mehrere Abschriften verfertigt, die Ausfertigungen genau revidirt, die Abschriften unterschrieben werden, und somit dürfen die Mitglieder der Sanitäts-Commission die Ueberzeugung aussprechen, ihren aufhabenden Pflichten Genüge geleistet zu haben.

II.
 Geschichtliche Darstellung
 der
 in dem Großherzogthum Baden
 von 1801. bis 1825.
 geschehenen Kuhpocken - Impfung,
 und deren Resultate.
 vom
 Geheimen Rath und Direktor Dr. Maler.

Mit dem Entritte des neunzehnten Jahrhunderts beeiferten sich auch die Aerzte der Markgraffschaft Baden, und der ihr später zugeschiedenen Landestheile, die durch Jenner's Entdeckung bekannt gewordene, gegen die verheerende Pocken - Krankheit schützende Kuhpocken - Impfung einzuführen. Ihrem thätigen Eifer schloß sich eine große Anzahl Nicht - Aerzte an, um diesem wohlthätigen Mittel durch Belehrung, auf Thatfachen gegründete Empfehlung, durch Kanzel - Reden, Volks - Schriften, und Selbstimpfungen ihrer Familie möglichst großen Eingang zu verschaffen; und so wurde schon bis zum Ende des Jahr's 1803, in dem, zu dem damaligen Kurfürstenthum Baden gehörigen Landestheilen, laut der von mir herausgegebenen „Geschichte der Kuh - Pocken - Impfungen in dem Kurfürstenthum Baden, Karlsruhe 1804 8° S 61.“ die Zahl von 14,773, bloß amtlich einberichteten Impfungen vorgenommen. Wer sich diesem edlen Geschäfte

unterzogen, wie viele Impfungen jeder einzelne verrichtet, und welche Beobachtungen sich ihm dabei ergeben haben, auch welchen Antheil die Landes-Regierung, durch erlassene Verordnungen, Empfehlungen, öffentliche Belobungen, und ansehnliche Belohnungen, zur Beförderung dieses Schutz-Mittels sich zuzuschreiben habe, dies ist in obiger kleinen Abhandlung umständlicher aufgeführt; somit kann ich mich auf die daselbst ertheilten Nachrichten berufen, und sogleich zu dem übergehen, was seit diesem Zeitpunkte in Hinsicht der Vaccinazion in unserm Vaterlande geschehen ist.

Zur Erhaltung einer genauern Aufsicht, und besseren Leitung des Impfgeschäftes erlies die General-Sanitäts-Commission unter dem 4. Mai 1805. (Reg. Blatt Nro. 16.) die Verordnung, daß nur inländischen Aerzten, und mit Licenz zur innerlichen Praxis versehenen Wund-Aerzten künftig die Schutzpocken-Impfung zu gestatten sei, daß solche genaue Tagbücher über ihre Vaccinazionen führen, und sie den Physikaten, zum Eintragen in ihre jährlich einzusendenden Tabellen zustellen sollen. Im März 1806. ertheilte diese oberste Sanitäts-Behörde, (Reg. Blatt Nro. 9.) öffentliche Nachricht von dem weitem Fortgange der Impfung, von der allgemein erprobten Schutzkraft derselben bei der hin und wieder erschienenen Pocken-Krankheit, von der Zahl der in den Jahren 1804 und 5. geimpften Kinder, und von Errichtung mehrerer Impf-Institute, mit eigens dafür besoldeten Impf-Aerzten, zur ununterbrochenen Impfung von Arm zu Arm,

und beständigen Erhaltung frischer Pocken = Lympher. Weitere Nachrichten von den Fortschritten der Vaccination in den Jahren 1806. und 7., so wie verschiedene Beobachtungen über die Verhältnisse derselben zu und gegen andere Ausschlags = Krankheiten, und die Androhung öffentlicher Bekanntmachung der sich im Impfgeschäfte nachlässig zeigenden Physikate, liefern die Regierungsblätter von 1807. Nro. 33. und von 1808. Nro. 32. und 36. Der gute Fortgang, und die bestätigte Schutzkraft der Kuhpocken = Impfung gegen die natürlichen Blattern veranlaßten nunmehr Se. K. Hoheit den Großherzog, unter dem 16. Nov. 1808. (Reg. Blatt Nro. 40.) die Verordnung zu erlassen, daß nach Jahresfrist von deren Verkündigung an, kein Eingeborner der Großherzoglichen Staaten in Schulen, Gymnasien, Lyceen und Universitäten, bei Gewerken und Handwerkern aufgenommen werden dürfe, der nicht bekräftigte Zeugnisse aufweisen könne, daß er die natürlichen Blattern gehabt, oder geimpft worden seie; ferner, daß alle Waisen = und Findel = Kinder, auch alle andere, die auf öffentliche Kosten erzogen werden, wo es noch nicht geschehen, sogleich unentgeltlich geimpft werden sollen, und daß jeder Arme, der aus Gemeinds, oder Staatsmitteln Unterstützungen beziehe, derselben verlustig würde, wenn er nicht beweise, daß seine nicht natürlich geblatterten Kinder mit Kuhpocken geimpft worden seien, oder sich sogleich impfen ließen; wobei zugleich den Impf = Ärzten für die Impfung der armen Kinder eine

Entschädigung zugesichert wurde. — In allen Fällen aber mußten die Geimpften wenigstens zweimal während des Verlaufs der Vaccine besichtigt, der Verlauf in den Tabellen gewissenhaft angezeigt, und sodann der Impfschein ausgestellt werden. Reg. Blatt 1809. Nro. 11, 20. und 42. Ein verbreitetes Gerücht, daß einige schon vor 4 Jahren mit Schutzpocken geimpfte Kinder in Offenburg, von den natürlichen Blattern befallen worden, und gestorben seien, erregte Aufsehen, und gab zu einer genauen Untersuchung Veranlassung, wobei sich ergab, daß die Impfung dieser Kinder mit unechter Lympe geschehen, und der ganze Verlauf der Vaccine nicht normal gewesen sei. Man suchte daher das Publikum davon durch das Reg. Blatt 1809 Nro. 43. zu benachrichtigen, und solches wegen der angefochtenen Schutzkraft der Kuhpocken zu beruhigen, dabei aber auch den Eltern solcher Kinder, welche um diese Zeit von diesem Impf- arzte geimpft worden, anzurathen, zu größerer Sicherheit sich einer nochmaligen Impfung zu unterwerfen. Ob nun gleich die Vaccinazion, ohne damals schon gesetzlich befohlen zu seyn, täglich größern Eingang fand, so gab es dennoch viele einzelne Familien, und selbst ganze Gemeinden, deren Widerwille dagegen durch keine Gründe zu besiegen war, die aber auch öfters die traurigsten Erfahrungen wegen ihres Vorurtheils machen mußten.

So verweigerte der Ort Grünigen, in dem Physikate Billigen, die Impfung bei 30 noch unge-

impften Kindern, bei sechsen geschah sie dennoch zuletzt, und als bald darauf die natürlichen Blattern daselbst erschienen, blieben diese 6 Geimpften befreiet, indessen die übrigen 24 davon ergriffen, und mehrere ein Opfer dieser Krankheit wurden.

Bis zum Ende des Jahrs 1809. betrug die Gesamtzahl aller Geimpften, nach Reg. Blatt 1810. Nro. 17. 98565, und würde weit über Hunderttausend sich belaufen haben, wenn zur vollständigen Berechnung alle Impf-Listen gehörig eingeschickt worden wären. Zu dieser Zahl kamen im Jahr 1810. noch 20143. Die Pocken-Seuche herrschte demungeachtet noch bedeutend in diesem Jahre; ein Beweis, daß sich noch eine große Anzahl ungeimpfter Personen in dem Lande befinden mußte; denn 981 wurden von ihr befallen, und 113 ein Opfer derselben; so sehr man sich auch bemühte, bei ihrem Erscheinen durch ungesäumte Impfungen, Häuser-Sperre, und Isolirung der Kranken in den angesteckten Orten ihre weitere Verbreitung zu verhindern; dieses war aber auch das letztemal, daß sie als Epidemie austrat; ihr einzelnes sporadisches Erscheinen wurde in der Folge durch die sogleich ergriffenen medizinisch polizeilichen Maßregeln im Entstehen unterdrückt. In dem Jahr 1811. wurden 21,347; im Jahr 1812. 14,572, im Jahr 1813. 18,347 und im Jahr 1814. 19,018 geimpft.

Nach einer so langen Reihe von Jahren, in denen sich die Schutzkraft der Vaccine gegen die Kinder des

Verblattern stets bewahrt hatte, fand sich die Landes-Regierung bewogen, nunmehr die Schutzpocken-Impfung gesetzlich zu befehlen, und die allgemeine Verordnung, Reg. Blatt 1815. Nro. 16. zu erlassen, daß die Eltern oder Pfleger aller derjenigen Kinder, welche das erste Lebensjahr zurückgelegt haben, und weder die natürlichen Blattern gehabt, noch geimpft worden sind, solche sogleich impfen lassen sollen, bei Vermeidung einer Geldstrafe von ein bis acht Gulden.

Zu dem Ende wurde eine allgemeine Revision der seit 12 Jahren gebornen Kinder vorgenommen, um sich zu überzeugen, welche davon natürlich geblattert hatten, welche geimpft worden seien, und welche noch zu impfen wären; und den Physikaten wurde eine besondere gedruckte Instruktion zugestellt, wie sich der Impf-Arzt bei Verrichtung des Impfgeschäftes zu benehmen, welchen Personen er dasselbe anzuvertrauen habe, und wie die Impf-Tabellen und Impflisten nach den beigedruckten Formularien einzurichten seien.

Die Impf-Tabellen sind von dreifacher Art, nemlich Orts-Physikats- und Kreis-Vaccinations-Tabellen. Erstere sind für jeden einzelnen Ort des Physikats-Bezirkles bestimmt; in diese trägt der Physikus nach den bezeichneten Rubriken, oder Columnen die Zahl der Impflinge ein, den Namen der Eltern, den Vornamen, das Geschlecht und Alter des Geimpften, den Tag und den Erfolg der Impfung, ob solche

gefaßt habe, echt oder unecht verlaufen sei, ob und welche Impflinge während oder bald nach der Vaccination verstorben, von natürlichen Blattern befallen worden; wie stark die Anzahl der in dem bezeichneten Jahre neugeborner Kinder, und der von diesen bereits geimpften, oder noch erst zu impfenden sei, endlich besondere Bemerkungen und Beobachtungen.

Das Resultat dieser Orts-Tabellen kommt, unter den nehmlichen Rubriken von jedem Ort des Physikats-Bezirktes, in die Physikats-Liste, und diese wird, nebst den Orts-Tabellen, als kontrollirenden Theilen, von jedem Physikat, längstens in der Mitte des Monats März des nächsten Jahrs, an das betreffende Kreis-Directorium übersendet. Dies letztere sammelt alle diese Listen, und übergibt sie dem Kreis-Medizinal-Referenten, um daraus bei gleichen Eintheilungen die Kreis-Vaccinations-Tabelle zu entwerfen, und sie mit Bemerkungen, und dem nöthigen Beibericht dahin zurück zu geben. Die Kreis-Direktorien übersenden diese Kreis-Tabellen an die Sanitäts-Commission, welche sie ihrem Referenten zum Vortrag zustellt, und nachdem hierauf das Nöthige angeordnet worden ist, erstattet der Direktor in den Plenar-Sitzungen des Ministeriums des Innern den geeigneten Vortrag; worauf dieses eine Uebersicht des, im abgewichenen Jahre behandelten Impf-Geschäftes durch das Regierungsblatt, und die Kreis-Anzeigeblätter zur öffentlichen Kunde zu bringen pflegt. Auf diese Art besteht eine genaue Aufsicht über das Impfwesen im Ganzen, wie

im Einzelnen von jeder geschenehen Impfung; und diese neuere Anordnung zeigte auch sogleich eine auffallend gute Wirkung, denn schon in diesem Jahr betrug die Zahl der Geimpften 34,626, nemlich 17,366 männlichen und 17,260 weiblichen Geschlechts; das folgende Jahr lieferte 30,803 Geimpfte, wovon 15,461 männliche und 15,342 weibliche waren; und die Jahre 1817. 18. und 19. gaben zusammen 72,444 Impflinge, nemlich 36,314 männliche und 36,130 weibliche.

Da sich hin und wieder Zweifel erhoben, ob nicht die Pocken = Lymphhe, welche seit beinahe 20 Jahren eine so große Zahl menschlicher Körper mittelst der Impfungen durchwandert hatte, allmählig an Schutzkraft verlieren dürfte, oder auch nach und nach heterogene Stoffe aufnehmen und weiter verpflanzen könnte, und es daher rathlich seie, von Zeit zu Zeit neuen Pockenstoff, und zwar von dem Euter mit Kuh = Pocken behafteter Kühe, in Anwendung zu bringen, so wendete sich die Sanitäts = Commission im Jahr 1817. durch das Ministerium an das National = Vaccine = Etablissement zu London, ertheilte demselben Nachricht von den Fortschritten der Vaccinazion in dem Großherzogthum Baden, und erbat sich von ihm frische und echte Lymphhe. Mit dem verbindlichsten Schreiben entsprach dieses National = Comité dem diesseitigen Ansuchen, und somit wurde wieder neuer Impfstoff in das Großherzogthum verpflanzt.

Der Betrag der Impfungen im Jahr 1820. war

27,647, nehmlich 14,006 männlichen, und 13,641 weiblichen Geschlechtes.

Wie viel von diesen Geimpften in diesem, und den folgenden Jahren, auf jeden einzelnen Kreis kommen, ist in den Regierungsblättern genau berechnet und angegeben. In diesem Jahr bemerkte man in dem Bezirksamte Schopfheim, an den Strichen des Guters einer Kuh vollständig ausgebildete Kuhpocken, mit deren Lympe man mehrere Kinder impfte, bei welchen echte Impf-Pusteln mit normalem Verlauf erschienen, und aus denen wieder andere Kinder mit demselben Erfolg geimpft wurden; auch blieb bei allen eine spätere Impfung mit gewöhnlicher Schutzpocken-Lympe erfolglos.

Im Jahr 1821 wurden 16,083 männliche und 15,685 weibliche, zusammen 31,768 Individuen vaccinirt, so daß bei 30,488 der Verlauf der Impfung echt und schützend war. Das Jahr 1822. lieferte 33,676 Impfungen, bei 16,814 männlichen und 16,862 weiblichen Personen, unter denen der Verlauf sich bei 32,819 normal erwies.

Im Jahr 1823. wurden 31,828 Individuen geimpft, und von diesen, 30548 für echt und schützend vaccinirt erkannt; wie viel aber von ihnen auf jegliches Geschlecht, und auf jeden einzelnen Kreis kommen, kann nicht angegeben werden, indem die dem diesseitigen Referenten zugestellten Kreis-Vaccinations-

Tabellen durch dessen unerwartet schnellen Tod abhanden gekommen sind.

Die Zahl der Impflinge im Jahr 1824. betrug 33,367, nehmlich 16,630 männliche und 16,737 weibliche, wovon 32,529 als echt geimpft erschienen. Endlich wurden im Jahr 1825. 32,316 nehmlich 16,119 männliche und 16,197 weibliche geimpft, unter denen sich 494 befanden, wo der Impfstoff gar nicht gefaßt hatte, und 770 bei welchen der Verlauf der Vaccination unecht oder doch zweifelhaft war. Bei allen diesen mußte, bei der nächsten jährlichen Impfungsvorname, solche wiederholt werden, wie dieses auch in den vorigen Jahren geschah.

Auffallend war es in diesem Jahre, daß von 268 Impflingen in dem Physikat Buchen, 58 derselben, unechte Pocken erhielten, da doch alle mit echter Schutzpocken-Lymphe von Arm zu Arm geimpft worden waren. Das Physikat setzte die Ursache davon darin, daß durch das gleichzeitige Zusammentreffen der Vaccine mit der Eruption des, gerade damals herrschenden, Scharlachs eine Störung in der Entwicklung der Impf-Pustel, bei einigen Kindern statt fand, und bei andern durch das Jucken des Ausschlags die Veranlassung zum Aufkrazen der, noch nicht ausgebildeten, Schutzplattern häufig gegeben worden sei.

Die, in vielen Gegenden des Landes vorgekommenen Ausschlags-Krankheiten unter den Kindern, nehmlich

Scharlach, Masern und Rôtheln, so wie der Reickhusten waren die Ursache, daß in diesem Jahr 56 Kinder während der Vaccinazion starben, wobei jedoch der letztern, nach allen Beobachtungen, durchaus nichts zur Last fiel.

Auß dem bisher Vorgetragenen, und der Zusammenstellung aller, auf offiziellem Wege bekannt gewordenen, Vaccinazionen ergiebt sich, daß bis Ende des ersten Viertels dieses Jahrhunderts, 520,667 Individuen in dem Großherzogthum mit Schugpocken geimpft worden sind. Nimmt man nun an, daß ohne dieses Schugmittel, diese große Anzahl Kinder, mit unbedeutender Ausnahme, von den natürlichen Blattern befallen worden wäre, und daß im Durchschnitte der fünfte Theil der Pocken-Kranken das Leben zu verlieren pflegte, so wurden dem Staate durch die Impfung, in einem Zeitraume von 25 Jahren, über hundert tausend Menschen gerettet, die, wenn auch ein großer Theil von ihnen durch andere Krankheiten und Zufälle weggerafft wurde, noch immer einen bedeutenden Zuwachs in der Bevölkerung eines Staates von einer Million und 120,000 Einwohnern erzeugen.

So erfreulich auch seit mehrern Jahren, da keine Spur von Pocken-Krankheit mehr zu bemerken war, die Ausichten wurden, daß diese Pest bald nur noch in den Schriften der frühern Aerzte, und in dem An-

denken der ältern Personen erscheinen dürfte, so wurde man doch gegen das Ende des Jahrs 1824. in einige Verlegenheit gesetzt, als sich hin und wieder bei und unter den gewöhnlichen Variocellen, oder wilden (Wasser) Blattern, eine eigens modificirte Pockenart zeigte, die sehr viel Aehnliches, besonders in ihren ersten Stadien, mit den natürlichen Blattern hatte, und bloß durch ihren schnellern Verlauf, das fehlende Eiterungs-Fieber, und die nicht gehörige Suppurazion von ihnen abwich, übrigens geimpfte und ungeimpfte Individuen befiel, bei jenen zwar gutartig war, und auffer kleinen Gruben, keine Verunstaltungen hinterließ, bei diesen aber öfters gefährlich, und selbst tödlich wurde. Man erkannte in ihnen die, seit einiger Zeit, unter dem Namen von Varioloiden, in verschiedenen Ländern erschienenen modificirten Kinderblattern, und machte späterhin die Erfahrung, daß andere durch sie angesteckte ungeimpfte Personen die wirklichen wahren Pocken, mit allen ihren Zufällen und Folgen erhielten; daher man auch gegen sie alle die Vorsichts-Maßregeln ergreifen mußte, wie gegen die natürlichen Blattern. Da dieses aber in andern Ländern nicht so geschah, so breitete sich allmählig in denselben eine Pocken-Epidemie aus; namentlich wurden unsere westlichen und südlichen Nachbar-Staten, Elsaß und Schweiz damit befallen, und bei dem gegenseitigen Verkehr, war es, selbst bei der sorgfältigsten Aufsicht, nicht zu verhüten, daß diese Krankheit nicht hie und da in das Großherzogthum Eingang fand.

Es ergab sich hiebei, daß meistens nur Personen von 20 und mehrern Jahren aus der erstern Periode der Vaccinazion, von den Pocken angesteckt wurden, wo noch jedermann zu impfen erlaubt war, und es selbst für verdienstlich angesehen wurde, wenn Laien und unwissende Wundärzte das Impfgeschäft verrichteten; wo man mit dem bloßen Impfen alles gethan zu haben glaubte, ohne den Impfling während des Verlaufs der Vaccine gehörig zu beobachten, ein richtiges Tagebuch zu führen, und daraus gültige Impfscheine auszustellen, und wo selbst angestellte Impfärzte mit der rechten Art zu impfen, der Beschaffenheit der echten Impfsymphe, und dem genauen Zeitpunkt, wenn solche zur Impfung geschickt sei, noch nicht vollständig vertraut waren. Es fanden daher viele unrechte Vaccinazionen statt, auch wußten sich viele Personen der Impfung zu entziehen, da sie noch nicht gesetzlich eingeführt war.

Diesen Ursachen muß ich das öftere Erscheinen der natürlichen Blattern durch Ansteckung, bei ältern Personen, viel mehr zu schreiben, als dem, von vielen behaupteten Umstand, daß sich die Schutzkraft der Vaccine nur auf 14 bis 15 Jahre erstrecke.

Um so dringender aber wurde die Bornahme einer General-Vaccinazions-Revision, welche sich nicht blos auf die, seit 1815., als der zuletzt angestellten Impfrevision geborenen, sondern auf alle Bewohner des Großherzogthums, welches Alters, Geschlechtes, und

Standes sie seien, so wie auf die im Lande sich aufhaltenden Fremden, Handwerksgefelln, ausländischen Knechte, Mägde und Arbeiter ausdehnte; wobei alle diese Personen angehalten wurden, sich durch beglaubigte Zeugnisse, Impffscheine, oder körperliche Merkmale auszuweisen, daß sie natürlich geblattet hätten, oder echt geimpft worden seien; diejenigen aber, welche dieß weder auf die eine noch die andere Art genügend beweisen konnten, sich sogleich der Impfung zu unterwerfen hätten; die Einheimischen unter Androhung bedeutender Strafen, Verfallung in die Kosten, welche daraus entstünden, wenn sie als nicht geimpft, von den natürlichen Plattern befallen würden, und andere ansteckten; die Fremden aber durch Ausweisen aus dem diesseitigen Staatsgebiete. Spätere Erfahrungen aber haben bewiesen, daß diese Revision nicht aller Orten mit der gehörigen Genauigkeit geschah, und daß auch manche, dieselbe zu umgehen, Gelegenheit fanden, und zwar zu ihrem eigenen Nachtheil.

Eine sehr maßgebende und umfassende General-Berordnung des Ministeriums des Innern Reg. Blatt 1826. Nro. 5. befiehlt daher, bei hoher Strafe, die augenblickliche Anzeige der Orts-Borgesezten, von dem Erscheinen eines Pocken-Kranken in ihrer Gemeinde, an das Amt und Physikat, welches letztere sogleich den Kranken zu besuchen, gemeinschaftlich mit dem Beamten die nöthigen Vorsichts-Maßregeln anzuordnen, und schleunige Anzeige an das Kreisdirectorium und die Sanitäts-Commission zu erstatten hat, von wo aus

die weitem medizinisch polizeilichen Anordnungen erfolgen; sie befiehlt ferner, daß alle in der Gemeinde sich befindende noch ungeimpfte Kinder, selbst die unter einem viertel Jahr, welche bisher bei den jährlichen Vaccinationen nicht geimpft wurden, mit weniger Ausnahme, sogleich geimpft, die Pocken-Kranken wöchentlich zweimal besucht, und über den Stand der Krankheit jedesmal Bericht erstattet, zuletzt nach Beendigung derselben, alle Gegenstände, an welchen das Contagium haften könne, Kleidungsstücke, Bettwerk u. dgl. durch fleißiges Reinigen, Waschen, Auslüften, Chlor-Räucherungen, auch zum Theil durch Verbrennen, unschädlich gemacht werden.

Die Resultate der oben erwähnten General-Vaccinations-Revision sollen zu einer andern Zeit, wenn alle, darauf Bezug habende, Akten-Stücke eingegangen und gesammelt sein werden, zur öffentlichen Kenntniß gelangen.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß das hohe Ministerium kürzlich sich bewogen gefunden hat, bei dem Wieder-Erscheinen der Pocken, besonders bei ältern Personen, an die Sanitäts-Commission, so wie an die medizinischen Fakultäten der beiden Landes-Universitäten, die Fragen zu stellen, ob die Vaccine nach den, in neuern Zeiten im In- und Auslande gemachten Erfahrungen, als allgemein schützendes Mittel auszusprechen sei, oder ob, im Verneinungsfalle, ihre Schutzkraft nur etwas vermindert worden, ohne dadurch be-

deutend von ihrem Werth zu verlieren, und ob daher die Schutzpocken-Impfung ferner als allgemeine Verbindlichkeit auferlegt werden könne. Die Sanitäts-Commission erklärte sich dahin: daß, nach ihren Erfahrungen, echt geimpfte Personen, sei es auch vor 10 und 20 Jahren, nie von den natürlichen Blattern, wenigstens nur mit äußerst geringer Ausnahme, wohl aber von den Varioloiden, aber auch selbst von diesen nur auf eine leichte Art, befallen werden, daß also die Schutzkraft der Vaccine vollkommen fest stehe, daß bei solchen echt geimpften Personen eine später wiederholte Impfung nur selten anschlage, geschweige echte Kuhpocken erzeuge, daher es auch nicht nöthig sei, sich im vorgerückten Alter einer nochmaligen Vaccinazion zu unterziehen, jedoch jedermann unverwehrt bleibe, zu seiner individuellen Beruhigung, dieß zu thun; daß aber mit den bisherigen strengen Maßregeln unabänderlich fortgefahren werden müsse, wenn dem Wiederaufleben der ehemaligen Pocken-Noth die Thore verschlossen bleiben sollen. Im Wesentlichen, besonders in dem letzten Punkte, stimmten die gutächtlichen Aeusserungen der beiden medizinischen Fakultäten hiemit überein, und das Ministerium machte diese Erfahrungen der Sanitäts-Commission über die schützende Kraft der Kuhpocken-Impfung gegen die natürlichen Blattern, durch das Regierungsblatt Nro. 10. von diesem Jahr öffentlich bekannt.

Karlsruhe im Monat Mai 1827.

III.

Delirium tremens potatorum Suttonii.

von dem

Medizinal-Rath und Medizinal-Referenten

des Main- und Tauberkreises

Dr. Steinmig

in Wertheim.

Vorerst hätte man alle Ursache, sich über die unlogische Benennung dieser Krankheit aufzuhalten, wäre dieß nicht schon von andern geschehen, und käme es hier nicht bloß darauf an, den Zustand, welchen sich jeder Kundige unter diesem Namen denkt, so wie man ihn beobachtete, zu schildern, und wie man ihn behandelte, anzugeben, und damit einige allgemeine Betrachtungen über die Natur der in Rede stehenden Krankheit zu verbinden. Richtiger wäre allerdings die Bezeichnung derselben: Delirium cum tremore, wenn auch Harles ¹⁾ das Zittern nicht als wesentliches Symptom gelten lassen will.

In unsern Zeiten, in welchen der Genuß geistiger Getränke, selbst unter dem gemeinen Manne so sehr überhand genommen, kann es nicht mehr befrem-

¹⁾ Neues praktisches System der speziellen Nosologie 1te. Hälfte. Coblenz 1824. pag. 390.

den, wenn die Folgen eines solchen, zur eigentlichen Trunksucht gewordenen Genusses, so wie die eines, in der Regel damit verbundenen, arbeitscheuen und unordentlichen Lebens, sich als eine Krankheit eigener Art darstellen, welche wir, wenn sie auch früher hie und da vorgekommen seyn mag, doch erst seit ungefähr 7 Jahren durch Dr. Thomas Sutton, ²⁾ Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte, vormals Arzt bei der Armee, näher kennen gelernt haben.

Die Haupt-Erscheinungen dieser Krankheit, wie sie von Sutton in seiner Schrift pag. 7. u. f. w. beschrieben werden, womit auch die Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. Behr, ³⁾ von Dr. Eichelberg, ⁴⁾ Prof. Dr. Heinecken, ⁵⁾ Dr. Berndt, ⁶⁾ Dr. Kriebel, ⁷⁾ Dr. Andrea, ⁸⁾ Dr. Graff, ⁹⁾ Dr. Tendering, ¹⁰⁾ Dr. Kopp, ¹¹⁾

²⁾ Abhandlung über das Delirium tremens, aus dem Englischen übersezt von Dr. Philipp Heinecken. Mit einer Vorrede von Dr. S. A. Albers. Bremen 1820.

³⁾ Hufelands Journal. September 1820.

⁴⁾ Huf. Jour. Sept. 1821.

⁵⁾ Huf. Jour. April 1822.

⁶⁾ Huf. Jour. Nov 1822.

⁷⁾ Huf. Jour. April 1824.

⁸⁾ Huf. Jour. April 1824.

⁹⁾ Zeitschrift für psychische Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrest 1820.

¹⁰⁾ Zeitschrift f. psych. Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrest 1821.

¹¹⁾ Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt 1821.

und meine eigenen übereinstimmen, sind: Zittern, Schlaflosigkeit, und Irreden.

Diese Erscheinungen treten in der Regel nie plötzlich ein, sondern der Kranke klagt einige Tage vorher über Unwohlseyn, allgemeine Mattigkeit, Mangel an Appetit, zuweilen Erbrechen, über Kopfschmerzen und Mangel an erquickender Ruhe; er ist dabei unruhig und sieht etwas verstört aus; er wünscht stets die Lage, worin er sich gerade befindet, zu verändern; sein ganzer Körper ist in Bewegung mit Zittern der Hände; er sucht auch die Bewegung und meidet das Bett; er kann nicht in Schlaf kommen, obschon er sich zuweilen darnach sehnt; die Zunge ist meistens weißlich belegt, doch feucht, zuweilen roth und wie abgewaschen; der Durst ist nicht bedeutend, der Zustand der Leibesöffnung wechselt, bald ist Durchfall, bald Verstopfung, bald auch ganz regelmäßige Stuhlausleerung vorhanden. Der Puls, der bei dem beständigen Zittern sehr schwer zu fühlen ist, ist nie hart, mehr weich, zuweilen etwas gespannt, nie sehr schnell, meistens unordentlich, und zeigt etwas Unstetes und Flatterndes. Je mehr sich die Krankheit entwickelt, desto mehr nehmen die Unruhe, die Schlaflosigkeit, das Zittern und Irreden zu. Der Kranke läuft Tag und Nacht im Zimmer, ja im ganzen Hause herum, sucht auch wohl dasselbe zu verlassen, läßt sich aber immer noch willig zurückhalten; die Schlaflosigkeit dauert anhaltend fort, und das Zittern nimmt immer mehr überhand, so daß nicht mehr bloß die Hände,

sond
tern
nicht
zufö
rung
auf
oft
Ersch
de
lich
ausg
ten
den,
se
zu
ge
jäm
werf
finde
chen
ten
find
auch
stren
find
auf
sie
abzu
lang

sondern der ganze Körper zittert, die Zunge vor Bittern nicht völlig herausgestreckt werden kann, und nicht selten Subsultus tendinum und Singultus hinzukommt. In gleichem Grade steigert sich die Störung der Seelenthätigkeit; in hastigen, unaufhörlich auf einander folgenden, gehaltlosen, widersinnigen, oft lächerlichen Aeußerungen arbeitet die Seele ihrer Erschöpfung entgegen: Gewöhnlich sind es Gegenstände des gemeinen Lebens, oft des Gewerbes, oft plötzlich aufgegriffene, ganz aus dem Zusammenhange herausgerissene Dinge, womit sich die Seele dieser Kranken beschäftigt; bald sind es Fliegen, Spinnen, Fäden, die in der Luft herum fliegen sollen, welche diese Kranken mit ängstlicher Unruhe und Behendigkeit zu erhaschen suchen, und wenn sie dergleichen Dinge gefaßt zu haben vermeinen, sie mit einer jämmerlichen Selbstzufriedenheit zum Fenster hinauswerfen, oder wenn sie selbst nichts in ihren Händen finden, über ihren Irrthum wohl auch zuweilen lachen. Bei dem allem zeigen diese Kranken höchst selten Widerspenstigkeit gegen andere Personen, sie sind vielmehr folgsam und willig, und wenn sie auch manchmal große, wiederholte und heftige Anstrengungen machen, um sich von denen, die um sie sind, zu befreien, oder um das, was sie gewaltsam auf der Seele drückt, ins Werk zu setzen, so sind sie doch meistens leicht von ihrem Vorsatz wieder abzubringen; überhaupt schienen sie keinen Gegenstand lange zu behalten, sondern ihn bald zu vergessen,

und mehr ein Spielb all augenblicklicher Eindrücke zu sein. Selbst bei einem hohem Grade der Krankheit kennen sie ihre Familie und Freunde; über körperliche Schmerzen klagen sie selten; Arzneien, und was man ihnen anbietet, nehmen sie willig. Die unaufhörlichen hastigen Bewegungen dieser Kranken begleitet in der Regel ein reichlicher, oft übelriechender Schweiß, bei mehr kalter, als warmer Haut, geringem Durste und wenig Appetit.

Bei großer Hefigkeit dauert die Krankheit 3 — 4 Tage, bis eine Woche, bei mäßigerem Grade länger; zuweilen erscheint sie auch in chronischer Form. In den höhern Graden beobachteten Einige, selbst Sutton, schlagflüssige Zufälle, welche mit dem Tode endigten.

Nach allen Erfahrungen sind es zunächst Brandweintrinker, eigentliche Säuser, welche das Bild dieser Krankheit am treffendsten darstellen. Dieß bestätigen alle Beobachter, und Professor Heineken will besonders häufig nach dem Genusse schlechten Rums, das Uebel wahrgenommen haben; auch Hufeland macht in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 6. die interessante Note: „Bemerkenswerth ist es, daß dieses Uebel nur bei Brandweintrinkern, nicht bei Weintrinkern bemerkt worden. Ein neuer Beweis, wie ungleich verderblicher Brandwein in den Organismus eingreift, als Wein.“ —

Eine

Eine vollständige Schilderung der nachtheiligen Einwirkung alkoholhaltiger Flüssigkeiten auf den menschlichen Körper finden wir bei Trotter; ¹²⁾ auch Renard ¹³⁾ macht uns in einem kleinen, aber gehaltvollen Schriftchen darauf aufmerksam. Nach erstem greifen die weingeisthaltigen Flüssigkeiten auf zweifache Weise den Körper an, nemlich durch Be- rauschung, und durch chemischen Einfluß. „Die auf- regende Wirkung starker Getränke, sagt Trotter pag. 35. geht vom Magen aus, und verbreitet sich von da über das Nervensystem, und dadurch über den ganzen Körper. Es ist nicht zu läugnen, daß Einiges von diesen Flüssigkeiten auch in das Blut übergehen, und dort neue Erregung bewirken könne.“ Den che- mischen Einfluß sucht Trotter durch Anführung mehrerer Thatsachen nachzuweisen: „Feste thierische „Körper, sagt er pag. 48. u. s. w. zieht der Alkohol „zusammen, verhärtet sie, und verhindert ihre Fäulniß, „wenn sie vom Körper abgesondert sind. Er bringt „das Blutwasser und die meisten andern Flüssigkeiten

¹²⁾ Ueber die Trunkenheit, und deren Einfluß auf den mensche- lichen Körper &c. Nach der 4ten Englischen Ausgabe. Mit psychologischen Bemerkungen verwandten Inhalts begleitet, von J. G. Hoffbauer Prof. zu Halle &c. Lemgo 1821.

¹³⁾ Der Branntwein in diätetischer und med. polizeilicher Hin- sicht. Mainz 1817.

„des Körpers zum Gerinnen.“ — „Der Alkohol entzieht dem Blute den Sauerstoff in gewissem Grade, und zerstört seine lebhafteste Farbe. Das Blut der Arterien eines Trunkenboldes kommt an Farbe dem venösen Blute nahe; es ist dunkler, als gewöhnlich.“ — Auf eine Entwicklung des Wasserstoffgases — und bekanntlich enthält der Alkohol Wasserstoff, — kann man vorzüglich aus dem übeln Geruche des Athems schließen; es scheint in den Lungen frei zu werden, und oft in so großer Menge, daß der Athem eines Branntweintrinkers dadurch entzündlich wird.“ — „Ich bin fest überzeugt, daß die chemische Einwirkung des Alkohols viel dazu beiträgt, die Heilung der Wunden zu verzögern, und sie in Geschwüre zu verwandeln. Den auffallendsten Beweis, daß der Körper unmäßiger Trinker chemisch aufgelöst werde, liefern die Beispiele von selbst erfolgter Verbrennung;“ und hierauf führt Trotter eine Liste von Krankheiten — physischer und psychischer Art — an, welche aus der Trunkenheit entstehen.

Aus den Versuchen Orfila's ¹⁴⁾ ersehen wir, „daß der Alkohol anfänglich einen lebhaften Reiz auf das Gehirn bewirkt, auf den Schlassucht und Empfin-

¹⁴⁾ Allgemeine Toxicologie oder Giftekunde etc. Nach dem Französischen, mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Dr. Sigism. Fridr. Hermstädt. IV. Theil. Berlin 1819. pag. 82.

dingungslosigkeit folgen, —“ daß seine ersten Erfolge das Resultat derjenigen Wirkungen sind, welche er auf die Nerven = Endigungen ausübt; in der Folge wird er indessen absorbirt.“

Ueberhaupt scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der Alkohol eine unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem äußere, daß der anhaltende unmäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke Störungen der Gehirn = und Nerven = Thätigkeit erzeuge, daß die Wirkung derselben vom Sonnengesichte aus, auf die Organe, in welchen der splanchnische Nerv sich verzweigt, sich erstrecke, und von da auf das Rückenmark und Gehirn verbreitet werde, daß, wenn auch der mäßige Genuß geistiger Getränke anfangs eine Steigerung des Wirkungs = Vermögens, ein Gefühl von Wohlseyn, und Wärme, lebhaftern, kräftigern und beschleunigtern Uberschlag, mehr Leichtigkeit, Stärke und Ausdauer der Muskelbewegung, und überhaupt ein allgemein regeres Leben erzeugt, — der Mißbrauch solcher Getränke eine Alienation und Unterdrückung der vordsen Thätigkeit, und damit eine Abspannung und Schwäche der Muskelkraft zur Folge habe.

Orfila führt in s. Toxicologie S. 960. noch Brodie an, welcher glaubt, daß der Alkohol nicht absorbirt werde, und daß er auf das Gehirn nur vermittelst der Nerven des Magens wirke; indem man

bei Thieren, welche nach dem Gebrauche des Alkohols sterben, eine deutliche Entzündung des Magens, das Gehirn aber nie entzündet finde, und sagt: „Brodie vergleicht die Wirkung des Alkohols auf das Gehirn mit derjenigen, welche die Erschütterung und der Druck dieses Organs hervorbringt. Diese mechanischen Mittel bewirken in Wahrheit den Verlust der Bewegung, Unempfindlichkeit und Erweiterung der Pupille zc.“ —

Es sind aber zugleich diese Säufer in der Regel, theils Leute aus der Hefe des Volks, theils in ihrem Geschäft und Credit zurückgekommene Handwerker, welche mit Sorgen aller Art zu kämpfen haben, und weder sich, noch ihre Familie ernähren können, theils unglückliche Speculanten, die da plötzlich reich werden wollen, deshalb in Versuchung und Stricke fallen, dann auf einmal die Tramontane gänzlich verlieren, und nun ihre verzweiflungsvolle Lage, alle Sorgen und unangenehme Empfindungen in einer narcotischen Ruhe löszuwerden suchen.

Erwägen wir nun diese Momente genau, so werden wir die Frage über die Natur dieser Krankheit am besten beantworten können, wenn wir den Begriff derselben dahin feststellen: daß sie eine psychisch-organische seye. Auf der einen Seite werden wir nemlich die, durch unmittelbare Einwirkung des übermäßigen Genusses geistiger Getränke auf das Nervensystem, erzeugte allgemeine Verstimmung und Zerrüttung gewahr, und auf der andern ein innerlich

zerrissenes Leben, oder vielmehr einen Zustand innerer Zerrissenheit, der sich als Hang zum Nichtsthun, ja als eine, sich bis zur Unfreiheit steigende, Passivität zu erkennen giebt. Der am Abgrunde der Verzweiflung stehende wählt einen, nur nicht den wahren Weg, wie er streben sollte, seiner Leidenschaften, und seines unseligen Hanges Meister zu werden, wie er mit Geduld und Standhaftigkeit unverschuldetes oder selbst verschuldetes häusliches Ungemach muthig zu ertragen, und im Arbeiten, und nicht müde werden in der Arbeit sein Heil suchen sollte, — sondern den verkehrten, daß er sein Unglück zu umgehen, und gleichsam in der Flucht davor, desselben los zu werden, und in einer Art betäubender Hülfe sich davon befreien zu können wähnt.

Den ersten richtigen Blick in das Wesen dieser Krankheit verdanken wir unstreitig Hufeland, der dieselbe schon im Jahre 1820. (Journal VI. Stück) einer wahren Exinanition vergleicht, und in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 5. sagt: „Genug, es ist ein Delirium nervosum s. erethicum, was reine Passivität zum Grunde hat, und sie auch in allen Symptomen zeigt, und was nur zuweilen, unter besondern Umständen und Dispositionen, eine kurze Zeit einen entzündlichen Charakter erreichen, und scheinbar darstellen kann, der aber sehr schnell wieder in die höchste Passivität, ja Lähmung, übergeht.“ — Die Sectionen haben dieß am besten bewiesen, da sie nur äußerst selten Spuren von Entzündung im Gehirne zeigten.

Nicht das Zittern der Hände allein ist wesentliches Symptom, der ganze Körper vielmehr zittert mehr oder weniger; ja, man möchte den Zustand gewissermaßen ein Erzittern des ganzen Menschen, ein Zittern an Leib und Seele nennen; daher die Unruhe, die Aengstlichkeit, die haltungslose Hastigkeit in allen Unternehmungen dieser Kranken, das plötzliche Zusammenfahren, und Erschrecken dieser, stets außer sich selber sich befindenden Individuen, ihr immerwährendes Tagen und Haschen ohne Rast und Ruhe, nach einem Heere von Nebelgestalten, welche sie beständig umgaukeln, und ihnen nicht einmal auf Augenblicke den so nothwendigen Schlaf gewähren, der allein, wenn er endlich einmal eintritt, wie mit einem Zauberschlage, alle Trug- und Nebelgestalten zu verschrecken, Ruhe, Heiterkeit des Gemüthes, innere Zufriedenheit und kraftvolle Haltung wieder zu geben vermag.

Mit einem Rausche, wie Kriebel meint, mit einer Ebrietas sensuum, die man nur auszuschlafen brauche, kann indeß dieser Zustand nimmermehr verglichen werden; — obgleich berauschende Getränke veranlassende Momente des Del. trem. sind, so ist doch nicht Trunkenheit, Bohlheit, sondern vielmehr innere Leerheit, Charakterlosigkeit das wesentliche Prädikat dieses haltungslosen Zustandes. Allerdings ist es gut, den Rausch auszuschlafen, wenn man denselben ganz verlieren will; allein im Rausche ist

der Schlaf nur von negativer, im Delirium tremens aber von wahrhaft positiver Bedeutung.

Der auf den Rausch folgende Schlaf ist nichts weiter, als Folge des Rausches, in diesem Schlafe zeigt sich die Exaltation des Rausches gebrochen, und durch sich selbst gleichsam ausgeglichen. Im Delir. trem. aber ist der Schlaf ein von aussen kommendes Erquickungs- und wahres Bindungsmittel der erzitternden, aufgelösten, ins Unendliche zerstreuten, unbeschränkten, haltungslosen Thätigkeit des ganzen Menschen.

Schon wenn von einer vernünftigen Behandlung dieser Zustände die Rede ist, würde man gewiß den Zweck gänzlich verfehlen, wenn man den Rausch durch direkt schlafmachende Mittel zu beseitigen suchen wollte; man würde vielmehr denselben gerade dadurch steigern, die Congestion im Kopfe vermehren, und Apoplexie herbeiführen. Ganz anders verhält es sich beim Delir. trem.; hier kommen weder bedeutende Congestionen, erzeugt durch wahre Plethora, noch vollends Entzündungs-Zustände in Betrachtung; hier handelt es sich einzig darum: die aus ihren Angeln gerissene, ein wüstes, wildes Spiel treibende Seelenthätigkeit in ihre normalen Schranken zurückzuführen, und wieder zu sich selbst zu bringen, und die extensiv erhöhte, in exorbitanten haltungslosen Bewegungen sich äussernde Nerventhätigkeit zu beschwichtigen zu suchen, und zwar durch beruhigende, bekräftigende, wahrhaft belebende und stärkende,

den gehaltlosen Aeußerungen dieser Kranken dadurch mehr Bestand gebende, gleichsam Leben und Kraft, woran es gerade gebricht, einhauchende Mittel.

Was daher die spezielle Behandlung dieser Krankheit betrifft, so finden wir, daß die meisten Aerzte, welche dieselbe von der richtigen Seite aufgefaßt haben, namentlich Sutton, mehrere englische und amerikanische Aerzte, welche Albers in der Vorrede zu Suttons Abhandlung namentlich anführt, so wie die meisten der oben genannten deutschen Aerzte die Haupt-Indikazion im Opium, und dieses vorzüglich wirksam fanden. Abgesehen von dem Gegensatze, welchen Opium und Alkohol bilden, welchen Orfila pag. 163. III. Thl. s. Toxicologie, und pag. 82. IV. Thl. durch Versuche nachweist, abgesehen von der bekannnten Thatsache, daß geistige Dinge, besonders Naphthen oft herrliche Hülfsmittel bei zu starker Rohnsaftwirkung sind, und daß umgekehrt, Opium im Stande ist, die Folgen der Trunkenheit, wenn sie im Gehirne und Nervensystem dauernde Störungen veranlaßt haben, zu bekämpfen, — werden wir dasselbe in der That auch als Hauptmittel in dieser Krankheit zu betrachten haben, wenn wir nicht bloß an seine beruhigende, Krampf- und schmerzstillende, sondern auch an seine wahrhaft erhebende, belebende und nervenstärkende Kraft denken. Ausser dem Opium werden aber andere nervenstärkende und belebende Mittel, und vorzugsweise solche nicht auszuschließen seyn, welche wir anzuwenden pflegen, wenn sich neben einem gleich-

zeitigen Leiden des Nervensystems, zunächst des Gehirns und Rückenmarks, noch ein vorherrschendes Leiden der Irritabilität im Kleinen, weichen, schnellen, fast zitternden Pulse, im Sinken der Muskelkräfte, in Delirien, im Flechsenpringen zc. zu erkennen giebt. Dieß gilt besonders vom Campher, und Campherhaltigen Mitteln, welchen auffer Sutton auch deutsche Aerzte das Wort reden, und welche, nach individuellen Umständen, eine sehr zweckmäßige Verbindung abgeben können; ja, nach Kriebel sind, — was auch durch anderweitige Erfahrungen, bestätigt ist, — ohne diese und ähnliche Zwischenmittel, größere Gaben von Opium erforderlich, und der Schlaf, obgleich tiefer, ist mit ängstlicher, schwerer Respiration verbunden.

Unglaublich beinahe, und gewiß nicht nachzuahmen, sind die Dosen von Opium, welche die Engländer in dieser Krankheit anzuwenden pflegen, wie uns Albers in seiner Vorrede zu Sutton's Abhandlung erzählt, und von Froriep in seinen Notizen zc. V. Band, 1823. pag. 137. mittheilt, woselbst wir lesen, daß ein Kranker von Dr. Blowies zuerst 2 — 3 — 4 Drachmen Laudanum, dann eine ganze Unze davon erhielt, bis vollkommene Besserung eingetreten ist.

Ob indeß, vor Anwendung dieser Mittel, namentlich des Opiums, Benäsectionen, Brech- und Laxir-Mittel voranzuschicken, oder damit zu verbinden sind, ist eine Frage, welche mehrere Aerzte beschäftigt hat, und welche besonders Albers, in der mehr erwähnten Vorrede, einer genauen Untersuchung

werth hält. Zunächst ist es der Zustand der Plethora, oder die Congestion nach Kopf und Brust, welche manche Aerzte von dem Gebrauche des Opiums abzuhalten scheint. Allerdings verlangen die Congestionen eine eigene Behandlung, häufig wird man aber die Quelle derselben im Unterleibe finden. Der wahren Plethora ist freilich nur durch Blutausleerungen beizukommen, der falschen aber nur durch ableitende Mittel, vorzugsweise durch Klystiere von Kleien = Absud mit Essig, womit sodann Waschungen des Kopfes mit kaltem Wasser, oder wenn hartnäckige Leibesverstopfung, Druck, Ueberladung des Magens mit Speisen, oder selbst gastrische Complikazion, eine Entleerung des Unterleibs nothwendig machen, gelinde Mittelsalze mit aromatischen Stoffen versetzt, und wenn je eine Blutausleerung, als symptomatische Hilfe nothig erachtet werden sollte, die Anwendung der Schröpfköpfe im Nacken, welche ihrer zugleich gegenreizenden Wirkung wegen, jeder andern Art Blut zu entziehen, in dergleichen Fällen vorzuziehen sind, verbunden werden können. Von einem streng antiphlogistischen Verfahren, von Anwendung allgemeiner, selbst wiederholter Aderlässe, kann aber wohl, der wahren Natur der Krankheit nach, nie die Rede seyn. Wer wird einem entnervten Manisten, und wenn er in den heftigsten Anfällen von Manie, mit allen Symptomen bedeutender Congestionen nach dem Kopfe, seiner Erschöpfung entgegen tobt, zur Ader lassen wollen? —

Eine andere Frage betrifft die Anwendung der

Brechen-erregenden und Blasen-ziehenden Mittel. Letztere, welche Sutton gänzlich verwirft, will besonders Dr. Graff heilsam gefunden haben. Verliert man indeß das Wesentliche dieser Krankheit nicht aus den Augen, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß Blasenpflaster den Erethismus nur vermehren müssen, und daher höchst selten, oder nie eine passende Anwendung finden können. Anders möchte es sich vielleicht mit den Brechmitteln verhalten, von welchen sich Albers, besonders wenn dieselben so, wie sie, nach seiner Angabe, Dr. K l o p p in Philadelphia anzuwenden pflegt, nemlich alle 6 — 8 — 10 Stunden, je nach der Heftigkeit der Krankheit gegeben werden, viel Nutzen verspricht. Insofern Brechmittel, durch ihre Ekel-erregende Kraft, die Thätigkeit des Nervensystems umzustimmen vermögen, wie ihre herrliche Wirkung in mancherlei Arten von Seelenstörung unläugbar beweist, mögen dieselben wohl in individuellen Fällen eine Anwendung finden können, immerhin werden aber eigentlich nervenstärkende Mittel, besonders Opium, wie Albers nicht in Abrede stellt, noch erforderlich seyn, um die, durch jene Mittel bewirkte Umstimmung zu bekräftigen und zu erhalten.

Hinsichtlich der Diät ist im Allgemeinen zu bemerken, daß eine karge Diät diesen Kranken nicht zuträglich ist, und daß man, besonders gewohnten Säufern, nicht allen Weingenuß entziehen darf; wie die großen Ga-

ben, welche besonders englische Aerzte ihren Kranken erlaubten, uns lehren können.

Wenn aber die somatische Therapie ihre Aufgabe möglichst gelöst hat, so verdient nicht minder die psychische Behandlung dieser Kranken alle Berücksichtigung. Einstimmig wird von allen Erfahrenen eine harte, strenge Behandlung, namentlich das Einsperren der Kranken streng getadelt und verworfen, Alle empfehlen vielmehr eine schonende, liebevolle sanfte und beruhigende Verfahrensweise, wobei man den Kranken möglichst ihren Willen läßt.

Albers erlaubte seinem Kranken nicht nur frei im Hause herumzugehen, sondern sich auch mit seiner gewöhnlichen Arbeit zu beschäftigen, welches ihm viel Freude gewährte; und originell ist die Methode des Prof. Herhold,¹⁵⁾ welche derselbe in dem Königl. Friedrichs Hospital zu Kopenhagen eingeführt hat. „Sobald nemlich ein mit dieser Krankheit behafteter in das Hospital gebracht wird, so giebt man ihm einen handfesten Mann bei, dessen Pflicht es ist, den Kranken überall im Hospital, wo hin er will, zu begleiten, und ihn nur zu verhindern, in den andern Zimmern herumzulaufen; der Kranke, der ungehindert seiner Neigung folgen kann, zögert nicht in die freie

¹⁵⁾ v. Froriep. Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. XI. Band. 1825. pag 268.

„Lust zu kommen, und dann von Hof zu Hof zu spa-
 „zieren. Sowohl die Bewegung in der freien Luft mit
 „entblößtem Haupte, als besonders der Umstand, daß
 „sein Gemüth ruhig wird, und alle Beängstigung auf-
 „hört, haben auf den Kranken einen heilsamen Einfluß.
 „Nachdem er mehrere Stunden auf dem Hofe herumge-
 „gangen ist, bekommt er Lust zu Bette zu gehen, und
 „nun tritt der kritische Schlaf ein, der die Krankheit
 „endet.“

Ausserdem, daß man diese Kranken das, was sie
 gleichsam auf der Seele drückt, ausführen lassen soll,
 besonders, wenn sie dadurch Gelegenheit erhalten, sich
 selbst von ihrem Irrwahn immer mehr zu überzeu-
 gen, bedürfen sie indessen immer noch einer, zwar
 nicht strengen, wohl aber mit Ernst und Liebe ge-
 paarten Führung. An der eigentlich moralischen
 Kraft gebricht es ihnen so sehr, sie fühlen daher den
 wahren, hohen Muth nicht in sich, und bedürfen in
 Wahrheit, zu ihrer vollkommenen Genesung, noch der er-
 hebenden und tröstenden Zusprache.

Ich gehe nun zur Beschreibung eines einzelnen
 Falles über, welchen ich unter 3 mit vorgekommenen
 heraushebe.

Ein Mann von großer Statur, starkem musku-
 lösem Körperbaue, gegen 50 Jahre alt, Sattler
 und Tapezireur von Profession, welcher er mit be-
 sonderer Geschicklichkeit vorzustehen weiß, liebte seit etw.

lichen Jahren, während er den Tag über dem Weine zusprach, in den Frühe- und Abendstunden ein Gläschen Brantwein. Nach und nach fieng er an, seine Geschäfte mit Trägheit und Lässigkeit zu betreiben, und seine Kunden zu vernachlässigen; er verlor deswegen bald seinen öffentlichen Credit, und hatte, da er eben nicht zu den bemittelten gehört, wegen seiner unordentlichen Lebensweise mit mancherlei häuslichen Sorgen zu kämpfen. Da er jetzt andere vorgezogen, und sich selbst zurückgesetzt sah, und doch weder Lust, noch Muth hatte, seine unordentliche Lebensweise zu ändern, so suchte er die ihn quälenden Empfindungen in seinem Lieblingsstranke zu eräufen, und es verging selten ein Tag, an dem er nicht mehr oder weniger betrunken war. So versiel er einmal, nachdem er kurz vorher heftigen Verdruß gehabt, dessen er sich auf gewohnte Weise zu ent schlagen suchte, in eine Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit, und in einen solchen, aller innern und äussern Haltung ermangelnden Zustand, mit Zittern des ganzen Körpers, besonders der Hände, daß er, dieser robuste, kräftige Mann, der sonst nie zitterte, wenn er jetzt etwas arbeiten, z. E. ein Stück Leder zu einem bestimmten Zwecke zuschneiden wollte, dieß durchaus nicht vermochte. Bei meinem Besuche fand und sah ich ihn angekleidet, unruhig und unstät in seinem Wohnzimmer hin und her gehen, mit heftigem Zittern der Hände bald dieß, bald jenes unternehmen, aber gleich wieder davon absehen, dabei

immerfort schwagen; jeden Augenblick glaubte er die Thüre aufgehen, und einen Diensthöten hereinkommen zu sehen, der ihn, im Namen seiner Herrschaft, einige Zimmer zu tapeziren auffoderte, worauf er entweder den Boten sogleich begleiten wollte, oder auch nur mit der Antwort abfertigte, daß er bald nachkommen werde. Mich erkannte er so gut, wie die Angehörigen seines Hauses; er hieß mich freundlich willkommen, bot mir selbst ein Stuhl an, den er zuvor sorgfältig von dem vermeintlich daran hängenden Spinnengewebe zu säubern beflissen war, und sprang hierauf, als ich, nach ruhigem Zusehen aller dieser Dinge, mich ihm gegenüber, auf diesem Stuhle niederlassen wollte, mit aller Hastigkeit, und dem Ausrufe auf mich zu: „Sie verlegen sich an meiner Schere, welche noch auf dem Stuhle liegt.“ Auf meine Versicherung aber, daß keine Schere da seye, lachte er über seinen Irrthum. — Sein Aussehen war nicht wild und unbändig, wohl aber in hohem Grade unruhig, und unstät; er war, nunmehr selbst auf einem Stuhle sitzend, in beständiger Bewegung, mit ausserordentlichem Zittern der Hände, und verrieth mehr eine innere Aengstlichkeit, gemischt mit einer momentanen launigten Stimmung. Seine Augen waren nicht roth, sein Blick aber unstät, und flüchtig, von einem Gegenstand auf den andern fallend; während er meine Fragen nach seinem Befinden dahin beantwortete, daß ihm wohl seye, und er nichts zu klagen habe, auffer daß er nicht schlafen, und vor Zittern

nicht arbeiten könne, auch zuweilen an Kopfwehe leide, haschte er immer nach Fäden, Fliegen und andern Dingen, die in der Luft herumfliegen sollten, welche er unter den possierlichsten Geberden zu fassen, zusammen zu wickeln, und mit einer jämmerlichen Selbstzufriedenheit zum Fenster hinaus zu werfen sich bemühte. Ueber Kopfwehe, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, verbunden mit allgemeiner Mattigkeit soll er, nach Aussage seiner Frau, schon einige Tage vorher geklagt haben.

Er hatte auch jetzt wenig Appetit, mehr, doch nicht außerordentlichen Durst, eine feuchte, etwas weißlich belegte, beim Herausstrecken zitternde Zunge, dabei ziemlich regelmäßige Stuhl- und Urinausleerung. Sein Gesicht war blaß, und wie die Hände, mehr kühl, als warm, und von profusem Schweiß triefend; der Puls war, wegen dem außerordentlichen Zittern, kaum zu fühlen; doch schien er vom normalen nicht sehr abzuweichen, er war halbvoll, weich und etwas gespannt.

Ich verordnete: \mathcal{R} ∇ calam. aromat. valerian. sylv. \overline{aa} \mathfrak{z} jjß. Elix. Vitriol. Myns. \mathfrak{z} jjj. Syr. diacod. \mathfrak{z} j. mds. stündlich zu 1 Eßlöffel voll, ließ Wasser mit Wein, zuweilen auch etwas puren Wein, und kräftige Fleischsuppe reichen, empfahl den Seinigen ein sanftes, liebeiches Verfahren gegen den Kranken zu beobachten, ihm in keiner Hinsicht zu widersprechen, und ihn, seinem Verlangen gemäß, im
Zim-

Zimmer, ja im ganzen Hause ungestört herumlaufen zu lassen, und dabei nur möglichst und auf schonende Weise zu verhindern zu suchen, daß er das Haus nicht verlasse, oder gar in eine Schenke gehe. —

Der Zustand blieb derselbe, er brachte die ganze Nacht, ohne das Bette zu suchen, schlaflos, von einer Ecke zur andern taumelnd, zuweilen heftig tumultuirend, und unter mancherlei Visionen zu; Arznei und Getränke nahm er willig, auch blieben die natürlichen Verrichtungen normal. Er erhielt den andern Tag dieselbe Mixtur mit einem Zusatz von anderthalb Gran Opium purum. Der Zustand blieb auch jetzt, wie zuvor. Am 3ten Tage wurde verordnet: \mathcal{R} ∇ calam. aromat. valerian. sylv. \overline{aa} \mathfrak{z} ijß. Camphor. gr. VI. opii pur. gr. ij. mucilag. G. arabic. Syr. diacod. \overline{aa} \mathfrak{z} j. mds. Stündlich zu 1 Eßlöffel voll: mit fernerer Beobachtung des bisherigen Verhaltens. Schon gegen Abend schien er ruhiger zu werden, suchte das Bette, schief ein wenig, hatte aber immer noch ängstigende Visionen, und blieb nicht lange liegen, lief vielmehr wieder, wie gleich anfangs sich geberdend, unstät im Hause herum, das Zittern hatte sich nur wenig vermindert, auch die übrigen Erscheinungen waren, nur in etwas geringerm Grade, noch dieselben. Am 4ten Tage wurde die letzte Arznei wiederholt, und schien jetzt erst die gewünschte Wirkung hervorzu bringen; denn in der folgenden Nacht schlief

Annalen f. d. ges. Heilk. III. 1.

D

der Kranke mehrere Stunden ununterbrochen, vollkommen ruhig, und erwachte am 5ten Tage heiter, wahrhaft gestärkt, vollkommen bei Besinnung, ohne Zittern, er freute sich seines Wohlbesindens, und verrieth in allen seinen Aeußerungen eine kraftvolle Haltung. Dieser Zustand eingetretener Besserung dauerte, unter fortwährender Befolgung der bisherigen Methode, — er erhielt späterhin das Elix. rober. Whytt. mit etwas Laudan. liq. Syd. und einem aromatischen Wasser — ohne weitere Störung die folgenden Tage fort; und da man die gegenwärtige Stimmung des Kranken für vernünftige Vorstellungen empfänglich hielt, so suchte man ihn, auf eine schonende Weise, auf die großen Nachtheile seiner bisherigen unordentlichen Lebensart für ihn selbst, und seine Familie, aufmerksam zu machen, und ihn aufzumuntern, mit aller Kraft des Willens dahin zu arbeiten, daß er seines bisherigen leidenschaftlichen Hanges Meister werde, und so wieder ein ordentliches, thätiges, arbeitsames und vernünftiges Leben führe. Ohne diese, in guter Absicht vorgebrachten Aeußerungen, nur im geringsten übel aufzunehmen, schien sich der Kranke vielmehr selbst von der Richtigkeit derselben überzeugt zu haben; er fing bald nachher seine Arbeit mit allem Eifer an, und beweist noch auf den heutigen Tag, daß es ihm mit seinem Entschlusse Ernst gewesen; er trinkt zwar täglich Wein, aber keinen Branntwein mehr, und befindet sich in jeder Hinsicht wohl.

Wertheim den 23. Febr. 1827.

IV.

Etwas

aus und über die Irren-Anstalt in Heidelberg

von

Dr. Groos, dirigirendem Arzt derselben.

Den 20. Juni 1826. wurde die Irren-Anstalt von Pforzheim, wo sie seit mehr als 20 Jahren mit der Siechen-Anstalt vereinigt gewesen war, nach Heidelberg verlegt.

Schon in der Trennung von der Siechen-Anstalt, als einer höchst nachtheiligen Associée, ist der Irren-Anstalt ein wesentlicher Vortheil zugeflossen. Die schöne, freundliche und gesunde Lokalität von Heidelberg mag als ein weiterer Gewinn für dieselbe angesehen werden. Daß nicht aus einer noch weiter gehenden Trennung der Irren selbst, nemlich der heilbaren von den unheilbaren und blödsinnigen, wozu gegründete Hoffnung vorhanden ist, endlich eine wahre und des Namens würdige Heil-Anstalt hervorgehen dürfte, ist keinem Zweifel unterworfen. Einen fernern Vorzug unserer Irren-Anstalt verspricht endlich noch die bevorstehende Verbindung eines psychiatrischen Clinicum's mit dem Institute der Universität.

Da die neu entworfene Organifazion der hiefigen Irren-Anftalt noch nicht ins wirkliche Leben getreten ift, was aber mit eheftem gefchehen dürfte, fo übergehen wir für diefemal diefen wichtigften aller Punkte, und übergeben bloß eine kurze Notiz über den Personalftand der Irren im Jahre 1826.

Am 1. Jänner 1826. betrug der Personalftand aller Irren: männliche 117, weibliche 94, Zufammen 211.

Hiervon find während des Jahres abgegangen: männliche 36, weibliche 18, Zufammen 54.

Dagegen find während des Jahres hinzugekommen: männliche 30, weibliche 18, zufammen 48.

Der Personalftand am 1. Jänner 1827. ift also: männliche 111, weibliche 94, Zufammen 205.

Unter den 54 abgegangenen befinden fich
Entlassene:

Gehellt, oder doch fo weit hergefellt, daß fie verträglich geworden, und zur Wiederannahme ihrer frühern Gewohnheiten zurückgekehrt, fich nach Hause und zu den Ihrigen fehn ten, und rätlicher- weife entlassen werden mußten.

männliche 26, weibliche 9, Zufammen 35.

Gestorbene:

männliche 10, weibliche 9, Zufammen 19.

Das Verhältniß der verschiedenen Arten des Irrens bei obigen Unglücklichen übergeht Verfaffer

dieses hier um so lieber, als er mit Nächstem in dieser, oder einer andern Zeitschrift, seine Ideen über eine psychologisch = physiologische Entheilung der s. g. Seelenstörungen, welche dem Vorwurfe der Einseitigkeit der psychischen wie der somatischen Betrachtungsweise entgegen dürften, mittheilen zu können der Hoffnung lebt.

Diesen kurzen Notizen schließen wir hier einige Krankheitsgeschichten bei.

Eine Hippanthropie: Den 20. Juli 1826. kam Johann K. von U. auf dem Schwarzwalde, in die hiesige Anstalt; 23 Jahre alt, ein schöner Mensch, sanguinischen Temperaments, mit großen blauen Augen, hellbraunen Haaren, weißer Haut und rothgefärbten Wangen, von gutmüthiger und einnehmender Gesichtsbildung. Er war rasend, sein Gesicht feuerroth, seine Augen stier. Aus seinen wilden Gesticulationen, Wihern, Ausschlagen mit den Füßen, Pfeifen beim Wasserabschlagen und einzelnen abgebrochenen Worten erkannte jedermann sogleich, daß derselbe ein Pferd zu seyn wähnte. Er wurde mit dem ersten Eintritte in die Anstalt in des Tretrrad gebracht, und darauf in so weit ruhiger, daß ihm ein Aderlaß von etwa 18 Unzen Blut gemacht werden konnte. Nachmittags wurden 20 Blutegel an die Stirne gelegt, und die Nacht über öfters erneuerte kalte Umschläge auf den Kopf angewendet. Innerlich wurden abführende und kühlende Mittel reichlich gereicht. Weiterhin wurde er täglich zweimal kühl gebadet, mit gleichzeitigem Begießen des

Kopfes mit kaltem Wasser. In dem Maße, wie diese Mittel anhaltend angewendet wurden, legte der Patient täglich mehr die Attribute seiner Pferdsnatur ab; doch noch nicht alle Symptome der Manie. Er erhielt nun Morgens und Abends jedesmal eine Gabe von 2 Gran Calomel, bei fortgesetzter antiphlogistischer Diät. Nachdem eine leichte Salivation eingetreten und etwa 14 Tage lang unterhalten worden war, wurde er zusehends vernünftiger. Er verließ, nachdem er die letzten 4 Wochen zum vollkommensten Bewußtseyn gelangt, dabei bescheiden und fleißig war, die Anstalt am 28. September des nehmlichen Jahrs.

Die nähern Umstände, welche die Entstehung dieser seltenen Varietät von Manie begünstigten, sind in folgendem enthalten: der Pursche, dessen Eltern keine Anlage zu Geistesstörungen verriethen, war als schöner Jüngling eitel und eitel gemacht; er suchte die Mädchen und wurde gesucht; darum auch von seinen Kameraden beneidet und verfolgt. Als Bauernknecht aufserte er ein starkes halbes Jahr zuvor, ehe er in die Irren-Anstalt kam, zum erstenmal Spuren der Geistesstörung, was man dem übermäßigen Genuße geistiger Getränke zuschrieb. Ueberlässe und ein antiphlogistisches Regim stellten ihn ziemlich wieder her. Er wurde nun Postknecht, und als solcher machte er, von Wein und Brantwein erhitzt, mit seinem geliebten Rößlein einem höchst sorgirten Ritt zu seinem Mädchen, in dessen unmittelbarer Folge er in Raserei verfiel. Hier scheint der Gedanke an sein liebes Röß-

lein, als die letzte vorherrschende Idee beim Uebergang des gesunden in das franke Bewußtseyn, die vorherrschende Idee des Wahnsinns geworden zu seyn; er glaubte nun im Wahnsinn mit dem guten Pferdchen in Eins verschmolzen zu sein.

Es befindet sich seit 2 Jahren eine Frau in unserer Anstalt, welche zu Pinels Behauptung einer Mania sine delirio einen lebendigen Beleg liefert; von starkem Körperbau, breiten Schultern, kurzem Halse, starkem runden Kopfe, rothem Gesichte, lebhaftem und gebieterischen, doch feinem und verständigen Blicke, jezt 51 Jahre alt. Sie ist die Tochter ehrlicher Bauersleute, die keine Anlage zu Geistesstörungen verriethen, und diente erst als Magd, trat aber durch ihre Verheirathung an einen Beamten mit einem Schritt in den Herrenstand. Jezt zeichnete sie sich durch Hochmuth und gebieterisches Wesen aus, doch stand sie ihrer Haushaltung verständig vor, und war angesehen. Nach dem Tode ihres Mannes, und starker Einbuße an ihrem Vermögen, so wie jezt am Ansehen, auch höchst unwillig über ihre einzige Tochter, welche es nicht verschmähte, einen rüstigen Bauernpurschen heirathen zu wollen, — beging jezt die Frau nach und nach die wunderbarlichsten Excesse und Gewaltstreiche öffentlich in der Kirche, in den Wirthshäusern und Kramläden, wie privatim in ihrer Wohnung; ohne je aufzuhören nach wie vor verständig zu sprechen, ohne ein verkehrtes Wort hervorzubringen. Sie ward durch ihre tollen und verkehrten Handlungen

die Last ihrer Nachbarn, die Pein des Ortsvorstandes, und ein Räthsel für den Arzt, der jedoch scharf genug sah, um verborgene Geisteskrankheit nicht zu verkennen. Inzwischen entstand die Frage: ob diese stets verständig sprechende Frau sich zur Aufnahme in die Irren-Anstalt qualifizire oder nicht? Das Irrenhausphysikat hat folgendes Gutachten abgegeben.

Die Acten stellen in der H . . . Wittwe eine Person da, die jederzeit vollkommen verständig spricht, gleich dem vernünftigsten Menschen; und dennoch gewaltthätige und tolle Handlungen begehrt, gleich einem Wahnsinnigen; die jedoch von der Art sind, daß man nicht klug wird, ob sie mehr als prämeditirtes und in Bosheit gegründetes, oder aber als wirklich närrisches Betragen, zu erklären seyen: aus welcher Ansicht natürlich eine gewisse Unschlüssigkeit hervorgeht, ob man die fragliche Person als wirklich irre oder nicht irre in das Irrenhaus sprechen solle und dürfe, oder nicht? Unserer Ansicht nach liegt in dem verständigen Urtheilen, und in dem tollen Handeln dieser Frau kein solcher Widerspruch, daß man nicht mit dem besten Gewissen dieselbe als wirklich gemüthskrank erklären dürfte. Sie urtheilt und spricht nehmlich verständig, durchaus und jederzeit verständig, weil ihr Verstand, wenigstens bis jetzt noch, durchaus gesund ist. Und sie handelt toll, weil ihr Gemüth, von Natur aus stolz und hart, und ihr Wille, durch Verziehung und vorhergegangenes schmeichelndes Glück verwöhnt, und aus dem Gleise der Mäßigung abge-

wichen, — nunmehr beide wirklich so erkrankt sind, daß sie, ihre naturgemäßen Schranken überschreitend, die Oberherrschaft des Verstandes nicht mehr anerkennen, und diesen zum bloß logischen Verstand in Worten und Phrasen, aller praktischen Macht beraubt, herunterwürdigen. Die H. . . . Wittve ist also recht eigentlich gemüths- und willenskrank, und ihr Verstand, so logisch scharf er auch seyn mag, hat sich seiner naturgemäßen Oberherrschaft über Affekte und Willensacte begeben; mithin qualifizirt sich die Frau ohne Widerrede zur Aufnahme in die Irren-Anstalt; wo sie, wenn es auf wirkliche Heilung ihrer Gemüthskrankheit abgesehen seyn soll, freilich eine schwere Aufgabe darbieten wird.

In Folge dieses Gutachtens in die Irren-Anstalt verbracht, hat nun diese wunderliche Frau, fast 2 Jahre lang den besten Worten und den liebevollsten Aufmunterungen sowohl, als den empfindlichsten beharrlich fortgesetzten Büssungen und Entbehrungen wunderbaren Trost geboten, und dabei ihre Wärterin und Umgebungen auf das gröblichste mißhandelt, ohne je ein Wort ausgesprochen zu haben, das von Verwirrung zeugen könnte, das nicht vielmehr auf vielen Verstand schließen ließe. Nur erst seit wenigen Wochen — wie durch ein Wunder — erscheint diese Frau, zum erstenmal, gelassen, bescheiden, verträglich und arbeitsam.

Eine Dämonomania: Eine jetzt 44 Jahre alte

Frau, deren Eltern nie an Geisteskrankheit gelitten haben, israelitischer Religion, von zartem und schwächlichen Körperbau, frühe schon Neigung zu düsterer Gemüthsstimmung und zum Aberglauben an den Tag legend, lebte in zufriedener Ehe, wiewohl mit Nahrungsforgen kämpfend, gebar 6 Kinder und erlitt einen Abortus. „Nachdem sie, — so lautet ihre mitgebrachte Krankheitsgeschichte — im Juli 1825. eine Zwillingsgeburt gehabt hatte, wo wegen Unzulänglichkeit der Kräfte, beide Kinder mit der Zange entbunden wurden, blieb sie lange in einem geschwächten Zustande, mit vorherrschenden Krämpfen im Unterleibe; sie magerte ab, ward höchst ängstlich, und im darauf folgenden Frühlinge äusserten sich nach und nach Spuren anfangender Geisteszerrüttung; indem sie, ganz fälschlich, behauptete, sie habe sich ihre Krankheit durch Unmäßigkeit zugezogen; daher sie sich als Selbstmörderin anklagte, und für ewig verloren hielt. Sie wollte nun als Sühnopfer bald eines ihrer Kinder, bald mehrere, bald sich selbst tödten: dabei gänzliche Schlaflosigkeit, anhaltendes überlautes Schreien, doch ohne wirkliche Ausbrüche von Tobsucht. Ihre vorherrschende fixe Idee ist, daß sie vom Teufel zum Vollzug der genannten Mordthaten getrieben werde; Gott habe keine Macht mehr über sie; er lebe nicht mehr.“

Diese Frau kam gegen Ende des Jahrs 1826. in die hiesige Irren-Anstalt, höchst abgezehrt, blaßgelben Angesichtes mit rother Nasenspitze, verzweifelt

tem, durchdringenden Blicke, schreiend und wehklagend, daß der Teufel nicht nur von ihrem Leib und Seele ausschließlichen Besitz genommen, sondern auch den Himmel erstürmt und Gott in die Hölle gebannt habe; alles sey verloren, sie könne weder leben noch sterben, und Gott sey für immer überwunden.

Sie hat hier bereits mehrere Versuche zum Selbstmord gemacht, und unter andern sich mit einem Messer, das sie mit List sich zu verschaffen wußte, eine starke, zum Glück doch nicht penetrirende, Wunde in den Unterleib versetzt. Ihre religiösen Ideen abgerechnet, spricht sie zwar wenig, doch im völligen Zusammenhange. Ihre körperlichen Kräfte sind schwach, ihr Puls schnell und klein. Fieber ist nicht da, der Appetit ist nicht ganz verloren, der Durst gering.

Um sie von den Nebeln ihrer Phantasie mehr zu befreien, wurde der Schmerzen erregende Heilweg eingeschlagen; es wurde ferner die Auenbruggerische Methode mit vielem Trinken kalten Wassers, und äußerlichen Anwendungen auf das rechte Hypochondrium versucht, — ohne bedeutenden Erfolg.

Was die Unglückliche noch am meisten zu beruhigen scheint, ist der Moschus mit Opium, beide Nachts in starker Gabe gereicht, ersteren zu 12, letzteren zu 5 Gran; worauf nicht nur nicht Verstopfung, sondern vielmehr copioser Stuhlabgang erfolgt. Vielleicht, daß die Fortsetzung dieser Mittel, in immer steigender Dosis gegeben, O'dier's und

Esquirol's glückliche Erfahrungen über die heilsame Verbindung dieser zwei mächtigen Mittel bei Melancholischen, die zum Selbstmord neigen, bestätigen dürfen! Daß diese Geistesstörung, trotz ihrer vorherrschenden psychischen Form, in einem geschwächten Nervensysteme gegründet sey, liegt wohl offenbar am Tage.

Die Fortsetzung folgt.

vor
dur
bel
zu
un

ha
fe
in
fä

di
vo
in
te
d
w

V.

Geschichte einer merkwürdigen
 Darmabreibung,
 beobachtet von dem Assistenz-Arzt Butscha
 in Kirchhofen, nunmehrigen Amts-Arzt in Stauffen.

Maria Barth gebürtig aus Ambringen, eine 63 jährige unverheirathete und blödsinnige Person, von kräftigem Körperbau und dauerhafter Gesundheit, durchlief die verschiedenen Perioden ihres Lebens ohne bedeutende Störungen in ihren physischen Verhältnissen zu erleiden. Vor 32 Jahren wurde sie geschwängert, und glücklich von einem Knaben entbunden.

Von dieser Zeit an blieb sie immer wohl, und hatte auch in den letzten Monaten ihres Lebens mit keinen andern, als mit den Beschwerden einer sich immer mehr vergrößernden Geschwulst des Halses zu kämpfen.

Den 19. Mai 1824. in der Frühe stellten sich die ersten Spuren von Unwohlseyn bei ihr ein; sie verlor ihre sonst gute Eßlust, klagte über Schmerzen im Unterleibe, wurde unruhig und zeigte ein verändertes Benehmen gegen ihre Umgebung. — Den folgenden Tag wurde sie wieder ruhiger, und ihr Befinden war, wie gewöhnlich.

In der Nacht vom 20ten auf den 21ten stand sie öfters aus dem Bette auf, klagte über Bauchschmerzen, und heftigen, aber vergeblichen Trieb zur Stuhlausleerung, und brachte so die ganze Nacht und den folgenden Morgen mit immer steigenden Schmerzen im Leibe, und außerordentlichem Stuhlzwang zu, worauf ich den 22ten in der Frühe um 11 Uhr zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand die Kranke mit vorwärts gebeugtem Körper, die Hände fest auf den Bauch andrückend, im Zimmer herumlaufen, im Blick den Ausdruck heftiger Leiden, das Gesicht geröthet, die Züge desselben verzerrt, die Augen glänzend hervorgetrieben, die Zunge weiß belegt, den Unterleib sehr ausgedehnt, steinhart, uneben, in der Nabelgegend wulstartig hervorgetrieben und überaus schmerzhaft bei der Berührung.

In meiner Gegenwart ging sie mehreremal zu Stuhle, unter anhaltendem äußerst schmerzhaftem Drange und heftigen, jedoch erfolglosen Anstrengungen; der Puls war klein und etwas beschleunigt, und die natürliche Wärme erhöht.

Mastdarmvorfall, Leistenbruch, oder sonstige beachtungswerthe Zufälle waren nicht vorhanden, auch keine veranlassende Ursache dieser Zufälle aufzufinden, und da bei dieser blödsinnigen Person das Gehör sehr schwer, die Aussprache stammelnd, und so undeutlich war, daß ich ihre Antworten nicht verstehen konnte, so mußte ich mich mit der äußern Untersu-

chung und der Angabe der sie umgebenden Personen, die durch lange Gewohnheit ihre Sprache verstanden, begnügen. — Unter diesen Umständen, bei vorhandener zweitägiger Stuhlverstopfung, heftigem Tenesmus, aufgeschwollenem steinharten und schmerzhaften Unterleib, verordnete ich eine Emulsio Amygdalar, mit Manna, und Klystire, und empfahl ein ruhiges Verhalten.

Nachmittags erhielt ich die Nachricht, die Wärterin habe Anstand genommen, die Arznei zu reichen, weil sie in dem Nachtgeschirre eine große Menge Blut, und etwas, was einem Darne gleiche, gesehen habe.

Ich eilte zur Kranken, und fand sie im Bette liegend, zwar munter aussehend, die Hände und Füße aber kalt, den Puls klein, frequent und gleichsam oscillirend; der, Vormittags um 11 Uhr noch, sehr ausgedehnte Unterleib war nun ganz leer, und besonders in der Nabelgegend zusammengesunken, und schmerzlos bei der Berührung.

Der Mastdarm war etwas hervorgedrängt, und aus dessen Oeffnung hieng ein ungefähr drei Zoll langes Stück eines Darmes heraus, dessen Ende zackicht erschien, und quer durchrisfen war.

Aus diesem Darmstücke, wie auch aus dem Mastdarme floß noch immer eine, jedoch unbedeutende Menge Blutes.

Aus den Schamtheilen ragte eine Geschwulst hervor, welche sogleich als ein Vorfall der Gebärmutter mit dem Muttermunde erkannt wurde.

Auf meine Erkundigung nach den nähern Umständen während meiner Abwesenheit, erfuhr ich, die Kranke seye fast beständig auf den, im Zimmer befindlichen Nachtstuhl gegangen, und habe sich auf demselben mit Gewalt bis zum Sammern angestrengt, eine Stuhlausleerung herauszupressen; allein da alles Drücken und Anstrengen vergebens gewesen, so seye sie wieder aufgestanden, und im Zimmer so lange herumgegangen, bis ein neuer Trieb sich eingestellt, und sie dadurch wiederholt auf den Nachtstuhl zu gehen genöthigt worden seye; — auf diese Weise habe die Kranke bis halb drei Uhr Nachmittags zugebracht, hierauf seye sie längere Zeit auf dem Nachtstuhle verweilt; die Wärterin habe sie indessen eine starke viertel Stunde allein gelassen, und bei ihrer Zurückkunft dieselbe noch auf dem Nachtstuhle sitzend angetroffen; bei dem Aufstehen von demselben aber seye das Blut stromweise von ihr auf den Boden geflossen; hierauf habe sie die Kranke zu Bette gelegt. Ich forschte nun bei der Kranken genau nach, ob sie vielleicht an dem, durch das anhaltende und heftige Drücken herausgefallenen Darms gezogen, und denselben abgerissen habe, worauf sie stammeld zu verstehen gab, es seye von selbst abgegangen. Da die Kranke eine starke Viertelstunde allein gewesen, so konnte über den nähern Hergang keine

keine Auskunft ertheilt werden, ich schritt daher in Gegenwart der herbeigerufenen Hebamme, zur Besichtigung der, in dem Nachtgeschirre befindlichen Theile, und fand dasselbe mit beiläufig 4 Pfund Blut angefüllt, und nach dessen Entleerung, auf dem Boden des Geschirres eine erstaunliche Masse von Gedärmen.

Nachdem diese herausgenommen, in reinem Wasser abgewaschen, und zur Untersuchung auf einen Tisch ausgebreitet worden waren, erkannte ich dieselbe für einen Theil des Gewundenen und des Leer-Darmes. Ich betrachtete die beiden Endtheile genauer, sie hatten ein dunkelrothes und zusammengeschrumpftes Ansehen, zackichte Unebenheiten, und man sah deutlich, daß sie quer durchrissen waren. Auf der äußern Fläche dieses Darmstückes bemerkte man da, wo es sich von dem Mesenterium losgerissen, die Zotten, und an vielen Stellen konnte man noch einige Tropfen Blut aus den abgerissenen Gefäßen, die von dem Gefröse zu den Därmen gehen, herausdrücken. Das ganze Darmstück war leer, zusammengesunken, und enthielt weder Nahrungsaft, noch Blut; von dem einen bis zu dem andern Ende, in seiner ganzen Länge, war es völlig naturgemäß beschaffen, und an keiner Stelle etwas Krankhaftes zu bemerken. Auch zeigte sich bei der genauesten Besichtigung keine Verletzung; seine Länge betrug 15 Ellen (25 Fuß.)

Ich legte es nun in ein reines Gefäß in Brantwein, und bewahrte es auf zu künftigen genauen Un-

tersuchungen und Vergleichen mit den beiden andern Darmenden, nach erfolgtem Tode, welcher leicht voraus zu sehen war.

Abends sechs Uhr verließ ich die Kranke, und übergab sie der Hebamme zur genauen Beobachtung, von welcher ich am folgenden Morgen erfuhr; die Kranke seye die ganze Nacht hindurch bei Verstande gewesen, habe öfters auf das Nachgeschirr verlangt, auch seye immer noch Blut durch den After ausgefloßen, und das vorhangende abgerissene Darmstück mehr vorgefallen. Uebrigens habe sie um Mitternacht zuweilen geschlafen, Gesicht, Hände und Füße seyen kalt geworden, Ohnmachten aber keine eingetreten. —

Um 6 Uhr Morgens, auf dem Wege zu der Kranken, hörte ich, sie seye so eben gestorben.

Am folgenden Tage wurde die Leichen-Öffnung vorgemmen. Das äußere Ansehen der Leiche war wie bei allen Personen, die an Verblutung gestorben sind. — Der Unterleib war, besonders in der Nabelgegend zusammengesunken, der Uterus ragte ungefähr einen Zoll aus der Mutterscheide hervor, auch der Mastdarm war vorgefallen, und das durch denselben heraushängende abgerissene Darmstück hatte ein schwarzes Ansehen.

Die geöffnete Bauchhöhle bot sehr merkwürdige Erscheinungen dar: das Netz lag verschoben in der rechten Bauchgegend, der Magen ragte tief in die

Nabelgegend hinab, und war durch Flüssigkeit sehr ausgedehnt, das Gekröse sah schwärzlich aus, lag auf einem Haufen, und man sah deutlich an demjenigen Theile, wo der Leer- und der Gewundene-Darm befestigt gewesen, die losgerissenen Stellen. — Die Bauchhöhle war mit schwärzlichem Blute angefüllt, deren Menge gegen zwei Pfund betrug.

Von den dünnen Därmen war keine Spur zu finden.

Nach Entfernung des, in die Bauchhöhle ergossenen Blutes, wurde zuerst zur Untersuchung des, in das Auge fallenden, Magens geschritten; er war stark ausgedehnt, hatte ein natürliches Ansehen; das untere Ende, die Pförtnermündung, aber war tief herabgezogen, und überhaupt die ganze Lage des Magens verändert. — Als wir den Zwölf-Fingerdarm verfolgten, und kaum achtzehn Zoll vom Pylorus entfernt waren, so fanden wir das eine Ende des Darmes frei in der rechten Bauchseite liegen; es wurde herausgehoben, sah schwärzlich aus, und zeigte einen deutlichen Querriß.

Das Darmstück, vom Pylorus bis zur abgerissenen Stelle, hatte somit die Länge von ungefähr 18 Zoll. Das Mesenterium wurde sodann zurückgeschoben, und die Untersuchung der dicken Därme vorgenommen. Den Blinddarm und Grimmdarm fanden wir von ihren Anheftungen nicht getrennt, ihre Lage

wenig verändert, ihr Aussehen naturgemäß und zusammengefallen.

Unsere ganze Aufmerksamkeit war nun auf den Blinddarm gerichtet, um zu erforschen, ob das durch den After heraushängende Darmstück mit dem Blinddarm noch im Zusammenhang stehe; daher wurde das, durch den After heraushängende Darmstück angezogen, und sogleich sahen wir eine größere Hineinschiebung in den Blinddarm erfolgen. —

Nun wurde dieser angezogen, worauf sich das, durch den After heraushängende, abgerissene Darmstück in den Mastdarm hineinschob; sodann wurde der, in den Blinddarm hineingeschobene gewundene Darm immer mehr hervorgehoben, bis dessen abgerissenes Ende zum Vorschein kam, welches ebenfalls schwarz und zackicht ausah, quer durchrissen war, und ungefähr 8 Zoll von dem Blinddarm entfernt sich vorfand.

Nachdem die Intussusception des gewundenen Darmes in den Blinddarm hinlänglich erwiesen war, so schritten wir zur weitem Untersuchung des Blind-, Grimm- und Mastdarmes, fanden aber weder eine Verletzung, noch sonstige Abweichung; auch die übrigen Unterleibs-Organen waren naturgemäß beschaffen, und boten, außer ihrem blassen blutleeren Ansehen, keine Abweichungen dar. — Das 25 Fuß lange, im Branntwein aufbewahrte Darmstück wurde nun herbeigeholt, um dessen beide Endtheile mit den, am Leer-

und am gewundenen = Darne befindlichen Enden zu vergleichen. Es paßten alle vier Enden genau zusammen, und die Querrisse waren sehr deutlich. — Da sich in der Bauchhöhle keine weitere beobachtungswerthe, und auf diesen Fall Bezug habende Erscheinungen zeigten, so wurde die Untersuchung geschlossen.

Bei Betrachtung dieses merkwürdigen Falles muß sich wohl der Arzt und der Naturforscher die Frage stellen: wie bei so gering scheinenden Umständen, eine solche Intussusception, mit darauf folgender Abreißung der Därme, zu Stande kommen konnte, da doch im Leben bis zum Tode keine deutliche Zeichen für das Vorhandenseyn einer Intussusception gesprochen, da die Patientin noch in der letzten Zeit stehen und im Zimmer herumgehen konnte, und von Würgen, Aufstoßen, Erbrechen und Schluchzen keine Spur sich zeigte. Eine 2 Tage anhaltende Stuhlverstopfung, ein 18 Stunden andauernder, und immer mehr zunehmender schmerzhafter Drang zur Stuhlausleerung, ein kolikartiger krampfhafter Schmerz in der wulstartig aufgetriebenen Nabelgegend, mit geringen Fieberregungen, waren die einzigen wahrnehmbaren krankhaften Zufälle. Vorausgegangene Schädlichkeiten von Bedeutung konnten nicht ausgemittelt werden, auch waren weder ein Bruch, noch ein Vorfall, noch sonstige bemerkbare organische Fehler vorhanden.

Die Verbliebene hatte nie an Gedärmentzündung gelitten, und ebensowenig waren jemals die geringsten

Zeichen von veränderter Lage, oder krankhafter Beschaffenheit der Baueingeweide wahrgenommen worden. Die gewohnte Ueberfüllung des Magens mit rohen Nahrungsmitteln, bei stets guter Eplust, und geringer körperlicher Bewegung allein, möchte vielleicht eine Erschlaffung und Ausdehnung des Magens und Darmkanals bewirkt, und die Disposition zu einer Intussusception begründet haben. Auch wäre es möglich, daß der Blödsinn dieser Person, welcher sich durch große Schwäche der Denkkraft, durch geistlosen starren Blick, herunterhängende Unterlippe, undeutliche Aussprache, gedankenloses Lächeln und Sorglosigkeit äußerte, mit einem normwidrig veränderten Zustande des Darmkanals vergesellschaftet gewesen; denn vielfältige Beobachtungen haben gezeigt, daß bei derartigen blödsinnigen Individuen eine ungewöhnliche Muskelkraft und große Unempfindlichkeit des Magens und Darmkanals, und nicht selten auch eine abnorme Lage des Quergrimmdarmes (Esquirol) statt finde, welche eine Intussusception der Gedärme allerdings zu begünstigen vermögen.

Unter diesen Umständen, bei wahrscheinlich vorhandener, wenn gleich im Leben nicht erkennbarer normwidriger Lage und Beschaffenheit der Därme, bei hartnäckiger Stuhlverstopfung, anhaltendem heftigen und schmerzhaften Drange zur Stuhlausleerung, und zwar bei einer blödsinnigen Person, welche bei ganzlichem Mangel an Urtheilskraft und Kenntniß ihres Zustandes, bei großer Muskelkraft, mit ausgezeichnet

heftiger Anstrengung der Bauchmuskeln und des Zwerchfells, in stehender Lage, mit angehaltenem Athem, diesem Drange folgte, wurden die Eingeweide des Unterleibs, namentlich die Gedärme, gewaltsam nach unten getrieben, eine krampfhaft zusammenziehende des gewundenen Darmes, bei wahrscheinlich abnorm erschlafftem Blinddarme, und eine zu starke Bewegung von ersterem gegen den letzteren bewirkt, dadurch der gewundene Darm in den Blinddarm hineingeschoben, und durch das beständige Drängen und Pressen zur Stuhlausleerung, welches die Kranke, ungeachtet der scharfen Drohungen, mit aller Kraft-Anstrengung unterstützte, der dünne Darm durch den Blinddarm Grimm- und Mastdarm zum After heraußgedrängt; worauf die vorgesallene Masse der Därme durch die Schwere, und immer heftigere Anstrengung endlich abreißen mußte.

Hiermit übergebe ich diese merkwürdige Geschichte ohne weitere Bemerkungen, mit der Versicherung, dieselbe der Wahrheit und meiner Pflicht als Arzt getreu, und ohne allen Schmuck beschrieben zu haben. —

B e m e r k u n g e n

aus dem Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft,

von

Dr. Müller, Physikus der Siechen-Anstalt
in Pforzheim.

1) Fehlende Menstruation.

1) Frau W. in N. gegenwärtig etliche und 60 Jahre alt, robust, groß und wohl genährt, hatte nie die geringste Spur von Menstruation.

In ihren frühern Jahren war sie immer gesund, und dabei sehr vollblütig und wohlbeleibt. Schwanger wurde sie niemals. Seit den Jahren aber, wo die monatliche Periode zu cessiren pflegt, leidet sie an Schwindel, Athmungsbeschwerden, Anschwellung der Schilddrüse, bei stark klopfender Carotis und Erweiterung der Jugularis externa, starkem, zuweilen aussetzenden Pulse, überhaupt an Erscheinungen, die auf Ueberfüllung der Gefäße mit Blut, und auf einen Fehler des Herzens hindeuten; so wie seit etwa 3 Jahren, an Spannung und Aufgetriebenheit des Unterleibs, und an arthritischer Geschwulst und Schmerzen in den Gelenken der Extremitäten.

Durch öftere allgemeine Blutentziehungen wird ihr Zustand erleichtert.

2) Die Frau des Bijoutiers L. von hier, 27 Jahre alt, von schwächlicher Constitution, litt in ihrer Kindheit an Skropheln und Rhachitis, wovon eine Verkrümmung des Rückgrates und der Rippen zurückblieb. — Sie hat bis jetzt 4 mal geboren, ohne jemals menstruiert gewesen zu seyn. Von ihrer frühesten Kindheit an bis zum 12ten Jahre kränkelte sie immer, vom 16ten Jahre an aber wurde sie gesund und blühend, und die Brüste entwickelten sich vollkommen.

Die einzige Spur von Menstruation, die sich bei ihr zeigte, war eine, in ihrem 18ten und 19ten Lebensjahre regelmäßig alle 4 Wochen eintretende spannende Geschwulst der Hände, welche einige Tage anhielt, und sich dann wieder verlor.

Im 20ten Jahre verehlichte sie sich, wurde schon im ersten Jahre der Ehe schwanger, und nach vollendeter Schwangerschaft, wegen einer abnormen Kindeslage künstlich von mir entbunden. Sie stillte ihr Kind selbst, hatte reichlich Milch, die Lochien aber floßen sparsam, und nur einige Tage lang.

Noch 3 mal wurde sie schwanger, gebar normal, und stillte jedesmal ihr Kind selbst. Nie mehr, seit sie schwanger geworden und geboren hat, zeigte sich

die periodische Anschwellung der Hände, wie vor dem 18ten und 19ten Jahre.

Diese Frau ist sonst ziemlich gesund und gut aussehend, nur leidet sie an Congestionen nach dem Kopfe, Schwindel und starker Anschwellung der Schilddrüse.

Beide Fälle sind merkwürdig, besonders der letztere, wo die Frau 4 mal schwanger wurde, ohne je vorher menstruiert gewesen zu seyn, und verdienen als Seltenheiten bemerkt zu werden; wiewohl ähnliche Fälle von verschiedenen Schriftstellern aufgezeichnet sind, namentlich von Haller, (gerichtliche Arzneiwissenschaft) Thilenius (med. chir. Bemerkungen) Murinna (Abhandlung von den Krankheiten der Schwangeren) Dr. Harber (vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, zu St. Petersburg, II. Sammlung) und von mehreren Andern.

Nach Profes. N ä g e l e (Erfahrungen und Abhandlungen, die Krankheiten des weiblichen Geschlechts betreffend. pag. 290 und 291.) ist der monatliche Blutabgang nicht nothwendige Bedingung zur Empfängniß; viel wichtiger erscheint der, der Menstrual-Blutung vorangehende, allgemein erhöhte regere Lebens-Prozeß des weiblichen Organismus, wovon der Blutabgang gleichsam nur die Crise ist.

Mit dieser Ansicht stimmt der oben erzählte 2te Fall überein; denn in diesem war, vor der Bereche-

lichung, jener erhöhte Lebens-Prozeß in der regelmäßig periodischen Anschwellung und Spannung der Hände sichtbar ausgedrückt, welche nach der Verehelichung und Schwangerschaft aber nicht wieder erschienen.

Einen ähnlichen Fall beschreibt der Geheimerath Dr. Maler in folgenden Worten:

Im October 1780. entband ich zu Eborn, im Sponheimischen Oberamt Birkenfeld, die gesunde, starke, wohlgebaute Ehefrau des Müllers Mengs, Mutter bereits von 5 glücklich gebornen Kindern, von einem, die Rückenlage darbietenden Knaben durch die Wendung. Wiewohl nun nach der Entbindung nicht die mindesten übeln Zufälle eintraten, so erregte dennoch der sparsame und wenig gefärbte Abgang der Lochien einiges Bedenken; auf meine Aeußerung dieweil falls erwiederte aber die anwesende Mutter der Entbundenen; dieß seye von keiner Bedeutung, und bei allen vorhergegangenen Geburten der Fall gewesen, und rühre wahrscheinlich daher, daß weder sie, die Mutter, noch die Entbundene, und ihre 2 Schwestern, alle robuste gesunde Weiber und fruchtbare Mütter, jemals eine Spur von monatlicher Reinigung gehabt, übrigens keine Beschwerden oder Kränklichkeit deshalb empfunden, auch ihre Kinder stets selbst gestillt hätten. Auch nach dieser Entbindung zeigte sich keine Spur von Menstruation, und später sah ich die Frau wie-

der in dem Zustande einer weit vorgerückten Schwangerschaft.

2) Heilung eines anus artificialis.

Die 36 Jahr alte Frau d's Schlossermeisters K. in Pforzheim, von schwächlicher Körper-Constitution, schon seit mehreren Jahren mit einem Leistenbruche behaftet, war ungefähr in der Mitte der 8ten Schwangerschaft, als sich die Hernia incarcerirte. Alle Versuche und Mittel die Reposition zu bewirken, waren ohne Erfolg; die Herniotomie wurde hartnäckig verweigert, der Bauch entzündete sich hierauf, ging in Gangrän und Eiterung über, und es bildete sich ein Anus artificialis, durch welchen eine Menge faeces, stinkende Jauche und mehrere Spulwürmer abgingen. Bei ganz einfachem Verbande, Unterhaltung des Stuhles auf dem natürlichen Wege, schloß sich nach einigen Wochen der von selbst gebildete künstliche After, so daß die Patientin ihre Gesundheit wieder erlangte, und ihre Schwangerschaft und die Geburt glücklich überstand.

Ähnliche Fälle von derartigen Naturheilungen erzählt Scarpa in seinem Werke über die Brüche.

3) Fälle von hartnäckiger Leibestopfung.

Die Tochter des Ortsaccisors B. in Dietlingen, gegenwärtig 10 Jahre alt, leidet schon seit 6 Jahren

an hartnäckiger Leibesverstopfung. Von der Geburt an war sie gesund, und entwickelte sich regelmäßig bis zum 4ten Jahre. Von dieser Zeit an aber kränkelte sie, und es bildeten sich Skropheln, wogegen jedoch keine ärztliche Hülfe gesucht wurde, weil sie stets gute Eßlust hatte. Gleich mit dem Anfange der Skrophel-Krankheit bekam sie festen und sparsamen Stuhlgang, welches Uebel nach und nach so zunahm, daß, nach der bestimmtesten Versicherung der Eltern, welche das Kind unausgesetzt auf das genaueste beobachteten, alle 4 bis 5 Wochen, und zuletzt sogar nur alle 2 Monate einmal Leibesöffnung erfolgte. Dabei wurde der Unterleib unförmlich dick und gespannt; die Extremitäten aber magerten, bei gleichbleibendem guten Appetit, so sehr ab, daß das Kind nicht mehr gehen konnte. Die Eltern desselben gebrauchten verschiedene Mittel, zuerst von Quacksalbern, dann auch von Aerzten, nie aber so anhaltend, daß ein guter Erfolg davon zu erwarten war. Doch wurde durch auflösende und auch drastische Mittel, durch erweichende und reizende Klystire soviel gewonnen, daß in den letztern Jahren wenigstens alle 4 Wochen einmal, harter, klein gekugelter Stuhlgang eintrat.

Das Wachsthum des Kindes blieb seit der Skrophel-Entwicklung und Leibesverstopfung, also vom 4ten Jahre an, völlig gehemmt; es hatte im 8ten Lebensjahr noch dieselbe Größe, wie im 4ten; die äußern Gliedmaßen waren abgezehrt, bei großer Eßlust, und enormer Ausdehnung und Spannung des Unterleibes;

in der geistigen Entwicklung aber war es, nach seinen Jahren und Verhältnissen, gehörig fortgeschritten. Gegenwärtig befindet es sich ziemlich wohl, hat gute Eßlust, und alle 8 bis 12 Tage einmal Stuhlgang.

2) Bijoutier H. von Pforzheim, von armen Eltern geboren, in seiner Kindheit Skrophulös, bekam im 16ten Jahre eine tympanitische Auftreibung des Unterleibs, mit hartnäckiger Leibesverstopfung, wovon er jedoch durch regelmäßigen Gebrauch zweckmäßiger Heilmittel befreit wurde. Nach diesem trat er in die Lehre als Bijoutier, wo er zu sitzender Lebensweise gezwungen war. Von da an litt er an Verstopfung des Stuhles; so daß Anfangs alle 3 bis 4 Tage, zuletzt aber nur alle 4 bis 5 Wochen einmal, fester kugelförmiger Stuhlgang erfolgte.

Dabei war die Eßlust und das Befinden immer gut, das Aussehen jedoch blaß, kachektisch, der Körper abgemagert, der Unterleib gespannt und fest. Zuweilen bekam er Schmerzen im Unterleibe, worauf sich einige flüssige Stühle mit Erleichterung einstellten, und dann wieder 4 bis 5 Wochen anhaltende Verstopfung.

Dieser Zustand hatte bereits 5 Jahre gedauert, als Patient im März 1825. von einer schmerzhaften Geschwulst in der Milzgegend, verbunden mit Fieber, trockner Zunge, brennendem Durst, Eckel, eingefallenem erdfahlen Ansehen und ikterischer Hautfarbe zc.,

bei andauernder Verstopfung des Leibes, befallen wurde. Die fieberhaften Zufälle verschwanden auf den Gebrauch der geeigneten Mittel in kurzer Zeit, die Verstopfung aber dauerte hartnäckig fort, der Unterleib blieb gespannt, war fest wie ein Brett anzufühlen, jedoch schmerzlos.

Starke Abführungsmittel blieben mehrere Tage ohne alle Wirkung.

In dieser Noth gab ich ihm alle Stunden eine Dosis von Resin. Jalapp. Calomel \overline{aa} . Gr. ijj mit einer geschälten süßen Mandel zu Pulver gerieben, und ließ, um den Torpor des Unterleibes zu heben, kalte Tropfbäder auf denselben anwenden. Nachdem 4 von obigen Pulvern genommen, und das kalte Tropfbad 2 mal, jedesmal eine halbe viertel Stunde lang angewendet worden war, erfolgten einige flüssige Stühle, und unter dem fortgesetzten Gebrauche erweichender und abführender Mittel, wurde derselbe auf längerer Zeit von seinem Uebel befreit.

Im Juli 1826. aber bekam er, nachdem der Stuhlgang zuvor wieder gegen 4 Wochen ausgeblieben war, meteoristische Aufgetriebenheit des Unterleibes mit Kothbrechen, woran er, da durch kein Mittel Stuhlgang bewirkt werden konnte, im 26. Lebensjahre starb. — Die Section wurde nicht gestattet.

4) Geschichte der Heilung einer bedeutenden Knochen-Verletzung.

(Mit einer Abbildung Tab. I.)

Martin Sch. in N. ein kräftiger junger Mensch von 14 Jahren, fiel im Frühjahr 1824. im Walde von einer Tanne über 100 Fuß hoch herab, und erlitt dadurch, ausser einem Rippenbruche und Erschütterung des Unterleibs, einen dreifachen Bruch des linken Oberschenkels, oder vielmehr eine Zersplitterung desselben. Der erste Bruch war drei Zoll unter dem großen Trochanter, der zweite in der Mitte des Körpers des Knochens, und der dritte zwei Zoll tiefer.

Die Knochenenden am untern und am mittlern Bruche durchstachen die Weichtheile, verursachten große Fleischwunden, und hatten ein zersplittertes Ansehen.

Nach geschehener Einrichtung des Knochens, wurde derselbe durch die achtzehn-köpfige Binde befestigt, das Glied in die Sauter'sche Maschine gelegt, in Extension erhalten und ein antiphlogistisches Verfahren angewendet. Schon bei der Wegnahme des ersten Verbandes lösten sich einige kleine Fragmente ab, und die Wunden fingen an zu eitern. Nach 14 Tagen hatte der obere Bruch schon einige Festigkeit, die zwei untern, wo der Knochen zersplittert war, bekamen diese erst zwischen der 8 — 9ten Woche, während welcher Zeit das Glied in der Maschine in Extension erhalten

halten worden ist. Die Fleischwunden zeigten jedoch keine Neigung zur Heilung, eiterten vielmehr immer stärker.

Der Ausfluß war ichorös und stinkend, und man fühlte in der Tiefe der Wunde Knochensplinter.

Obwohl der Knochen noch nicht vollkommene Festigkeit erlangt hatte, so mußte man dennoch zur Erleichterung des Kranken, denselben aus der Maschine und in ein bequemeres Lager bringen. Innerlich wurde china mit asa foetida gegeben, die Fistelgänge aber durch Preßschwamm erweitert, und offen erhalten. Als hierdurch die Fragmente nicht zu Tage gefördert werden konnten, wurde die äußere und untere Fistel mit einem Skalpell geöffnet, und das Knochenstück Tab. I. Fig. 3. herausgezogen. Die untere Fistel neigte hierauf zur Heilung, schloß sich aber nicht völlig, die obere blieb offen, und in dieser gewahrte man noch ein großes abgeldstes Knochenstück.

Da der Kranke arm und dürftig, der gehörigen Abwartung und Pflege entbehrte, so wurde er, um ihm die gehörige Hülfe in jeder Hinsicht leisten zu können, in die Siechen-Heilanstalt zu Pforzheim verbracht.

Bei seiner Ankunft daselbst hatte der Schenkelsknochen zwar einige, doch nicht vollkommene Festigkeit; auf der vordern Seite, und auf der untern oder hin-

tern Seite des Schenkels waren zwei große Fistelgänge, die mit einander kommunizirten, und in welchen man ein großes abgeldöstes Knochenstück gewahr wurde.

Aus diesen Fisteln floß stinkende Sauche, und der Schenkel war bedeutend angeschwollen; der Kranke hatte etwas Fieber, doch war der Kräftezustand, die Eßlust und Verdauung ziemlich gut.

Er erhielt anfangs china mit asa foetida, und acid. phosphor. eine nährnde Diät und Wein, die Hohlgänge wurden mit einem Decoct von China und tinctura Myrrhæ ausgespritzt, und durch Pressschwamm so viel möglich erweitert. Durch dieses Verfahren wurde der Zustand des Kranken im Ganzen gebessert, die Hohlgänge gereinigt, erweitert und mit einander in Verbindung gebracht, und vorzüglich die Absicht erreicht, die Lage und Größe des Knochenstücks zu erforschen, und die Wandungen der Fistelgänge zu verdünnen. Auf diesem Wege zur Ueberzeugung gelangt, daß dieses Knochenstück, wegen seiner Größe, nur durch die blutige Operation herauszubringen seye, entschloß ich mich zu derselben.

Es wurde daher der Oberschenkel auf der vordern Seite über der kranken Stelle, in gerader Richtung bis auf den Knochen 4 Zoll lang aufgespalten; die Blutung aus einigen durchschnittenen Collateral-Aesten war nicht sehr bedeutend, und wurde durch kaltes Wasser und Compression gestillt.

Der Einschnitt wurde mit Wundfäden ausgestopft und erweitert erhalten.

Nach Abnahme des ersten Verbandes, sah man den Schenkelknochen längs dem Schnitte bloß liegen, man konnte zu dem kranken Knochen-Fragment gelangen, und deutlich sehen, daß es gerade ein Mittelstück aus der Schenkelröhre seye.

Dieses Knochenstück war aber an einigen Stellen noch mit dem umgebenden Zellgewebe und den Weichtheilen verwachsen, daher ohne starken Schmerz zu erregen, nicht herauszunehmen.

Ich eilte daher nicht mit der Herausnahme, sondern schob Preßschwamm unter dasselbe, und suchte es auf diese Art in die Höhe zu heben, und abzulösen; die Wunde wurde durch Scharpie erweitert, und das ganze Glied, wie bei einem Knochenbruche in Extension erhalten.

Am 5ten Tage nach der Operation konnte das abgelöste Knochenstück Fig. 1. leicht herausgenommen werden. Mit Verwunderung sah ich, daß dieses Knochenstück, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, die Hälfte und zwar die vordere Wand der Schenkelröhre; und $\frac{3}{4}$ Zoll lang, die ganze Rundung derselben bildete. Das Knochenstück Fig. 3. nemlich, welches früher herausgenommen worden, paßte gerade als hintere Wand der Schenkelröhre auf das Knochenstück Fig. 1., so daß die ganze Länge des

Mittelstücks, welches aus der Schenkelröhre herauskam, stark 2 Zoll beträgt. Mehrere kleine Fragmente gingen schon früher, und auch jetzt noch, mit der Eiterung hinweg.

Als das Knochenstück herausgenommen war, sah man die beiden Enden des gesunden Schenkelknochens schon mit Callus überzogen, und längs der hintern Seite des Schenkels, nach der Lage des Zwischenstücks, eine Callus-Schichte gebildet, die dem Schenkel einige Festigkeit bereits gegeben hatte. Die Gliedmasse wurde noch immer in Extension erhalten, die Wunde aber mit einem Decoct von China mit tinctura Myrrhae verbunden, und innerlich China mit Acid. phosphor. purum, Wein und nährende Diät gereicht.

Die Callus-Bildung erfolgte, nachdem die frankten Knochenstücke entfernt waren, sehr schnell, und die Heilung binnen 3 Monaten so vollkommen, daß der Schenkel seine vollkommene Kraft und Festigkeit wieder erhielt. Unerachtet des Verlustes eines 2 Zoll langen Stückes aus der Schenkelröhre, wurde die untere Gliedmasse nicht einmal kürzer; nur durch die starke Callus-Bildung hat der krank gewesene Schenkel ein etwas dickeres, aber nicht unförmliches Ansehen erlangt.

Ueber die Callus-Bildung bei dieser Knochenkrankheit erlaube ich mir noch einige Bemerkungen.

Bekanntlich ist die Ansicht der ältern Pphysiologen und Chirurgen über dieselbe, verschieden von der der Neuern.

Denn damit, daß die reproductive Sphäre in dem menschlichen Organismus, in der neuern Zeit im Allgemeinen eine höhere Würdigung und Bedeutung erhielt, wurden auch die Produktionen einzelner Organe mehr gewürdigt, und zum Theil anders erklärt. Wenn daher die ältere Theorie annahm, der Callus seye das Product eines ausgetretenen glutindsen, nach und nach sich erhärtenden Stoffes (Nahrungsafts der Knochen nach Plattner) oder Verkücherung des Blutes, Verwachsung des Periostiums zc. so läßt dagegen die neuere Theorie die Vernarbung der Knochenwunden gleich der, der Weichtheile geschehen, und unterlegt dem Knochen dieselbe Produktions-Kraft, wie den Weichtheilen.

Die Callus-Bildung entsteht daher in Folge eines erhöhten Vegetations-Prozesses. Nach Trennung des Zusammenhanges der Knochen entzündeten sich die Knochenenden und die Knochenhaut; bei diesem Prozeß sondert sich ein klebrichter Saft aus, der nach und nach fester wird, worin sich Gefäße fortsetzen und den Callus bilden. Demnach geben weder die Knochen für sich, noch die Knochenhaut allein, den Stoff zur Callus-Bildung, sondern beide Organe gemeinschaftlich. Häufige Versuche an Thieren bestätigen diese Ansicht. Aber nicht nur der Knochen und die Knochenhaut,

sondern auch die, den Knochen umgebenden Weichtheile scheinen zur Callus-Bildung wesentlich beizutragen.

Bei der oben beschriebenen Knochen-Krankheit bildete sich ein Callus von $2\frac{1}{4}$ Zoll Länge, und dieser zuerst als eine dünne Schichte, der ganzen Länge nach. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich dieser bedeutende Callus von beiden Knochenenden aus gebildet und fortgesetzt habe, sondern daß die, den Knochen umgebenden, Weichtheile wesentlich zur Bildung desselben mit beigetragen haben. Merkwürdig ist, daß in vorstehendem Falle, die Callus-Bildung so rasch von statten ging, nachdem die kranken Knochenstücke entfernt waren. Man wird darum geneigt anzunehmen, daß das kranke Knochenstück selbst durch Druck, besonders aber die früher vorhanden gewesene scharfe Sauche der Callus-Bildung hinderlich war.

Erklärung der Abbildungen.

Fig. 1. Das Mittelstück aus der Schenkelröhre von der vordern Seite.

a) Das obere b) das untere Ende.

Fig. 2. Das Mittelstück Fig. 1 von der hintern Seite.

a) Das obere b) das untere Ende.

Fig. 3. Das früher herausgenommene Knochenstück, welches zwar zertrümmert ist, aber seiner Form und Größe nach, gerade die hintere Wand des Knochenstücks von Fig. 1. und 2. ausmacht, und auf dieses gelegt, gerade paßt, und die ganze Rundung der Schenkelröhre bildet.

a) Das obere, b) das untere Ende.

VII.

Der Seele und des Leibes

des Menschen

Verhältniß, Wechselwirkung und Verbindung,

von

dem Herausgeber des vorliegenden Bandes,

Dr. Wilhelm Meier.

c. cet.

Nicht durch Verbindung verschiedenartiger, sich ursprünglich fremder Substanzen: Geist und Körper, oder Geist, Seele und Körper; nicht durch Befeehlung, Begeistigung eines vorhergebildeten organischen Körpers, — sondern durch Einbildung des ursprünglich geistig menschlichen Wesens, des geistigen Lichtfunken aus dem Urquell des geistigen Lichts in die irdische Sphäre, — ist der Mensch geworden.

Das Erscheinen des Menschen auf der Erde, — die Menschwerdung, — aber ist gesetzt, bedingt durch Entfaltung dieses einen Wesens: als höhere geistige denkende Kraft, und als organisch bildende sog. Lebenskraft, und durch Eingreifen derselben in die irdische Sphäre, und gegenseitige Durchdringung und Wechselwirkung dieser Kräfte.

Die, im Irdischen sich offenbarende, eine Seite

des ursprünglich geistigen menschlichen Wesens somit ist der organische — natürliche — Leib, das Gewand, das die Seele sich erschuf, das Mittel, die Bedingung ihrer Wirksamkeit in der irdischen Sphäre.

Seele und Leib, d. i. des Menschen ursprünglich geistiges Wesen, und die, in der irdischen Sphäre sich offenbarende Form, sind nicht Eins; aber die höhere geistige Kraft, und die organisch bildende, den Körper begeistigende Kraft, die Kraft, welche diesen Körper schuf, sind Aeusserungen, Entfaltungen dieses ursprünglich einen Wesens.

Dies ursprünglich geistige Wesen, um Mensch zu werden, greift in die irdische Sphäre ein, oder vielmehr wird durch bestimmte anziehende und vermittelnde Kräfte und Verhältnisse in dieselbe gezogen, und dadurch den Gesetzen dieser Sphäre im Allgemeinen unterworfen, jedoch nicht mit blinder Nothwendigkeit von ihr beherrscht; vielmehr werden die Kräfte und Gesetze der irdischen Natur von ihm aufgenommen, gewissermassen angeeignet, zu organischen Kräften und Gesetzen erhoben, umgewandelt, und durch diese Kräfte, und nach diesen organischen Gesetzen wird durch Umwandlung des von Aussen aufgenommenen bildbaren Stoffes, nach einem bestimmten Urtypus, Vorbilde, die irdische Wohnung, der organische Leib gebildet.

Die, aus unserm ursprünglich geistigen Wesen fließende Kraft, die, den Gesetzen der irdischen Natur

im Allgemeinen zwar unterworfen, sie in sich aufnimmt, sich aneignet, und seinem Wesen gemäß, bildet und schafft, — ist die organische Lebenskraft; — somit nicht eine von Aussen gekommene, fremde, mit der Seele sich verbindende, sondern eine der Seele eigene Kraft.

Wohl werden durch höhere Erhebung der physischen Kräfte zu organischen Kräften, und das Realwerden derselben organische Körper gebildet; niemals aber wird durch die Kräfte der Erde, und die Kräfte der gesammten Natur, selbst in ihrer höchsten Ausbuchtung, ein Menschenkörper erzeugt; — eine menschliche Seele ins Leben gerufen; — der geistige Lichtfunke aus dem Urquell des göttlichen Lichtes, des Menschen geistige Kraft, als menschliche Seele, allein vermag es, durch Vermittlung sich der physischen Kräfte in der Art zu bemächtigen, sie zu organischen Kräften zu erheben, und durch sie den organischen Leib des Menschen zu erschaffen.

Wohl verwendet das geistige Wesen des Menschen ursprünglich da, wo es den irdischen Boden zündend berührt, seine volle Kraft dahin, Wurzel zu fassen auf dem irdischen Boden, sich einzubilden in das Irdische, und sich in ihm als organischen Körper zu entfalten; sie offenbart sich somit anfänglich bloß als organisch bildende, und nicht als höhere geistige, denkende Kraft. Später erst, bei gehöriger Befestigung auf diesem Boden, entfaltet sich die geistige Blüte,

tritt der Gegensatz zwischen der höhern geistigen, und der organisch bildenden Kraft, frei hervor.

Alle Lebensprozesse im menschlichen Organismus, die höhern und die niedern, die animalischen und die vegetativen, die Sinnesverrichtungen, die willkürlichen Bewegungen; der Kreislauf, die Ausnahme und Umwandlung des Stoffes werden somit regirt von einer Centrakraft, von dem ursprünglich geistigen Wesen, der Seele des Menschen.

Das erste nächste Offenbarwerden dieser Kraft im Irdischen, das erste ursprüngliche organische Gebilde ist das Nervengebilde, der Seele innerstes leibliches Gewand, das nächste Bedingende ihrer Lebensäußerung in der irdischen Sphäre, der eigentliche Träger der sich im Leiblichen offenbarenden geistigen Kraft.

Alle Vorgänge im menschlichen Organismus sind vermittelt durch die Nervenkraft, und es gibt keine Vorgänge, die es nicht wären. — Und so sind die verschiedenen Kräfte des Organismus nicht verschiedenartige, für sich bestehende und für sich wirkende, von aussen aufgenommene Kräfte; sondern sie fließen alle aus einem Hauptquell, sind Entfaltungen, verschiedene Aeusserungen der ursprünglich einen geistigen Kraft.

Die Sensibilität ist die, im organisch animalischen

Empfinden; die Irritabilität die im organisch animalischen Bewegen; die Reproduktion die im organischen Leben thätige, von ihrer Höhe herabgestiegene, sich körperlich offenbarende, aus dem ursprünglichen Wesen des Menschen fließende Kraft.

Das Leben des Blutes, und der aus ihm sich bildenden Säfte ist nicht unabhängig von dem Leben des Nerven; denn das Nervenleben ist das allgemeine innere Leben des Organismus; das Geistige des Nerven begeistert das Blut und die Säfte; das Begeistigende des Blutes ist der mehr im Realen, im organischen Bilden, Schaffen und Erzeugen sich offenbarende Nervengeist.

Anm. Im engeren besondern Sinn bezeichnet Geist die höhere denkende Kraft; — im weitern allgemeinen Sinn das Belebende, Bewegende eines jeden Naturwesens.

Des Menschen ursprünglich geistiges Wesen aber erleidet durch die Einbildung in die irdische Sphäre keine wesentliche Veränderung; nicht die volle Kraft, sondern gleichsam nur ein Theil, eine Seite von ihr wird auf Erbauung und Erhaltung des Körpers verwendet; sein Erscheinen im endlichen Raume, sein Eingreifen in den irdischen Boden, ist nur ein flüchtiges Verweilen der ewig fortlebenden und fortstrebenden geistigen Kraft, auf der Erde.

Ueber dem Körper, und an ihn gekettet, schwebt

des Menschen reine geistige Kraft, freier oder gebundener, auf und ab wogend, bald tiefer in den Körper hinabtauchend, herabgezogen zur Erde, und sich anklammernd an die Erde, als organische Lebenskraft; bald sich höher hinaufschwingend nach dem geistigen Aether, dem Urquell des Lichts, an den sie mit unzereißbaren Fäden ewig geknüpft ist.

Des Menschen wahre eigentliche Bestimmung, der Zweck seines Daseyns ist nicht das animalische, sondern das geistige Leben.

Das Wesen des geistigen Lebens ist Denken, im allgemeinen Sinn.

Das geistige Leben aber, um sich in der irdischen Sphäre, der Sinnenwelt zu äußern, und zu wirken, bedarf eines materiellen Substrats, — des menschlichen Organismus.

Die ganze Einrichtung, alle Organe desselben, stehen in naher oder entfernter, direkter oder indirekter Beziehung zu diesem obersten Zwecke, sind untergeordnet, dienen diesem Zwecke: daß dem denkenden Geist Stoff zum Denken zugeführt, und das Gedachte in der irdischen Sphäre ausgeführt werde.

Das nähere, eigentliche Vermittelnde des geistigen Lebens des Menschen, der Wechselwirkung mit den geistigen Wesen, und den höhern geistigen Verhältnissen

der Irdischen Dinge in dieser Sphäre im Allgemeinen, ist das Cerebralsystem; — wiewohl auch eine, nicht organisch, nicht leiblich vermittelte geistige Wechselwirkung statt findet. — Ihm gegenüber, das eigentlich organische, vegetative Leben beherrschend, steht das Ganglien- oder Gefäß-Nervensystem.

Zu den verschiedenen geistigen Lebensäußerungen aber werden bestimmte entsprechende Organe erfordert, und zwar:

- 1) Organe, welche die Erkenntniß, die Erlangung von Vorstellungen von der Sinnenwelt vermitteln; — äußere Sinne. —
- 2) Ein Centralorgan, welches alle, durch die Sinne erlangte äußere Eindrücke sammelt, ordnet, zur Einheit bringt, sie in innere Bilder verwandelt, und so für den, im Irdischen befangenen Geist erkennbar macht; — und welches der Entfaltung der innern geistigen Bilder, Vorstellungen, Ideen, Raum und Dauer gibt; — Vorstellendes Organ der Seele, innerer Sinn, Gehirn. —
- 3) Organe für die Willensäußerung — Kleines Gehirn und Spinalsystem, und die, die Bewegung vermittelnden Gehirnnerven. —

Das Centralorgan des ganzen Organismus, und des geistigen Lebens insbesondere, — das Vermit-

telnde Organ des Denkens für den, im Irdischen lebenden Geist, ist das Gehirn.

Nicht Organ, welches Geistiges und Irdisches, Materielles, an einander gereiht, getrennt enthält, ist es das Band vielmehr, welches zwei Welten, eine geistige und eine irdische, leibliche, mit einander verbindet, — die Brücke, auf welcher Geistiges herüber in das Sinnliche, und Sinnliches hinübertritt in das Geistige; — das Organ, welches ein ununterbrochenes Ein- und Herabsinken des Geistigen in das Irdische, und Verwandlung, Realwerden des Geistigen; — und umgekehrt: eine beständige Verwandlung, Erhebung des Irdischen, Sinnlichen, Sichtbaren in das Uebersinnliche, Unsichtbare, Geistige vermittelt.

Der Mensch verdankt aber das Denkvermögen nicht dem Gehirn; er denkt nicht durch und vermöge des Gehirns, der Geist des Menschen bedarf zum Denken nicht eines materiellen Substrats, wie das Gehirn, — so wenig wie zum Leben und Wirken an und für sich, des Körpers; sondern desselben bloß als Mittel, sich in der irdischen Sphäre zu behaupten, Irdisches in sich aufzunehmen, und auf Irdisches zu wirken, — überhaupt um auf der Erde zu leben.

Das Anschauen des aufgenommenen Stoffes zum Denken, das Denken selbst, ist ein rein geistiger, durchaus nicht an die irdische Materie geknüpfter, und durch sie bedingter Act; der Mensch denkt, als geistiger Lichtfunke aus dem Urquell, und in ewiger unzertrennlicher Verbindung mit dem Urquell des Lichts; denn das Denken ist des Geistes Leben, und der Geist

des Menschen denkt fort, in Ewigkeit, auch getrennt von Körper und Erde.

Die Betrachtung der äußern Sinne, so wie des kleinen Gehirns- und Spinalsystems, als der vermittelnden Werkzeuge der Willensäußerung, der willkürlichen Bewegung — nicht als Organe, in welchen der Wille erzeugt, die That geistig vollbracht wird: — an einem andern Orte.

Die geistige Kraft des Menschen an und für sich wirkt ewig, der Geist des Menschen ist unsterblich; — das Eingreifen dieser geistigen Kraft, ihre Aeußerung in der irdischen Sphäre nur ist zeitlich, vergänglich; die von ihr, im Vorübergehen gleichsam, gebaute Hülle nur, nicht die bauende geistige Kraft ist sterblich.

Der leibliche Tod somit ist die Rückkehr des ewig wirkenden geistigen Wesens des Menschen, das Zurückziehen seiner, auf organische, überhaupt auf irdische Zwecke verwendeten Wirksamkeit in der irdischen Sphäre, — zu höhern Zwecken. Und der entbundene Geist des Menschen, nicht mehr beherrscht vom endlichen Raum, bewegt sich ewig in den unendlichen Räumen des Lichts, und entfaltet immer reiner und freier die ungetheilte geistige Kraft.

Und das Selbstbewußtseyn geht nicht unter, denn es ist des Geistes inneres Leben; und es ist kein geistiges Leben, ohne jenes; — und der freie Geist blickt nur tiefer, inniger in sich hinein, und weiter und schärfer aus sich heraus; und seine Vergangen-

heit und Gegenwart liegt unverschleiert vor dem geistigen Auge.

Und der Keim, der hier nicht an das Licht gelangte, und die Geistesblüte, die hier nicht reifte, reift an einem andern Ort; — und der Wege sind viel, alle aber führen zu einem Ziel, endlich doch, zum Urquell des Lichts.

Dem wahren höhern göttlichen Ursprunge, dem Wesen nach, sind alle Menschen, unter allen Zonen einander gleich; denn alle sind Lichtfunken aus dem Urquell des geistigen Lichts.

Die Entfaltung der geistigen Kraft des Menschen in der irdischen Sphäre aber ist bedingt durch irdische, und namentlich menschliche Vermittlung — Zeugung. — Die Mittel nun und die Bedingungen, unter denen, und durch welche sie geschieht, die allgemeinen entferntern: die klimatischen und topographischen Verhältnisse, — und die besondern, nähern und nächsten: die Verhältnisse der zeugenden Kraft, und des empfangenden Bodens, sind unendlich verschieden, und von entschiedenem Einfluß auf die Entwicklung des Menschen.

In der Abweichung dieser Verhältnisse von den ursprünglichen Lebensgesetzen der Natur aber liegt der Grund der Entfernung der Menschheit von ihrem Urbilde; denn aus dem Urquell des geistigen Lichts sind seit Anbeginn nur ursprünglich reine Lichtfunken geflossen.

VIII.

A u s z ü g e

aus den Semestralberichten

der

Großh. Bad. Medizinal-Beamten und Aerzte,

namentlich des Neckar, und des Main- und Tauber-Kreises,

vom 2ten Semester 1826.

Von dem Herausgeber.

Dr. Wilhelm Meier.

e. cet.

A) Allgemeine Bemerkungen über den
Genius epidemicus und die herrschenden
Krankheiten in den Sommermonaten
und der 2ten Hälfte des
Jahrs 1826.

Die Atmosphäre, als Träger tellurisch kosmischer Einflüsse, in ihren allgemeinen und besondern Lebenszuständen und Lebensäußerungen, — die allgemeine atmosphärische Constitution, und die besondere Constitution der Jahreszeit, Witterung und des Klimas, — ist das, auf den Genius epidemicus der Krankheiten am meisten influirende Moment.

Über die atmosphärischen und physischen Potenzen nicht allein; auch die psychischen Momente, die Le-

Annalen f. d. ges. Heilk. III. 1.

S

bensverhältnisse der Menschen, die Geschichte der Zeit, äußern einen bestimmenden Einfluß auf den Genius epidemicus. — Und nach einer, durch politische Stürme erschütterten vieljährigen Periode, leben wir jetzt in einer mehr geistig bewegten Zeit. —

Für den Arzt aber ist es wichtig, den allgemein herrschenden Genius der Krankheiten, in großen, Jahre umfassenden Perioden, so wie die, von der Jahreszeit, Bitterung und dem Klima abhängenden Veränderungen und Modifikationen desselben zu erkennen, und nicht hingerissen von dem mächtigen Eindrucke einer mehrjährigen Herrschaft, die Uebergänge und Wendepunkte zu übersehen, und einem Genius fortwährend zu huldigen, welcher bereits verdrängt ist durch einen Nachfolger in neuer Gestalt.

Einstimmig von allen Aerzten, welche sich über den herrschenden Genius der Krankheiten näher ausgesprochen haben, wird derselbe in den fraglichen Sommermonaten als der gastrisch gallichte, mit nervöser Tendenz; in den Herbst- und anfangenden Wintermonaten als der rheumatisch katarthaltig gastrische bezeichnet.

Medizinalrath und Physikus Dr. Steinmig in Wertheim unter andern, äußert sich hierüber auf folgende Art:

Schon seit einigen Jahren, und so auch in dem verflossenen Semester, seye als stationärer Krankheits-

Charakter der gastrische, mit Hinneigung zum Status nervosus, beobachtet worden.

Die Hitze in den Sommermonaten möge nicht wenig zur Unterhaltung, weiteren Ausbildung und Verbreitung desselben beigetragen haben.

Gastrisch gallichte Krankheiten, gallichtes Erbrechen, gallichte Diarrhöen, Koliken, Brechdurchfälle, Gelbsucht und gastrische Abnormitäten mannigfacher Art seyen daher am häufigsten aufgetreten, die wahre Ruhr aber nicht vorgekommen; vielleicht weil die Differenzen der Tag und Nachttemperaturen nur unbedeutend waren, und auch die gewöhnlichen Obstatten, deren Genuß sonst wohl als begünstigende Momente zum Ausbruch derselben beitragen, in diesem Jahr fast durchgängig den gehörigen Grad von Reife und Süßigkeit erlangt hatten.

Auch die rheumatischen und katarrhalischen Fieber, und andere chronische Krankheiten trugen das unverkennbare Gepräge des Gastricismus.

Am zweckmäßigsten erwies sich, zunächst bei gastrisch pituitösem Zustande, der Salmiak mit vin. stib. in einem Althæedekoft, nach Umständen mit Extr. Gramin. Fumar. Card. bened., und bei erhöhter Sensibilität des Magens und der Unterleibsorgane, mit Extr. hyosc. und schleimigten Mitteln versetzt.

Uebrigens erforderte der herrschende Krankheits-Genius, seine entschiedene Neigung zum Status nervo-

sus, sehr bald die Anwendung gelinde stärkender, die Lebenskräfte erhebender Mittel; in welcher Hinsicht sich besonders Calamus arom. Caryophyllat. liq. ammon. anis., und bei vorwaltender Schwäche der Verdauungsorgane, bei Durchfällen, die Columbo und Cascarill. wirksam und nützlich erwiesen.

Der Verfasser schließt mit der Bemerkung:

Wenn die Brownsche Theorie wegen Verken-
nung des Werthes und der Bedeutung der Entzündung
wohl mit Recht angeklagt wurde, in vielen Fällen
großen Schaden gestiftet zu haben; so möge wohl mit
gleichem Rechte, die, in neuerer Zeit vorherrschende
Neigung mancher Aerzte, überall nur Entzün-
dung zu sehen, so daß ein Erethismus arteriosus,
und sogar nervosus von wirklicher Entzündung nicht
mehr unterschieden, und am Ende alle Krankheiten
als auf Entzündung beruhend angenommen werden,
— ein Vorwurf der Art treffen.

Es seye wirklich an der Zeit, daß vor der ein-
gerissenen Blutverschwendung einiger Aerzte (— von
welcher man jedoch nach des Referenten Bemerkun-
gen schon sehr zurückgekommen ist —) ernstlich gewarnt
werde; denn wenn auch manche kräftige Naturen unter
dieser Behandlung vorerst mit dem Leben davon kom-
men; so werde doch nicht selten der Grund zu später
ausbrechenden chronischen Krankheiten mannigfacher Art
gelegt, welche durch eine, das wahre Wohl der Kran-
ken berücksichtigende Behandlung, zu verhüten gewesen
wären.

Er habe in seiner bereits 22 jährigen Praxis mehrere hundert Fälle von, heut zu Tage sogenannten Unterleibsentzündungen, besonders bei Wöchnerinnen, auffer den geeigneten innerlichen Mitteln, durch Einreibung erwärmten Mohnöls, und Auflegen einer mit warmer Milch gefüllten Blase auf die schmerzhafteste Stelle geheilt, ohne Blutegel anzuwenden, und er habe seine Behandlungsweise zu bereuen noch nie Ursache gehabt; wobei es sich übrigens verstehe, daß er eine wirkliche Unterleibsentzündung allerdings mit Ueberlaß und andern geeigneten Mitteln behandle.

Nach dem Berichte des Physikus Dr. Grieselich in Schwezingen, war das fragliche Semester durch die herrschende gastrische Konstitution vorzüglich ausgezeichnet, und die meisten Krankheiten trugen, wenn auch nicht ursprünglich, dennoch im Verlaufe das gastrische Gepräge. Sehr bedeutend seye die Zahl der gastrischen Fieber gewesen, die sich als Schleim- und besonders als Gallenfieber, mit nervösen Tendenz aussprachen.

Auffer der großen Hitze des Sommers an und für sich, wird die, in einigen Orten des Physikats-Bezirks entwickelte Sumpflust, welche in feindlicher Beziehung zu den gastrischen Nervengeflechten stehe, als veranlassende Ursache angegeben.

In der Regel wurde im Anfange ein Brechmittel aus Ipecacuanha mit tart. emet. in refracta dosi,

und jedesmal mit gutem Erfolg gereicht. Häufig nahm hierauf die continua remittens den Typus einer remittens an, und bezeugte dadurch eine graduelle Verschiedenheit beider Krankheiten; so wie umgekehrt, manche deutlich ausgesprochene Quotidian- und Tertian-Fieber durch Vernachlässigung in remittirende Fieber übergingen.

Am folgenden Tage nach genommenem Brechmittel, wurde, wo es nöthig schien, ein leichtes Infusum Rhei, oder Calam. arom. mit Salmiak oder Mellago, und zwar mit auffallend gutem Erfolge gegeben; die gelb oder weiß belegte Zunge wurde rein, und der Kranke genas noch 8, 10, bis 14 Tagen, entweder bei weicher duftender Haut, oder bei täglich erfolgenden weichen Stuhlgängen.

In vernachlässigten oder übel behandelten Fällen, wo bereits nervöse Zufälle eingetreten waren, und dennoch die belegte Zunge und andere Erscheinungen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen zeugten, gab der Verfasser mit günstigem Erfolg die Ipecacuanha, welche sich nicht nur durch ihre ausleerende, sondern auch durch ihre umstimmende Wirkung auf die Magennervengeflechte ungemein empfahl, und dem Verfasser das eigentliche Mittel zu seyn schien, welches durch seine specifische Wirkung auf die Magennervengeflechte den Eindruck wieder aufhebt, welcher durch das Sumpfmiasma daselbst hervorgebracht wurde.

In dieser Hinsicht reichte er die Ipecac. in kleinen Gaben, ein Infus. von 10 bis 15 Gr. auf 5 Unzen Colatur, alle 2 Stund zu 1 Eßlöffel voll; wo sie ihm, auch ohne Ausleerung zu bewirken, vorzügliche Dienste leistete. Bittere aromatische Mittel in mäßigen Gaben beschloffen die Kur.

Auch die intermittirenden Fieber erforderten Anfangs Brechmittel, und wichen dann schnell dem Chinin. sulph.

Physikus Dr. Siegel in Ladenburg erklärt den katarrhalisch gastrischen Charakter, mit Hineigung zum Status nervosus, als den herrschenden während des ganzen Semesters. Die Schleimmembranen der Respirations- und Verdauungs- Werkzeuge bildeten den Herd der Krankheit.

Gallichte und katarrhalisch gastrische Fieber, katarrhalische Halsentzündungen, Katarrhe, waren die gewöhnlichen Krankheitsformen; hie und da wurden Wechselfieber; äußerst selten reine Entzündungen beobachtet.

Die katarrhalisch gastrischen Fieber, welche sehr häufig vorkamen; gehörten zur Classe der remittirenden, hatten in der Regel einen langsamen Verlauf, und neigten zum Uebergang in Nervenfieber

Selten verkündete ein starker Frost, sondern ein, oft mehrere Stunden anhaltendes Frösteln oder Schau-

bern, mit darauf folgender Hitze, allgemeiner Mattigkeit, Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, den Anfang der Krankheit. Der Puls war frequent, meistens klein, die Temperatur der Haut etwas erhöht, der Durst nicht sehr stark, die Zunge mit weißem oder gelblichem Schleime belegt; nicht selten reinigte sie sich während des Verlaufes der Krankheit, und überzog sich dann wieder; — der Geschmack war fade und bitter, die Eflust lag darnieder, entweder war Verstopfung oder Diarrhöe zugegen, der Urin hatte eine gesättigt gelbe oder bräunliche, dem Biere ähnliche Farbe. Die Patienten klagten meistens über Bülle und Empfindlichkeit der Herzgrube, oft auch des ganzen Unterleibes, und über Uebelkeit, welche sich zuweilen zu wirklichem Erbrechen von Schleim und Galle steigerte. Bei der Mehrzahl der Kranken wurde Husten beobachtet, welcher im Anfange trocken, später mit Schleimauswurf verbunden war, ohne merkliche Störung der Respiration.

Der Uebergang in Genesung erfolgte selten vor dem 14ten Tage, und zwar nicht durch vollkommene Krisis, sondern mehr durch Lysis. Auch die Rekonvalescenz schritt nicht rasch vorwärts; es waren zur völligen Erholung immer mehrere Wochen erforderlich.

Wurde das Fieber nervös, so ging die Eingenommenheit des Kopfes in anhaltendes Kopfsweh über, der Ideengang wurde gestört, die Kranken schlummernten viel und hatten schwere Träume, klagten über

Sausen in den Ohren, Bangigkeit, Unruhe und zunehmende allgemeine Schwäche, die Zunge wurde trocken und braun, und es traten jetzt leichte Delirien ein.

Wo die Krankheit einen tödlichen Ausgang nahm, da wurde der Ader Schlag äußerst frequent, fadenförmig, unter dem Finger verschwindend, die Delirien anhaltend, die Augen gläsern, der Unterleib zuweilen gespannt, und aufgetrieben, die Haut mit klebrigen Schweiß bedeckt; es trat Sehnenhüpfen, Flockenlesen, und die facies hippocrat. als Verbote des nahen Todes ein.

Der Heilplan umfaßte folgende Indikationen:

„Das Fieber zu mäßigen; (d. h. die überspannten Anstrengungen der Natur, Reactionen des Gefäßsystems gegen die Krankheit zu mäßigen.“

„Die Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu entfernen; (und die normwidrige Stimmung des Nervensystems der gastrischen Sphäre umzuändern. Anm. des Red.) Endlich das geschwächte Wirkungsvermögen dieses Systems herzustellen.“

Zur Erfüllung der ersten Anzeige war die Anwendung kühlender Mittelsalze, eine sparsame vegetabilische Diät, ruhiges Verhalten, und der Aufenthalt in einer gleichförmigen mäßigen Temperatur meistens hinreichend; selten war wegen Heftigkeit des Fiebers eine allgemeine oder örtliche Blutentziehung erforderlich.

Der 2ten Heil-Anzeige entsprach ein Brechmittel, wenn die Turgescenz nach Oben statt fand, oder

ein gelindes Abführungs = Mittel von Tamarinden, Mittelsalzen oder Rhabarber. Oft mußten den ausleerenden Mitteln sogenannte Resolventia, als Extract. tarax. Graminis, Tartar. tartaris. Tartar. emetic. in kleinen Gaben vorangeschickt werden, um die Unreinigkeiten zur Ausführung geeignet zu machen.

In Fällen jedoch, wo freiwilliges Erbrechen in reichlichem Maße statt fand, und die sehr erhöhte Sensibilität des Gastrischen Systems sich durch sehr große, keine Berührung erleidende Empfindlichkeit der Herzgrube und des Unterleibes zu erkennen gab, wurden statt jener Mittel, einhüllende, besänftigende Arzneien, als Emulsionen, Dekokte von Eibisch oder Salep = Wurzel, mit gelinden Opiaten, nebst der Anwendung von Sinapismen oder Vesikatoren auf den Magen oder Unterleib erfordert.

Wenn gleich im Anfange der Krankheit, bei kleinem schwachen Pulse, entkräftende Durchfälle eintraten, so suchte man diesen, und der Erschöpfung der Kräfte durch tonische Mittel, in Verbindung mit schleimigten Klystiren und aromatischen Umschlägen auf den Unterleib zu begegnen. Bittere aromatische Mittel, und eine angemessene Diät dienten zur Wiederherstellung der gesunkenen Kräfte.

Krankheiten, bemerkt der praktische Arzt Meß in Neudenau im Physikat Moskach, in welchen die sen-

sible Sphäre des Chylifikationsystems hauptsächlich leidet, waren in den Sommermonaten nicht selten. Koliken, Durchfälle, und die, auf krampfhafter Bewegung des Magens, und des Darm-Kanals, mit gesteigerter Absonderung der Darmflüssigkeiten und der Galle beruhende Cholera, kam häufig vor, und die letztere einmal in furchtbarer Gestalt.

In den spätern Monaten traten die gastrischen Fieber in großer Menge als wahre Gallenfieber auf. Sie fingen mit Frost an, dem brennende Hitze folgte, womit Kopfschmerz, Ekel, Erbrechen sich einstellte, der sehr beschleunigte Puls war mäßig voll, nicht hart, die Zunge weiß, zuweilen gelblich belegt, der Urin roth — crocea. — Constant beobachtete man eine kurze erschwerte Respiration, Spannung in den Präcordien, Schmerz bei Berührung der regio epigastrica; in einigen Fällen wurden Stiche in der Brust, von der Lebergegend nach den Nieren aufwärts sich hinziehend, von den Kranken gefühlt. Zuweilen fanden Delirien statt.

Die Dauer dieser Fieber schien sehr von der Behandlung abzuhängen: Je früher die ausleerenden Mittel gegeben wurden, desto früher entschied sich die Krankheit; ja man konnte behaupten, daß sich nur aus schlecht behandelten, oder gänzlich vernachlässigten Fiebern dieser Art nervöse Formen entwickelten.

Die Behandlung war dem Charakter dieser Fieberart angemessen, kühlend antigastrisch. Emetica wur-

den in den meisten Fällen, wo die Turgescenz nach oben sich deutlich zeigte, oder schon wirkliches Erbrechen eingetreten war, sogleich Anfangs gegeben, und so oft wiederholt, als die Exacerbationen des Fiebers mit erneuertem Gastricismus, dazu auffoderten. War die Zunge mit zähem Schleime belegt, das Fieber und die Präcordialspannung bedeutend ohne gleichzeitige Vomiturition, dann kamen kühlende auflösende Salze: *magnesia sulphurica* mit einigen Granen Brechweinstein, in Anwendung; ein darauf gereichtes Brechmittel aus *tartar. emetic.* leerte viele gallige und schleimige Stoffe aus, worauf das Fieber gemäßigt wurde, und endlich ganz aufhörte.

Obschon die sehr erhöhte Temperatur der Haut, die große Beklemmung, der Schmerz in der Herzgrube, die flüchtigen Stiche in der Brust, bei sehr frequentem Pulse, (dem freilich die inflammatorische Spannung abging) der Kopfschmerz, die Schlaflosigkeit, der rothe Urin zu einem Aderlaß aufzufodern schienen; obschon der manchmal hinzu getretene Husten, mit Auswurf von rohem Schleim, dem Verdachte einer Pneumonie Raum ließ, so bewies sich dennoch die angeführte, nach dem *Genius epidemicus* eingerichtete Heilmethode, als die richtige.

Auf die Anwendung des Brechweinsteins, nach Umständen in voller Dose als Emeticum, oder Anfangs in getheilten Gaben als auflösendes Mittel, verschwanden alle drohende Symptome.

Zur Verminderung der Bedenklichkeiten bei Anwendung dieses Heilmittels, trugen zwar die, von Pechier und Andern nach ihm gemachten Erfahrungen in entzündlichen Brustaffektionen Vieles bei; allein die so täuschend unter dem Bilde einer Pneumonie sich zeigende Krankheit, die gedachte Möglichkeit der Verwechslung einer solchen Fieberart mit Pneumonie, nährten die Zweifel über die Richtigkeit der Diagnose in Fällen, die als Beweise für die heilsame Wirkung des Brechweinsteins gegen Brustentzündungen, von Andern angeführt worden.

Uebrigens war der Brechweinstein schon den ältern Aerzten gegen solche subinflammatorische Affektionen das Heilmittel. — Vogel rühmt in den angeführten Fällen, wo die Trugeszenz nicht hervorstechend, wohl aber bedeutendes Fieber, Spannung, Schmerz in den Präkordien, flüchtige Stiche in der Brust, bei stark belegter Zunge wahrgenommen werden, eine Auflösung von 3 bis 4 Gran Brechweinstein in 6 Unzen Wasser mit einigen Drachmen Magnesia sulphurica —

Stoll, Tissot, Vogel und Andere sahen die angeführten, mit Entzündung so leicht zu verwechselnden Zufälle als Zeichen vorhandener Unreinigkeiten an, und schritten, höchstens nach einem zuvor applizirten Epispasticum, unverzüglich zum Gebrauche des Brechweinsteins. Die Erfahrungen dieser Aerzte beweisen auch, wie groß der Fehler ist, den ein Heilkünstler begeht, wenn er mit Broussais solche Krankheitszustände als echte Entzündungen zu behandeln wagt.

Auffallend, und vielleicht Folge einer größern Expansion durch die enorme Hitze des Sommers, fand Assistenzarzt Dr. Wilhelmi in Mosbach, das Kopfleiden, das vielfach selbstständig, als heftiges Kopfsweh, Schwindel, Betäubung, Eingekommenheit bis zur entzündlichen Affektion, besonders bei Kindern auftrat, und auch die meisten Krankheiten begleitete, besonders den gastrischen Fiebern voranging, während der Krankheit anhielt, und sich am spätesten vorlor, daher auch die Hauptklage der Kranken bildete.

Gegen das Ende des Jahres, wo kalte Nordwinde mit lauen Südwestwinden abwechselten, kamen nach dem Berichte des Physikus Dr. Henninger in Sinsheim, übereinstimmend mit andern Beobachtern, viele Fälle von Pneumonien vor, welche zwar mit heftigen, entzündlichen Zufällen auftraten, bei denen sich jedoch im ferneren Verlaufe sehr häufig der nervöse Charakter durch ein Sinken der Lebenskräfte, große Bangigkeit, Unruhe, Zunahme der Athmungsbeschwerden, krampfhaften Husten ohne erheblichen Auswurf, durch weichen kleinen ungleichen, zuweilen aussetzenden Puls, matten Blick, schläfriges Ansehen, Phantasiren, kalte klebrige Schweiß, offenbarte.

Die Erscheinungen im Anfange der Krankheit hätten wohl zur Anwendung der antiphlogistischen Methode in ihrem ganzen Umfange auffodern können; allein da schon auf mäßige Aderläße, und den Ge-

brauch der kühlenden Mittelsalze sich sogleich der nervöse Charakter entwickelte, so mußte man sehr bald zur arnica, Senega, liq. ammon. anis. und Vesic. seine Zuflucht nehmen.

Assistenzarzt Dr. Wilhelmi in Mosbach, spricht gleichfalls von der Umänderung des bisherigen rheumatisch entzündlichen Charakters der Krankheiten in den gastrisch gallichten.

Schon seit einem Jahr bemerkte er, besonders in den Lungenentzündungen, die den besten Maßstab für reine, oder unechte, vermischte phlogosis geben, daß das rein Entzündliche in den Krankheiten nicht mehr vorherrsche, daß die streng antiphlogistische Heilart nicht mehr, in dem Grade wie früher, Anwendung finde, und eine von der bisherigen sehr abweichende Behandlung an die Stelle der bisherigen treten müsse.

B) Besondere Beobachtungen und Bemerkungen über einzelne Krankheitsfälle, und über die Wirkungen gewisser Heilmittel und Heilmethoden.

Physikus Dr. Stein in Weinheim beschreibt die Behandlung und Heilung eines krebshafte[n] Hautgeschwürs, bei einem Kinde von 2 Jahren,

mittelt der *Calendula offic.* Ueber die Entstehungsursache desselben ließ sich nichts Gewisses ausmitteln.

Das Kind, von armen Eltern geboren, war außerdem gesund, lebhaft und munter. Das Geschwür hatte seinen Sitz am Unterleibe, linkerseits des Nabels, und war aus einer, seit längerer Zeit beobachteten, kaum Erbsen großen Verhärtung entstanden, und hatte seit wenigen Wochen als offenes Geschwür die Größe einer halben Krone erlangt, rothblaue, aufgeworfene variköse, mehr wulstige als zerfressene Wundränder angenommen, und aus dem nicht sehr tiefen Grunde eine stinkende Sauche ergoßen; wobei das Kind tägliche Zunahme der Schmerzen äußerte. Der Berichterstatter ließ die *Calendula offic.* innerlich und äußerlich anwenden, und hatte nach Verlauf von nicht vollen 3 Monaten die Freude, das Kind hergestellt zu sehen. Dieß seye, bemerkt er, der 2te Fall, wo ihm die Heilung des Hautkrebses, durch dieses Mittel, und zwar im 1ten Falle, den er in dem Semestral-Berichte vom Jahr 1818. ausführlich beschrieb, dauernd gelang.

Er ließ in beiden Fällen den frisch ausgepreßten Saft des jüngern Krautes und der Blumen mit frischer Butter zur Salbe bereiten, und täglich ein bis zweimal mit Scharpie auf das, zuvor mit dem Deckte ausgewaschene Geschwür auflegen.

Innerlich wurden entweder die frischen Pflanzen mit Milch, wie bei obigem Kinde, oder mit Wasser gekocht,

gekocht, zu trinken gereicht, oder ein aus dem frischen Saft bereiteter Mellago mit einem aromatischen Wasser, oder noch mehr eingedickt in Form von Pillen, gegeben. Die Größe der Gaben suchte er der Individualität des Kranken möglichst anzupassen. Obiges Kind genoß täglich im Anfange $\frac{1}{2}$, und späterhin allmählig steigend 1 bis $1\frac{1}{2}$ Drachmen der Summitat. calendul. rec. in 1 Pfund Milch oder Wasser, auf etwa 8 Unzen eingekocht.

Bei der äußerlichen Anwendung seye die Wirkung der Maßstab: die Salbe müsse so viel von dem Pflanzensaft enthalten, daß sie frisch aufgelegt, bald ein lebhaftes Brennen erzeugt, das später in wirklichen Schmerz übergeht, der sich indessen bald vermindert, und fast ganz verliert.

Sollte er zu heftig werden, so werde weniger Saft zur gleichen Menge Butter genommen.

Die erste Wirkung dieses Mittels seye die Reinigung des Geschwürs, die Verbesserung der Sauche, und des eigenthümlich widrigen Geruches; sie erfolge gewöhnlich nach 14 bis 21 Tagen, und man habe es alsdann mit einem ziemlich gutartigen Geschwüre zu thun, das indessen bis zur vollkommenen Heilung mit obiger Salbe verbunden werde. — Auffallend seye die Aehnlichkeit der Wirkung dieses Mittels mit dem Cosmischen Pulver, nach HELLMUNDS Anwendung.

Auf jeden Fall scheint diese überall wachsende

Pflanze der Aufmerksamkeit der Aerzte werth zu seyn, und darf zu Versuchen gegen krebsartige, und hartnäckige unreine Geschwüre überhaupt aufmuntern.

Der praktische Arzt Wilhelm in Sickingen führt drei Fälle von Gesichtskrebs an, in denen durch die Hellmundsche Behandlung vollkommene Heilung bewirkt wurde; sodann mehrere Fälle von langwierigen skrofulösen Geschwüren, wo durch dieselbe Salbe, welche das Hellmundsche Mittel constituirt, mit Hinweglassung des Cosmischen Pulvers, der gleiche Zweck erreicht worden sey. Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut, nach skrofulösen Entzündungen, sah derselbe in 3 Fällen, nach Anwendung der Salbe von kali hydriodin. in kurzer Zeit verschwinden.

Physikus Dr. Wenneis in Balldürn zeigt an, daß das, in dem letzten Hefte des Archivs pag. 139. erwähnte Mädchen, welches an aufgehobenem Bewegungs-Vermögen der obern und untern Gliedmassen litt, durch den fortgesetzten Gebrauch des Extr. nuc. vomic. völlig hergestellt sey.

Ein sehr eingewurzelter nässender Flechten-Ausschlag bei einem 4jährigen Kinde, welcher allen angewendeten Mitteln: Dulcamara, Antim. crud., Merc.

dulc. Sapo venet. bittern Extrakten, Graphit hartnäckig widerstand, wurde von dem Physikus Dr. Baur in Heiligenberg im Seekreise, durch den Gebrauch der, von Bedekind empfohlenen Sublimatbäder mit Salmiak glücklich und dauernd geheilt. Anfangs ließ er 2 Drachmen Sublimat und 1 Loth Salmiak, in lauwarmem Wasser aufgelöst, dem Bade zugießen, und die Gabe nach und nach auf das Doppelte erhöhen. Nach 30 Bädern, alle 2 Tage ein solches angewendet, war der Ausschlag verschwunden, die Hautfunktion normal, und das Kind genießt nun die beste Gesundheit.

Der praktische Arzt Kusmaul in Emmendingen wendete das, in neuerer Zeit, namentlich in Frorieps Notizen, Band 12. Nro. 251. pag. 143. und Band 13. Nro. 269. pag. 73. gegen den Bandwurm empfohlene Del der Farrenkrautwurzel bei einem $5\frac{1}{2}$ jährigen Mädchen an, und entfernte damit einen Bandwurm, gegen welchen schon seit längerer Zeit viele Mittel fruchtlos versucht worden waren: 30 Tropfen des Oleum rad. filic. mar. wurden mit $1\frac{1}{2}$ Unzen Oleum Ricin. vermischt, und davon, nach mehrstündiger Enthaltung von Speisen, die eine Hälfte Abends, die andere Hälfte Morgens, und eine Stunde nachher 3 Unzen Ricinusöl gegeben. — Eine Stunde später erfolgte der Abgang des ganzen Wurmes.

Eine Frau, berichtet Physikus Dr. Henninger in Einsheim, litt an alten, habituell gewordenen Flechten. Alle innere Mittel waren ohne Erfolg; nur ein Fontanell war von erwünschter Wirkung, und in der Zeit als dieses floß, wurde sie zweimal von einem lebenden Kinde entbunden.

In der dritten Schwangerschaft trocknete das Fontanell von selbst, und sie abortirte; allein nach Erneuerung desselben wurde sie wieder schwanger, und gebar ein gesundes starkes Kind.

Derselbe spricht von der Unzulänglichkeit der Heilmittel gegen die Wassersucht.

Bei dieser Gelegenheit erinnert der Herausgeber an ein bekanntes einfaches Mittel gegen die Hautwassersucht, durch Anführung folgenden Falles:

Ein bisher gesunder und robuster Mann, von 60 Jahren, litt in verflossenem Winter an Zufällen des Hydrothorax und an Anasarca in hohem Grade. Unter dem Gebrauche der geeigneten Mittel wurden Urinfekretion und Stuhlgang hergestellt, und die gefahrdrohenden Zufälle beseitiget. Die gespannte Geschwulst der untern Gliedmassen, von enormem Umfang bis an die Weiche, allein widerstand hartnäckig allen Mitteln, bis der Frühling das Heilmittel brachte. Das tägliche Bedecken des ganzen Umfanges der untern Gliedmassen nehmlich, mit einer breiten dichten Lage von

jungen Birken- und frischen Erlenblättern, war gleich in den ersten Tagen der Anwendung von überraschend günstiger Wirkung. Die Blätter vertrockneten Anfangs, wie auf einen heißen Stein gelegt. Die glänzend rothe, brennend heiße Hautoberfläche aber wurde in sehr kurzer Zeit weich, geschmeidig, und unter stark nässender Transpiration, verschwanden Entzündung und Geschwulst, und der völlig verlorene Gebrauch der Füße ist vollständig wieder-gekehrt.

Der praktische Arzt Himmelseher in Sinsheim bestätigt die gute Wirkung der tinct. Sem. Colchici, sowie des Ol. jecor. aselli, in mehreren Fällen von chronischem Rheumatismus und Gicht; desgleichen der Artemisia vulgaris, bei einem in der Entwicklungs-Periode begriffenen epileptischen Mädchen. — Ob für die Dauer, müssen spätere Berichte lehren. Mehrere Beobachtungen nehmlich sprechen für die Wirksamkeit, wenn gleich nicht immer für die Heilkraft dieses Mittels gegen die fragliche Krankheit.

Derselbe Verfasser beschreibt den Fall von syphilitischer Caries der Nasenknochen, mit peinigenen nächtlichen Kopfschmerzen, bei einer Frau von 44 Jahren, welche viele Jahre hindurch von verschiedenen Aerzten mit Merkur behandelt, oft erleichtert, wahrscheinlich aber, wegen nicht gehörigem Gebrauche und

Verhalten, nicht geheilt worden war. Diese Frau wurde durch das Decoctum Zittmanni, während, und nach dessen Gebrauch sich mehrere Knochenstücke aus der Nase lösten, von allen ihren Beschwerden befreit, und, dem bisherigen Anscheine nach, vollkommen geheilt. — Ob dauernd, wird der Verfasser in einem spätern Berichte angeben. —

Auszug aus dem Berichte des Oberwund- und Hebarztes Gscheidlin in Babstadt, über die neuerrichtete Anstalt von Solenbädern in der Ludwigs saline Rappenaу, im Physikat Neckarbischofsheim.

Die Sole wird 600 Fuß aus der Tiefe heraufgepumpt, hat 8° R. Wärme, und ist 28 löthig. Das warme, größtentheils destillirte Wasser von der Dampfmaschine, welches zur Erwärmung und Verdünnung der Sole gebraucht wird, hat 38° R. Jede Minute fließen 95 Maß von der Dampfmaschine ab.

Sehr hülfreich erwiesen sich diese Bäder gegen chronische Gicht und Rheumatismen, Contracturen der Glieder, Skrofeln, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Stockungen im Pfortadersystem, und gegen Augenschwäche.

Anfängliche Vermehrung der rheumatischen Beschwerden unter dem Badgebrauche, versprach auch hier am zuverlässigsten die Heilung. Bei vielen Personen

trat nach einigen Wochen ein rother frieselfartiger Ausschlag, und damit völlige Genesung ein.

Einige, die an blinden Hämorrhoiden litten, bekamen diese fließend.

Fast alle Personen fühlten nach dem Bade eine angenehme, über den ganzen Körper verbreitete Wärme, die Urinsekretion, und bei den Meisten die Stuhlausleerung wurde vermehrt, und erquickender Schlaf, Zunahme der Gslußt und der Muskelkraft bewirkt.

Derselbe Verfasser beschreibt in einem frühern Berichte sein Verfahren bei der Einrichtung der Oberschenkel-Luxation, wodurch dieselbe in zwei Fällen schnell und glücklich gelang.

1) Steinhauer M. in S. ein robuster muskulöser Mann von 36 Jahren, arbeitete im Sommer 1818. in einem Steinbruche, wo er durch ein herabstürzendes Felsstück eine Luxation des rechten Oberschenkels nach hinten und oben erlitt. Die verletzte untere Gliedmasse war bedeutend kürzer als die andere; das Knie und die Zehen waren nach innen, die Ferse nach außen gedreht; der große Trochanter stand höher und mehr vorwärts.

Nachdem der Patient in eine bequeme Lage gebracht war, wurde die Aus- und Gegen-ausdehnung, nach der gewöhnlichen Vorschrift deutscher und englischer Wundärzte, durch Fixirung des Beckens und Anlegung einer Schlinge über dem Knie, mittelst einiger

Gehülften vorgenommen, der Zweck aber durchaus nicht erreicht, obgleich der Versuch mehreremale wiederholt, und alle Kunstregeln dabei beobachtet wurden.

Unter diesen Umständen schien mir der Gebrauch des Flaschenzuges unentbehrlich; doch wollte ich zuvor die, mir aus verschiedenen Gründen zweckmäßig scheinende, Methode französischer Wundärzte, eines Fabre, Desault, Boyer etc. nicht unversucht lassen, weshalb das Glied in eine gestreckte Lage gebracht, und die Ausdehnung über den Knöcheln vorgenommen wurde.

Mit sehr geringer Kräfteanwendung erfolgte jetzt die Verlängerung des Fußes, so weit ich es wünschte; aber der Gelenkkopf war durch keinen, von der Kunst vorgeschriebenen Handgriff in die Pfanne zu bringen, bis ein Gehülfe das Knie des Patienten mit beiden Händen umfaßte, es langsam von innen nach außen in die natürliche Stellung brachte, und ich alsdann meine beiden Daumen auf den großen Trochanter stemmte, und so den Gelenkkopf in die Pfanne schob, welches unter dem bekannten Geräusche geschah.

Die Operation dauerte über eine Viertelstunde; ich überzeugte mich aber, daß 2 Minuten dazu hinreichend hätten, wenn ich die Extension gleich in gestreckter Lage über den Knöcheln, und dann das Auswärtsdrehen des Knies hätte vornehmen lassen.

Der Patient erhielt eine kühlende Arznei, einen Aderlaß von 10 Unzen, und äußerlich kalte Ueberschläge.

Nach acht Tagen verrichtete er wieder seine Arbeit, ohne zu hinken, und befindet sich bis auf den heutigen Tag wohl.

2) Im Monat März 1823. wurde ich zu einem robusten Manne von 20 Jahren in Neckarmühlbach gerufen, welcher 8 Tage zuvor von einem Pferde eine Strecke Weges geschleift worden war, und seit dieser Zeit den Gebrauch des rechten Fußes verloren hatte.

Ein sogleich herbeigeholter Wundarzneidiener versicherte, er leide bloß an einer Contusion des Fußes, obgleich der leidende Fuß kürzer war als der andere, das Knie und die Zehen nach einwärts, die Ferse, nach Aussen standen.

Ich erkannte eine Verrenkung des Oberschenkels nach hinten und oben.

Ich ließ das Becken gehörig fixiren, die Extension über den Knöcheln, in gestreckter Lage des Fußes, durch 2 Gehülfen vornehmen, und als der Fuß gleiche Länge mit dem gesunden hatte, das Knie von einem Gehülfen langsam von innen nach aussen in die natürliche Richtung bringen, worauf sogleich der Kopf des Oberschenkels mit Geräusch in die Gelenkpfanne trat, zum Erstaunen der Anwesenden über die Schnelligkeit des Erfolges; ohne daß, wie im ersten Falle, ein Druck auf den Trochanter nöthig war.

Der Patient fühlte sich sogleich sehr erleichtert, und konnte den Fuß nach Belieben biegen und strecken.

Innerlich wurde er, wie in dem ersten Falle behandelt; äußerlich wurden nebst kalten Umschlägen, Einreibungen von Unguent neapol. camphor. angewendet.

Nach 10 Tagen konnte er mit Hilfe eines Stokkes außer Hause gehen, und nach 3 Wochen seinen Dienst als Bauernknecht wieder versehen. — Späterhin fand ich, daß der englische Wundarzt Hey in Leeds in seinen praktischen Beobachtungen pag. 313. einen ähnlichen Handgriff empfiehlt, indem er bei einer Verrenkung des Oberschenkels nach hinten und aussen, das Knie von einem Gehülfsen nach vornen drehen ließ, und dadurch die Einrichtung bezweckte.

Man kann sich von der Zweckmäßigkeit dieses Handgriffes leicht überzeugen, wenn man erwägt, daß dadurch der Gelenkkopf der Pfanne bedeutend genähert wird.

Landchirurg Blattner in Weinheim berichtet folgenden Fall:

(Hierzu die lithographirte Zeichnung. Tab. II.)

Im verflossenen Jahre wurde dahier ein Knäbchen geboren, an dessen rechter Hand sich sieben Finger, aber kein Daumen, an der linken Hand zwar 5 auß-

gebildete Finger, jedoch gleichfalls kein Daumen befinden. An dem rechten Fuße, welcher, wie aus der anliegenden getreuen Zeichnung zu ersehen, nach innen gebogen und beträchtlich kürzer ist, als der linke, sind sechs Zehen, von denen jedoch die beiden mittleren etwas getheilt erscheinen, und deren jeder die Breite von 2 Zehen hat. An dem linken, übrigens normal gebauten Fuße befinden sich ebenfalls sechs Zehen, welche nach beiliegender Zeichnung geformt sind.

Mit Mühe waren die Eltern zu bewegen, dem Kinde einen Finger (in der Zeichnung Nro. 7.) abnehmen zu lassen, welches auch so gut gelang, daß nach Verlauf von 8 Tagen kaum die Stelle zu erkennen war, wo derselbe stand.

Das Kind befindet sich bis jetzt wohl und gesund. Bemerket wird, daß die Eltern wohl gebildet sind, der Bruder des Vaters jedoch auch mit 6 Fingern an einer Hand geboren wurde.

Fortsetzung der Nekrologe Badischer Aerzte.

Von dem Geh. Rath und Direktor

Dr. Maler.

Der Staat, und die leidende Menschheit erlitten noch in dem Jahre 1825. durch den Tod des sehr geschätzten und geschickten Wundarztes, des Großh. Medizinal-Rathes Ernst Friedrich Herbst dahier, einen weitem fühlbaren Verlust.

Derselbe war im Jahr 1748. zu Malterdingen im Bezirksamt Emmendingen, woselbst sein Vater Pfarrer war, geboren, nach dessen frühzeitigem Absterben seine Wittwe eine geborene Bürklin, zu besserer Erziehung ihrer Kinder, sich mit ihm in ihre Vaterstadt Karlsruhe zurück begab.

Hier besuchte Herbst das Gymnasium bis in dessen höheren Klassen, verschaffte sich dadurch eine wissenschaftliche Bildung, und nachdem er sich der Wund-Arzt-Kunst gewidmet, so setzte er in seinen, zu damaliger Zeit noch erforderlichen Lehrjahren, den Besuch der Lehrstunden für Mathematik und Physik in dem Gymnasium, so wie der anatomischen Demonstrationen unausgesetzt fort. Er begab sich hierauf nach Straßburg, Basel, Arau und Bern, und wendete daselbst die ihm von seinen Berufsgeschäften übrige Zeit zum Besuche chirurgischer Vorlesungen, Krankenhäuser, und dem Lesen nützlicher Bücher an. Die von seinen Aufenthaltsorten eingegangenen, für ihn sehr vortheilhaften Zeugnisse waren daher auch die Veranlassung, daß ihm im Jahr 1773. eine jährliche Un-

terstützung aus Staatsmitteln auf 3 Jahre bestimmt wurde, in welcher Zeit er sich zu Straßburg und Berlin in seiner Wissenschaft vervollkommen sollte. Zwei Jahre davon brachte er in Straßburg zu, woselbst er sich, vorzüglich unter Lobsteins Anleitung, in der gesammten Anatomie, und in den chirurgischen Operationen mit ausgezeichnetem Fleiße übte. Nach Vollendung seiner Studien kam er 1776. nach Karlsruhe zurück, unterwarf sich einer strengen Prüfung, und zeigte dabei so ausgezeichnete Kenntnisse, daß ihm die erledigte Stelle eines Stadt- und Landchirurgen daselbst sogleich übertragen wurde, welche er auch bis nahe an seinen Tod mit altem Fleiße und größter Sorgfalt versah. Nach Erbauung des bürgerlichen Hospitals in der Residenz wurde ihm die wundärztliche Besorgung desselben übergeben, womit er ein Lehr-Institut für junge Wundärzte, und zugleich eine chirurgisch-klinische Anstalt verband, woselbst der erste Grund zur Bildung vieler geschickten Wundärzte gelegt wurde. An dem anatomischen und zootomischen Theater dahier war er Professor, und ertheilte unausgesetzt für junge Aerzte, Wund- und Thier-Aerzte öffentlichen Unterricht in der Knochenlehre des Menschen und der Hausthiere, in verschiedenen Theilen der Wundarznei-Kunst, so wie im chirurgischen Verband.

Bei Errichtung der Sanitäts-Commission trat er als Mitglied in diese ein, wobei ihm die Prüfungen aus der Wundarznei-Kunst, so wie die Vorträge über chirurgische Gegenstände zugeschieden wurden.

Mit dem größten Eifer, Fleiß und Sorgfalt versah er fast fünfzig Jahre lang seine Berufsgeschäfte; stets bereitwillig und unverdrossen behandelte er Kranke und Leidende aus allen Ständen mit gleicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit; bescheiden und anspruchlos war er in allen seinen Handlungen und Dienstverhältnissen; durch eine große Menge wichtiger und ge-

schickt verrichteter Operationen, durch Besorgung sehr vieler Le-
galfälle, und durch seine vieljährigen anatomischen Beschäftigun-
gen sammelte er sich einen Schatz von gediegener Erfahrung,
und hinterließ eine schätzbare Sammlung von anatomischen,
zoologischen und chirurgischen Präparaten.

Regent und Staat erkannten auch seine Verdienste an,
und belohnten seine langen treuen Dienste durch Gehaltszusa-
gen, durch Ertheilung des Charakters eines Rathes, und dann
eines Medizinal-Rathes und Mitgliedes der obersten Medizi-
nal-Behörde des Landes, der Sanitäts-Commission.

In seinem häuslichen Leben hatte er mehrere traurige
Ereignisse zu ertragen.

So starb ihm seine rechtschaffene Gattin, noch ehe
die Erziehung ihrer sechs Kinder vollendet war; so ver-
lor er seine älteste Tochter, die ihm sein Hauswesen besorg-
te, durch ein epidemisches Nervenfieber, und so beugte
ihn der Tod eines hoffnungsvollen Sohnes tief darnieder,
der, nach Vollendung seiner Studien, bereits als Wund-
und Heb-ärztlicher Assistent angestellt war, und ihm zur Unter-
stützung dienen sollte, aber durch das Hospital-Fieber im
Jahr 1807. hinweggerafft wurde; doch ertrug er diese harten
Unlücksfälle mit gewohnter Ergebung und Gelassenheit, und
bestrebte sich, noch so lange Gutes zu wirken, als Alter und
Gesundheit dieß gestatten wollten.

Mit dem höhern Alter nahm sein ohnehin etwas schwa-
ches Gesicht, so wie sein Gehör ab; und jenes erlaubte ihm
die Vornahme wichtiger Operationen nicht mehr, und dieses
hinderte ihn, an den Sitzungen der Sanitäts-Commission den
gehörigen Antheil zu nehmen; er erbat sich daher Dispensazion
von diesen, so wie Beihülfe bei seinen übrigen Berufs-Ge-

schäften, welches beide ihm sogleich gewährt, und auch bald darauf, auf seine Bitte, die gänzliche Enthebung von allen Geschäften, und die Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand, mit Beibehaltung seines ganzen Gehaltes, zugestanden wurde. Aber nur wenige Monate erfreute er sich dieser ersehnten Ruhe, seine Kräfte schwanden, und den 20. Juni 1825. starb er an Entkräftung in seinem 77ten Lebensjahre, im Leben sehr geschätzt, und im Tode allgemein bedauert.

Zu dem Verluste, welchen seit kurzer Zeit die hiesige Residenzstadt an ihren geschätztesten Aerzten erlitten hatte, kam noch in diesem Jahre das ganz unerwartete Ableben des Großherzoglichen ersten Leibarztes, Geheimen Rathes Dr. Johann Friedrich Andreas Schrickel.

Er war am 13. Juni 1753. dahier geboren, und hatte den verdienstvollen Stabs-Chirurgen Philipp Friedrich Schrickel, und Frau Katharina, geborene Wader zu Eltern. Seine schon in früher Jugend hervorleuchtenden glücklichen Anlagen wurden auf dem hiesigen Gymnasium gehörig ausgebildet, so daß er in seinem zwanzigsten Jahre, gehörig vorbereitet, die akademische Laufbahn in Straßburg antrat, und sich, unter Leitung der damaligen berühmten Lehrer dieser hohen Schule, der Arznei-Wissenschaft widmete, und einige Zeit nachher, auf der Universität in Gießen weiter vervollkommnete.

Dasselbst erhielt er auch, nach der am 16. August 1776: von ihm geschehenen öffentlichen Vertheidigung seiner Inaugural Dissertation: de Salibus saccharinis vegetabilibus, speciatim de Saccharo vulgari albo, eiusque analysi, et de acido Sacchari spiritu: die Würde eines Doktors der

Heilkunde. Diese gelehrte Abhandlung wurde auch im Auslande rühmlich bekannt, und von den französischen Akademikern zum größten Theile in die bekannte große französische Encyclopädie aufgenommen.

Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland unterzog er sich der gesetzlichen Staats-Prüfung, und erhielt bald nachher die Assistenz-Arztstelle zu Karlsruhe mit doppeltem Wartgeld, womit späterhin noch die provisorische Vernehmung des Physikats Erlingen verbunden wurde.

Im Jahr 1785. wurde er zum Hofmedikus, 1789. zum zweiten, und 1793. zum ersten Leibarzt ernannt; auch erhielt er 1788. den Charakter als Hofrath, 1798. als Oberhofrath, und 1803. als titular Geheimer Rath.

An dem hiesigen Lyceum hielt er mehrere Jahre lang Vorlesungen über Experimental-Chemie.

Unter dem 8. Juli 1808. wurde er Direktor der General-Sanitäts-Commission, welche Stelle er aber, nach veränderter Organifazion derselben, im Jahr 1810. mit höchster Bewilligung niederlegte.

Wie sehr er in dem Zeitraume von 50 Jahren, dem ihm von 3 Regenten des Badischen Fürsten-Hauses, und der gesammten Großherzoglichen Familie geschenkten Zutrauen entsprochen habe, beweisen die ihm von denselben ertheilten ansehnlichen Auszeichnungen. So beehrte ihn der höchstselige Großherzog Karl, bald nach seinem Regierungsantritte, mit dem Commandeur-Kreuze des Bähringer Löwen-Ordens, und dem Charakter eines Geheimen Rathes zweiter Klasse, und Des jetzt regierenden Großherzogs Königl. Hoheit ertheilte ihm die hohe Würde eines Groß-Kreuzes besagten Ordens. Mit innigem Antheil vernahm das Vaterland alle diese, durch lange und getreue, dem geliebten Fürstenhause geleistete Dienste, wohlverdiente Auszeichnungen; und die Bewohner seiner Vaterstadt rühmen

rühmen es dankbar, daß er, durch das Vertrauen der Großen so hoch gestellt, es nicht verschmähte, Trost, Hilfe und Rath in die Wohnungen der leidenden Niedern zu bringen.

Als wissenschaftlich gebildeter Arzt, der ununterbrochen mit der Erweiterung seiner Wissenschaft fortschritt, und der durch seine vieljährige, ausgebreitete Praxis sich einen Schatz von Erfahrungen gesammelt hatte, war er in richtiger Beurtheilung von Krankheitsfällen, so wie in Anwendung eines erprobten Heilverfahrens sehr glücklich und bewährt; und wo ihm Zeit und Geschäfte nicht erlaubten, allen sich an ihn wendenden Kranken die gewünschte Hilfe zu leisten, da unterstützte er andere Aerzte hier und auswärts, auf Verlangen durch seinen Rath und Beirath, mit größter Bereitwilligkeit.

Nachdem seine, über ein halbes Jahrhundert hindurch der leidenden Menschheit gewidmete Thätigkeit, die Angriffe des Todes von Tausenden abgewendet hatte, wurde er endlich selbst von demselben ereilt. Bei einer bis daher sehr starken Leibeskonstitution, und selten gestörten Gesundheit, erkrankte er plötzlich, und starb, nach einer nur 4 Tage angebauerten Unterleibs-Krankheit, am 13. Januar 1827. ohne schmerzliches Gefühl des nahenden Todes, in der ruhigsten Stimmung, und noch in der letzten Stunde seines Lebens, durch die rührendsten Beweise der edelmüthigsten Theilnahme erhabener Gönner hoch erfreuet, im 74ten Jahre seines thätigen Lebens.

Zweimal war er verheirathet: seine erste Gattin hatte ihm 16 Kinder geboren, von denen 11 aber vor ihm starben; die zweite, den Verlust des Gatten und Vaters tief betrauernde Gattin, aber 3 Kinder, von denen noch 2 Söhne am Leben sind. Das gesammte Großherzogliche Haus, die ganze Stadt, und das Vaterland theilen innigst mit ihnen den gerechten Schmerz über ihren empfindlichen Verlust.

Landesherrliche Verordnungen,
Dienst- und Personal-Notizen.

Das Großherzoglich Badische Staats- und Regierungsblatt vom 25. Juli 1825. Nro. XV. enthält folgende Landesherrliche Verordnung, das Studium der Wundarzneikunst und deren Verbindung mit der innern Heilkunde betreffend, welche sowohl die Beseitigung der vielfältigen Ueberschreitungen der beschränkten Lizenz zur Ausübung der innern Heilkunde, als auch eine Erleichterung für die Unterthanen in dem Gebrauche ärztlicher Hülfe beabsichtigt.

- 1) Die nach Maßgabe der Medizinal-Ordnung bisher statt gefundene Reception von Wundärzten erster, zweiter und dritter Klasse ist aufgehoben.

Es werden nur solche Wundärzte recipirt, die mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, durch eine strenge Prüfung über ihre Fähigkeit, die Wundarzneikunst in ihrem ganzen Umfange auszuüben, sich genügend ausgewiesen haben. Hierzu wird ihnen die Staats-Erlaubniß ertheilt, dagegen die Behandlung innerlicher Krankheiten ohne Unterschied untersagt. — Für die niedern chirurgischen Berrichtungen, und als Gehülfen für die Wundärzte, werden Wundarzneidiener angenommen.

- 2) Diejenigen, welche vor Erscheinung dieser Verordnung das Studium der Chirurgie begonnen haben, werden hinsichtlich der Prüfung und Lizenzierung wie bisher be-

handelt, wenn sie sich vor dem 1ten April 1827. vor-
schriftsmäßig zur Prüfung melden; nach dieser Zeit aber
treten die Bestimmungen dieser Verordnung in ihrem
ganzen Umfange ein.

- 3) Die Amts-Chirurgen und die Chirurgen erster Klasse,
welche, nach erstandener Prüfung, die limitirte Licenz
zur Ausübung der innern Heilkunde erhalten haben,
bleiben im Besitze derselben, so lange sie sich nicht durch
auffallende Fehler oder durch Licenzüberschreitungen der-
selben unwürdig machen; von jetzt an aber werden keine
limitirte Licenzen weder an Aerzte noch an Wundärzte
mehr ertheilt.
- 4) Die Amts-Chirurgen oder Chirurgen erster Klasse, wel-
che keine solche limitirte Licenz besitzen, haben sich hin-
sichtlich der Verordnung innerlicher Heilmittel genau an
die, in der Medizinal-Ordnung darüber gegebenen Be-
stimmungen, zu halten.

Die Chirurgen zweiter Klasse aber behalten ihren
bisherigen Wirkungskreis.

- 5) Die bereits licenzirten, aber noch nicht angestellten, sodann
die Chirurgen ersten Klasse, welche noch vor dem 1ten
April 1827. licenzirt werden, können, bei eintretenden
Vakaturen, noch als Amts- oder Stabs-Chirurgen ange-
stellt werden; die nach dem 1ten April 1827. recipirten
Wundärzte aber haben niemals Hoffnung auf Staats-
Anstellung.
- 6) Wenn sämtliche im §. 5. genannte, zu Staatsdiensten
geeignete Wundärzte erster Klasse angestellt seyn werden,
so sollen nur Aerzte, welche chirurgische und geburts-

hülfliche Licenz besitzen, und ihre Qualifikation durch mehrjährige geschickte Ausübung dieser Theile der Heilkunst bewiesen haben, zu Amts- oder Stabs-Chirurgaten in Vorschlag kommen.

Dienst- und Personal-Notizen.

Charakter- Ertheilungen.

- Der Geh. Rath 3ter Klasse und Leibarzt Sr. K. H. des Großherzogs Dr. Schrickel jun. wurde Geheimer Rath 2ter Klasse.
 Der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Tiedemann in Heidelberg, Geheimer Rath 2ter Klasse
 Der Hofrath und Professor Dr. Chelius daselbst, Geheimer Hofrath.

Orden- Verleihungen und Ehrenbezeugungen.

- Der Geh. Hofrath und Leib-Med. Dr. Teufel erhielt bereits im Jahr 1825. das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens der Baiarischen Krone;
 Der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Chelius das Ritterkreuz des Großh. Bad. Zähringer Löwen-Ordens.

Schon früher hat die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg den Geh. Hofrath Dr. Teufel und den General Stabs-Chirurgen Dr. Meier,

Jobann

die Wetterauische Gesellschaft für die Naturkunde
den Geh. Hofrath Dr. Teufel, und
den General- = Stabs- = Chirurgen Dr. Zandt.
zu Mitgliedern ernannt.

Anstellungen.

a) Als Bezirks- = Aerzte:

Der Prakt. Arzt Dr. Jos. Keller, i. d. Physikst Pfullendorf.
" " " Dr. Mositor " " Salem.
" " " Dr. Gaupp " " Emmenbigen.
" Assistenz- = Arzt Krieg " " Stetten am
Kast. Markt.
" " " Dr. Fienhaber " " Krautheim.

b) Als Assistenz- = Aerzte:

Der Praktische Arzt Diemer in Pforzheim.
" " " Ruon in Ettlingen.
" " " Diebold in Stein.
" " " Dr. Anselmino in Mannheim, und
die praktischen Aerzte Dr. Koller und
Dr. Kusel, b. d. Irren- = Anstalt i. Heidelberg.

c) Als Bezirks- = Wund- = Aerzte:

Ober- = Wund- = Arzt Sibler in St. Blasien.
" " " Meyer in Schönau.
" " " Artopaeus in Bretten.
" " " Fay in Jestetten.
" " " Herr zu Grafenhausen im Amt Bonndorf.
" " " Fohmann in Krautheim.

Versehungen auf andere Stellen.

Der Bezirks-Arzt Munding in Stockach, wurde auf sein
Ansuchen, in gleicher Eigenschaft nach Ueberlingen versezt.

In Ruhestand wurden versezt.

Bezirks-Arzt Hofrath Dr. Lummel in Emmendingen.
" " Dr. Köberlein in Lauda.

Gestorben sind:

Der Scheime Rath und erste Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des
Großherzogs Dr. Schrickel senior in Karlsruhe.

Der Bezirks-Arzt, Hof- und Medizinal-Rath, auch Fürstlich
Fürstenbergische Leibarzt Dr. Joseph von Engelberg
in Donaueschingen.

Der Bezirks-Arzt Dr. Rohrwasser in Pfullendorf.

" " " " Fink in Ueberlingen, und
" " " " Keiner in Salem.

Licenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten, und zwar:

a) in der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe:

Die Kandidaten Franze von Burgscheidungen bei Raumburg,
an der Saale.

Thomas von Freiburg.

Zähringer von da.

Gobeé von Bruchsal, und

Wizel von Mannheim.

b) In der Medizin allein.

Der Kandidat Stark von St. Blasien.

Die Kandidaten Mayer von Freiburg, und
Herr von Achern.

c) In der Chirurgie und Geburtshülfe.

Die praktischen Aerzte, Kreuzer von Elzach.

Seig von Mannheim, und

Kamm von Baden, sodann

die Kandid., Meininger von Mundelfingen und

Heer von Waldkirch.

d) In der Geburtshülfe.

Der Oberwund-Arzt Wiedenborn von Sipplingen.

Licenz zur Ausübung der Apothekerkunst erhielten:

Die Kandidaten Mondstein von Salem.

Wigig von Schwörstadt.

Haberstroh von Münchhof.

Keller von Freiburg.

Lederle von da.

Riegel von Wertheim.

Mietinger von Altbreisach.

Leiner von Konstanz.

Rieggert von Freiburg und

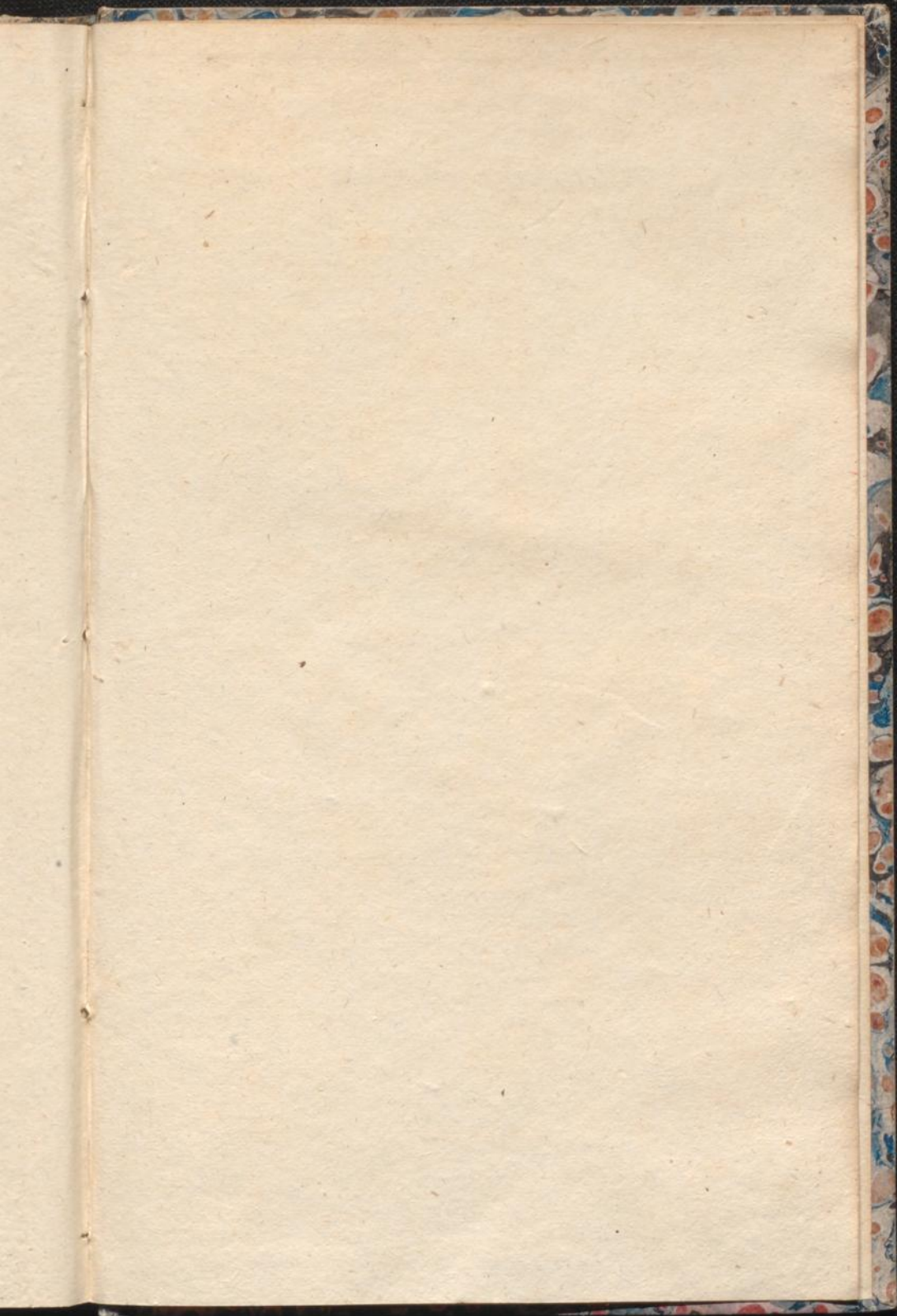
Thoma von Todtnau.

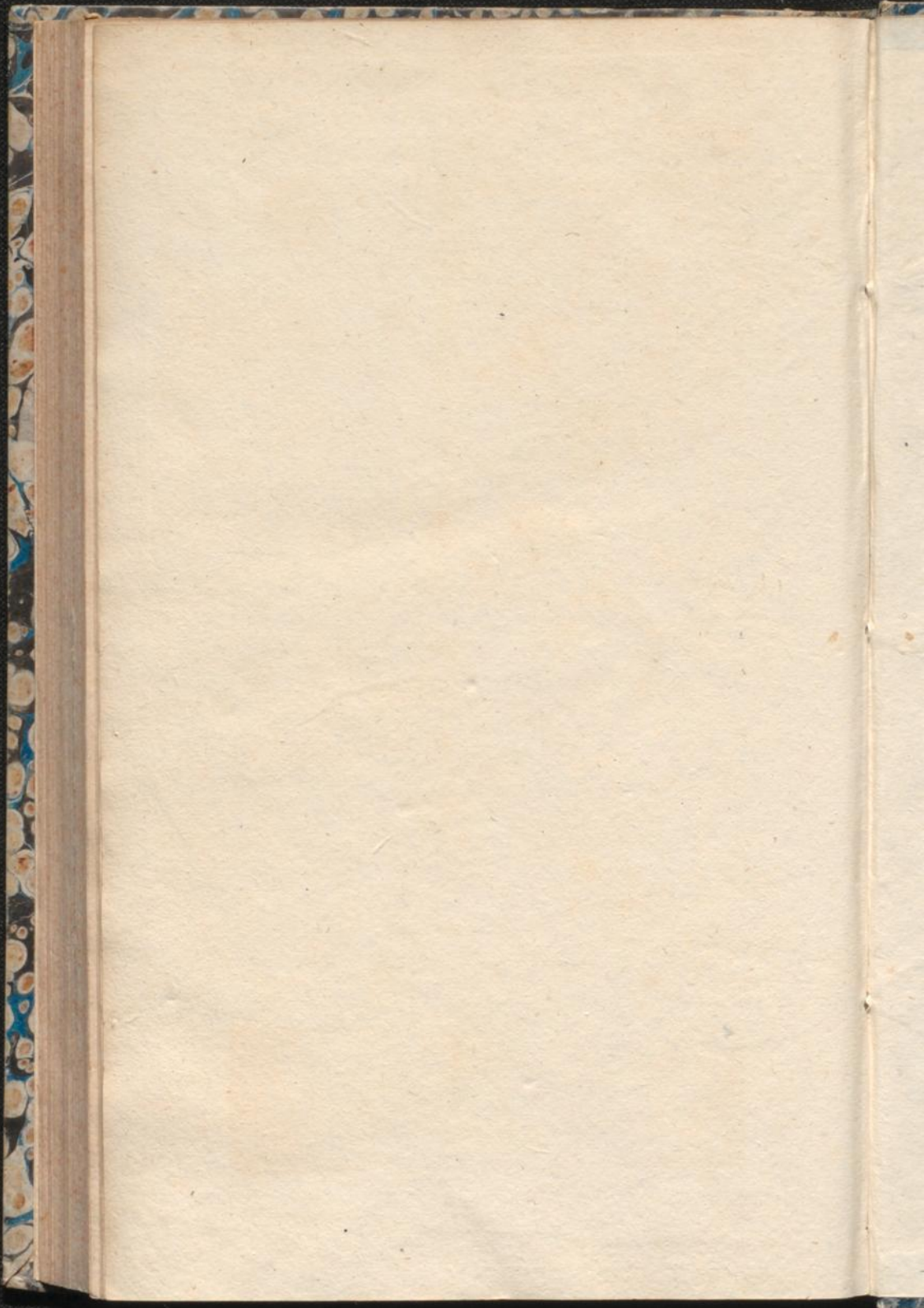
* * *

Der praktische Arzt Dr. Segin in Heidelberg hat der Großherzogl. Sanitäts-Commission, unter seiner Aufsicht verfertigte elastische Bougies und Katheter vorgelegt, welche bei näherer Prüfung und Untersuchung von vorzüglicher Güte befunden worden sind, und daher besonders empfohlen zu werden verdienen. Da derselbe dergleichen elastische Instrumente auf den Verkauf zu verfertigen Willens ist, so findet sich jene Stelle veranlaßt, das ärztliche Publikum hievon in Kenntniß zu setzen.

Auch erbietet er sich, nicht nur die genannten, sondern alle, unter der Zahl der elastischen Fabrikate aufgenommene Instrumente, als Schlundröhren, Mutterkränze, Harnrecipienten ic. zu besorgen.

Hinsichtlich des Preises wird bemerkt, daß das Duzend gewöhnliche elastische Katheter und Kerzen um 4 fl. 30 kr., und bei Sendungen von mehr als 4 Duzend, um 4 fl. 12 kr. abgelassen werden kann.





39 29598 2 031

